

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

4. Heft

[urn:nbn:de:bsz:31-190137](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190137)

1848.

Einheit.

Nº 4.

# HYGAEA.

## Centralorgan

für die

### HOMÖOPATHISCHE ODER SPECIFISCHE Heilkunst.

Redigirt von

**Dr. L. Griesselich,**

funct. Generalstabsarzte des VIII. Armeecorps, vieler in- und ausländischen  
wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Mitgliede.



Neue Folge. I. Band. 4. Heft.

(Der ganzen Reihe fünfzehnter Jahrgang, XXIII. Band. 4. Heft.)

KARLSRUHE,

Druck und Verlag von Christian Theodor Groos.

1848.

**Gesellschaftliche Ordnung.**

Pressfreiheit. — Schwurgericht.

Wehrverfassung. — Bundesstärke.



# HYGIEA.

## Centralorgan

für die

### HOMÖOPATHISCHE ODER SPECIFISCHE

### Heilkunst.

Redigirt von

#### Dr. L. A. Grisebach,

funct. Generalsekretär des VIII. Armee-corps, vizein- und ausländischen wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften Mitgliede.



Neue Folge. I. Band. 4 Hef.

(Der ganzen Reihe fünfzehnter Jahrgang, XVII. Band, 8 Hef.)

### KARLSRUHE

Birk und Verlag von Christian Theodor Gross.

1848.

### Gesellschaftliche Ordnung.

Neuherausgegeben. — Neuherausgegeben.

Neuherausgegeben. — Neuherausgegeben.



## I. Eigene Abhandlungen.

---

### 1. Die Geisteskrankheiten und die Homöia dagegen. Vom funkt. Generalstabsarzt Dr. L. Griesselich in Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

§. 16.

#### *Allgemeine Betrachtung.*

Die Zahl der Mittel, von denen wir wissen, dass sie zu den psychischen Verrichtungen in Beziehung stehen, ist nicht unbedeutend; es sind theils solche, deren Wirkung auf die Hirnthätigkeit sehr ausgesprochen ist, wie z. B. die Narcotica, theils solche, deren Wirkung sich von andern Organen auf das Gehirn erstreckt, also in jenen erst Störungen erzeugt, die sich auf das Centrum des Nervensystems übertragen.

Dieses bald mehr centrale, bald mehr peripherische Entstehen der Psychopathien tritt bei den Arzneien, deren reine Wirkungen wir kennen, bestimmt in den Vordergrund, und wenn wir z. B. Belladonna und Sepia vergleichen, so kann uns nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, wohin jedes dieser beiden Mittel nach seiner reinen psychopathischen Eigenthümlichkeit gehört. Bei ersterer geht die Geistesstörung unmittelbar von einer Abänderung der Hirnthätigkeit aus und diese letztere ist in einer durch Leichenöffnungen nachgewiesenen materiellen Störung des Hirns begründet, wobei übrigens auch noch andere Organverletzungen vorkommen, während bei Sepia die Geistesstörung unverkennbar zuerst von Störungen in dem Reproductionssystem ausgeht; — bei jener ist der Verlauf demgemäss akut, hier mehr chronisch; dort sind die Exaltationszustände die bei



weitem vorherrschenden, hier dagegen die Depressionszustände, ohne dass in dem Verlaufe der Belladonna- wie der Sepia-Psychopathie „Schwächezustände“ ganz ausgeschlossen wären.

Für alle oben bezeichneten Formen des Irrseins haben wir unter den specifischen Mitteln Analoga; wir wollen, statt vieler, nur das folgende Beispiel betrachten und bei Belladonna stehen bleiben.

*Legrand* theilt folgenden Fall mit. \*) Ein junger Mann litt an Rheumat. acut. des rechten Ellbogengelenkes und bekam Extract. Bellad., wovon 1 Gramme verbraucht wurde; der Kranke verfiel darnach in deliria blanda und erotische Hallucinationen, ohne dass sein Bewusstsein sonst gestört war. Anstatt diesen Fingerzeig zu beachten, liess der Arzt die Belladonna, wenngleich in längeren Zwischenräumen, fortgebrauchen, wornach die Hallucinationen und Delirien sich steigerten und förmliche Paroxysmen von Wuth sich einstellten; stierer Blick (Glotzaugen) und glühend rothe Augäpfel zeigten, was vorging. — Der Kranke stiess gegen seine sonst verehrte Mutter heftige Drohungen aus, er rannte im Zimmer herum und suchte nach Millionen Geldes; abgemattet, gab er nach und legte sich etwa eine halbe Stunde zu Bette, verfiel aber hierauf in einen abermaligen Ausbruch von Wuth und wendete sich in derselben gegen einen Freund, den er angriff; von diesem an dem rechten Ellbogen gepresst, gab er Schmerz daran zu erkennen und kam etwas zu sich. — Das der Belladonna eigenthümliche Gefühl von Zusammenschnürung im Hals und auf der Brust trat vor den zwei Wuthausbrüchen ein; statt des dritten kam aber ein Anfall von tetanischer Starrheit, mit Athemstillstand und Pulslosigkeit; der Kranke schien am Ende todt, kam aber doch wieder zu sich und versicherte, dass er in dieser Starrheit alles gehört habe, was um ihn vorgegangen wäre, ohne Herr über seine Lebensgeister gewesen zu sein, denn er habe sich unmöglich rühren können. Nach Kaffee, von einem andern Arzte verordnet, wurden die deliria furibunda gemässigt; der Kranke war nur noch geschwätzig, aber aufgeräumt und konnte leicht „zur Raison“ gebracht werden, er wäre nun wohl auch bald aus seinem Wahnsinn ganz herausgekommen, hätte nicht der Arzt, welcher die Belladonna verordnet, die Ursache der Phrenopathie erkannt; unwissend, wie keiner seines Gleichen, liess er

\*) Gazette des Hôpitaux von 1846, Nr. 56.



wieder Belladonna nehmen; der Kranke verfiel abermals in Wuth und in dieser wendete er sich gegen seinen Peiniger und Dränger — gegen den Arzt, wie mit rächender Hand. — Die Delirien drehten sich um seinen Reichthum, in seinem Vater sah er einen Dieb, er riss die Kleider von sich und tobte die ganze Nacht hindurch, bis er am kommenden Morgen zum Bewusstsein kam; noch zwei Tage lang blieb er in einem Zustande von Geschwätzigkeit, welche man namentlich auch bei Hyoscyamus-Phrenopathie bemerkt hat, überhaupt bei der Einwirkung von Narcoticis mehrfach beobachtet wurde.

Mit Ueberhüpfen des Stadiums der Melancholie stellte sich hier der exaltirte Zustand gleich ein, da der Arzneieindruck sich schnell geltend machte. Die Tobsucht war mit dem Wahnsinn gepaart, Hallucinationen, Illusionen, Delirien, Angriffe auf geliebte Personen fanden statt, das Typische trat deutlich hervor und endlich schloss die grosse Beweglichkeit mit Tetanus, das Bewusstsein war da, aber der Wille gelähmt, das Hirn war befreit, aber das Rückenmark vorherrschend ergriffen, bis die Krankheit auf erneuerte Einwirkung der Schädlichkeit einen frischen Aufschwung nahm und sich schliesslich im Sande der loquacitas verlief, ohne in einen Zustand von Apathie, an Blödsinn erinnernd, überzugehen; dieses Ende entsprach ganz dem Anfang.

Der akute Verlauf solcher Geisteskrankheiten, wie wir sie eben bei Belladonna gesehen haben, gibt uns einen Fingerzeig für den Grad der Heilbarkeit und einen Maasstab zur Beurtheilung der materiellen Störung im Gehirn; es fand in dem genannten Falle gewiss nur ein heftiger Congestivzustand statt, ohne dass es zu Erguss etc. kam. — Solche Zustände sind unsern Mitteln zugänglich, während tiefere Verbildungen, welche mit Phrenopathie einhergehen: starke Ergüsse von Wasser und von Blut, die mannigfachen Krankheitsproducte in Folge langer Leiden, wie Geschwülste, Verwachsungen, Hirnödem etc., in Folge deren insbesondere Verrücktheit und Blödsinn eintreten, — der Kunst dermalen nicht zugänglich sind, selbst dann nicht, wenn der schärfste Diagnostiker den materiellen Grund der Psychopathie erkennt, ja auch dann nicht, wenn der scrupulöseste Kenner der reinen Arzneimittellehre die Symptome des Irrseins mit denen der passenden Arznei „deckt.“



*Die Solanaceen.*

Die Arten der Gattung *Solanum* sind bis auf *Sol. Dulcamara* noch nicht untersucht; von letzterer Pflanze wissen wir aber, dass sie ausgebildete Geistesstörungen hervorbringt; ob sie aber in solchen auch schon heilsam befunden wurde, ist mir nicht bekannt, da die Angaben über ihre Wirksamkeit gegen Hypochondrie manchen Spielraum lassen. Uebrigens sind die Wirkungen auf die Centraltheile des Nervensystems sehr ausgesprochen und da die gesammte Vegetation von *Dulcamara* sehr in Anspruch genommen wird, so kann dieses Mittel in Psychopathien, welche mit Störungen in dieser Sphäre einhergehen, von grossem Erfolge sein.

Wer die Wirkungen des Tabaks vergleicht, dem kann es nicht entgehen, dass dieser von den neueren Aerzten aus Unkenntniss fast ganz vernachlässigte Stoff eine ganz ausserordentliche Wirkung bei Geistesstörungen haben muss, denn seine Beziehungen zum Gehirn sind höchst auffallend und charakteristisch. — Die Tabakphrenopathie fängt von einfacher hypochondrischer Verstimmung an und steigert sich bis zur Schwermuth und zum Tiefsinn, geht in Wahnsinn über, wobei die Kranken sich ausgelassen gebärden, singen, schreien, fast tobsüchtig erscheinen; es finden allerlei Sinnestäuschungen und Delirien statt; der Zustand der Exaltation endet dann mit dem Gegentheile. — Dabei geben sich vermöge der Beziehungen des Tabaks zum Rückenmark ausgezeichnete Wirkungen in anderer Weise kund und diese deuten auf die hohe Wirksamkeit des Tabaks in jenen Complicationen der Phrenopathien, wodurch letztere um so bedenklicher werden; Epilepsie, Katalepsie und Tetanus, Neuralgien auf der einen Seite und Paralysen auf der andern fordern zur Anwendung des Tabaks in den entsprechenden schweren Formen der Geisteskrankheiten auf, welche schon weit vorangerückt sind; Tabak muss hier sehr viel leisten, wenn die *psychische Krankheit* nicht mit zu grossen materiellen Störungen einhergeht und es ist mir wahrscheinlich, dass es hier nicht genügt, den Tabak innerlich zu geben, sondern vorzugsweise *per rectum*, um die Wirkung auf das Rückenmark vorherrschen zu lassen. — Auffallend ist es, wie die Irren nach Schnupftabak verlangen; jede dargereichte Dose ist ihnen eine Herzensfreude. Ist das nicht etwa ein Analogon jener



blinden Neigungen wie das Kalkessen Schwangerer, wodurch der Aufwand an Kalk für das Wachsthum des Fötus ausgeglichen wird?

Belladonna, Stramonium und Hyoscyamus sind so bekannt, dass sich darüber kaum mehr etwas Neues sagen lassen würde. — Die zahlreichen Vergiftungsgeschichten, welche in der Literatur niedergelegt sind, zeigen uns das Bild des Irreseins in hohem Grade ausgesprochen; jedoch ist die Belladonna-Psychopathie für sich allein betrachtet, von der des Stramonium's, und diese von der des Hyoscyamus nicht so sehr verschieden, dass *aus ihr allein* ganz bestimmte Anzeigen für die Anwendung eines dieser genannten drei Mittel entnommen werden könnten; vielmehr haben sie gerade *darin* überaus grosse Uebereinstimmung, und wir lernen auch hier wieder, dass uns nicht eine einseitige Betrachtung zur Wahl des Mittels verleiten darf. — Uebrigens ist gerade bei den Irren die Wahl des Mittels oft sehr schwer, weil sie über ihre Empfindungen und Gefühle sich nicht klar sind, verkehrte Angaben machen, den Arzt und die Umgebung hintergehen, und alle Hilfe ablehnen, indem sie versichern, ihnen fehle gar nichts; über die Art der die Psychopathie begleitenden Symptome, ihre Verschlimmerung und Besserung unter gewissen Umständen sieht sich der Arzt nicht selten im Dunkeln, und doch sind es gerade *diese* Verhältnisse, welche ihn bei der Wahl des Mittels sehr wesentlich unterstützen.

*Kurtz* hat versucht, den Unterschied zwischen Belladonna und Stramonium rücksichtlich der Hallucinationen etc. festzustellen \*); nach ihm ist bei ersterer das Stossen mit den Füßen, und besonders Herumhaschen mit den Händen das Gewöhnliche; bei Stramonium dagegen heftige, allgemeine Convulsionen; *dort* scheinen die Hallucinationen in der Regel feuriger und glänzender Art zu sein, *hier* dunkelfarbig; *dort* befinde sich der Kranke in den allermeisten Fällen in heiterer Stimmung, sei er aber traurig, so wären die Erscheinungen doch nicht furcht- und schreckenerregend, wie bei Stramonium. — Die ersteren Unterschiede können sich aber nur auf einzelne Fälle beziehen, denn bei Belladonna kommen die mannigfachsten Bewegungen vor; Sinnestäuschungen von schwarzen

---

\*) Hygea IV. 115.



Thieren sind auch bei Belladonna beobachtet worden. — Das Schreckenerregende ist bei Stramonium allerdings vorherrschend.

Bei den genannten drei Mitteln insgesamt kommen alle nur möglichen Hallucinationen, Illusionen, Delirien vor, und man kann an ihnen wohl den grössten Theil der Symptomatologie des Irrseins studiren. — Die merkwürdige Beweglichkeit, Hast und Eilfertigkeit in dem Benehmen des Stramonium-Kranken ist bemerkenswerth, nicht allein die Muscularthätigkeit verräth den Veitstanz, den kleinen wie den grossen, sondern auch das eigentliche psychische Leiden gibt sich durch eine ungemaine Agilität zu erkennen. — Bei Hyoscyamus sind erotische Hallucinationen häufig, und das eifersüchtige Wesen hängt damit zusammen; doch kommt das dem Hyoscyamus nicht ausschliesslich zu, indem auch Stramonium sehr viel Analoges aufweist.

Von der Kategorie des „Krampfstillenden“ ausgehend, sind die genannten drei Mittel in Psychopathien in der älteren Medicin nicht selten angewendet worden; allein nach sicheren Anzeigen sucht man dort vergeblich, da man nur von der Vorstellung des „Bersänftigens, Beruhigens, Herabstimmens“ vermittelt der sogenannten „kalten“ Narcotica ausging.

Wenn *Griesinger* \*) bei Stramonium von dessen Anwendung bei den Gesicht- und Gehörhallucinationen redet, gegen welche das genannte Mittel von den französischen Aerzten gepriesen wurde, dann aber versichert, es leiste nicht das Mindeste gegen solche Hallucinationen der Verrückten und Verwirrten, so ist das nur der Widerspruch gegen den Ausfluss einer schulgerechten pharmakodynamischen Vorstellung, nach welcher gegen ein hervorstechendes Symptom mit einer Arznei vorgefahren werden soll, die in der entsprechenden Kategorie steht. — Sind jene Hallucinationen Folgen bedeutender anatomischer Störungen, so können sie weder durch Stramonium, noch sonst durch ein Mittel geheilt werden, und werden sie mit Stramonium geheilt, so hat das Mittel eben auf den Gesamtzustand, und nicht auf die Hallucinationen gepasst. — Wenn *Griesinger* auf das Stramonium hinweist bei den Hallucinationen des Gehörs, welche, bei Geisteskranken ein viel schlechteres

---

\*) A. a. O. S. 338.



Zeichen bildend, als namentlich die des Gesichts, im Beginn der Geisteskrankheit „das Hauptsymptom“ ausmachen, so ist das nicht gegründet, denn die Gesichtshallucinationen sind bei Stramonium wie bei Belladonna und Hyoscyamus offenbar die entschiedensten. — Wenn er aber gar den Rath gibt, das Stramonium müsse dann in etwas grösseren Dosen bis zum Eintritt von Intoxicationssymptomen gegeben werden, so ist das *schwer* zu begreifen, um so schwerer, da er selber „grosse Vorsicht“ empfiehlt und eines Falles aus der Salpêtrièrè erwähnt, wo nach Stramonium ein Zustand von Marasmus erfolgte. — Wie kann es Zweck sein, Geisteskranke zu stramonificiren, bis ihnen der Hals zugeschnürt wird??

Stramonium, Hyoscyamus, am meisten aber Belladonna werden in jenen Psychopathien mit in die Wahl fallen, welche frisch entstanden sind, und mit Hyperämie, sogar Entzündung des Gehirns, namentlich mit Sinnestäuschungen und - Vorspiegelungen, so wie mit Visionen einhergehen; hier hat sich ja gerade Belladonna schon so oft bewährt, so dass es als ein wahrer Anachronismus erscheint, wenn *Griesinger* \*) behauptet, Belladonna (und Stramonium) wären „bei vorhandener Gehirnhyperämie contraindicirt.“ — *Contraindicirt* sind aber alle Mittel, wenn man nicht weiss, wo sie passen und wie sie in gehöriger Gabe angewendet werden müssen.

#### §. 18.

##### *Umbelliferen und Andere.*

Hier haben wir vorzüglich Cicuta, Conium und Aethusa, deren Wirkung mit der der Solanaceen in Manchem übereinstimmt. — Die Hallucinationen und Illusionen sind bei den letzteren ungemein vorherrschend, während sie bei jenen seltener oder gar nicht beobachtet wurden.

Die Gummata ferulacea bilden eine ganz besondere Reihe unter den Umbelliferen-Arzneien; das narkotische, unmittelbar auf den Centralpunkt des Nervensystems gehende Princip verschwindet hier, und offenbar ist die Wirkung der Gummata vorherrschend auf das untere Stockwerk gerichtet — auf die Organe des Unterleibes.

\*) A. a. O. S. 358.



In beginnenden Geisteskrankheiten haben Asa und Ammoniacum Gutes geleistet, und mit Teufelsdreck ist gewiss schon mancher Teufel der Hypochondrie und Melancholie vertrieben, mancher Quälgeist von Staatshämorrhoidarius hergestellt worden.

Cannabis verspricht in nicht zu eingewurzelten Geisteskrankheiten etwas zu leisten, und das in der neuesten Zeit unter dem Namen *Haschisch* bekannt gewordene orientalische Hanfpräparat verdiente in den für Cannabis passenden Fällen von Wahnsinn versucht zu werden. — Das Hanfirrsein hat in Manchem viele Aehnlichkeit mit Stramonium; auch bei dem Hanf treten die Gegensätze von heiterer und gedrückter Gemüthsverfassung sehr bestimmt hervor, so dass Hanf bei verschiedenen Zuständen angezeigt sein kann, bei Melancholie wie bei Manie.

Bei Cannabis ist an Hopfen und an Bier zu erinnern, bei welchem letzterem allerdings der Alkoholgehalt in Betracht kommt, wenn wir auch ganz absehen von Verfälschungen mit narkotischen Stoffen.

*Nux moschata* ist in früheren Zeiten mehr angewendet worden; trotz *Helbig's* Arbeit \*), welche uns das Bekannte über die Muskatnuss, mit Neuem gemischt, gut vorführt, ist dieses äusserst wirksame Mittel in der neueren Praxis nur sehr sparsam gekannt. Seine grosse Beziehung zur Hirnthätigkeit ist aber sehr bemerkenswerth; es passt offenbar am besten da, wo keine augenfällige anatomische Störungen stattfinden, wo sich die psychische Krankheit vorherrschend in der „Nervensphäre“ bewegt, und „Schwächezustände“ damit verknüpft sind, z. B. Gedächtnisschwäche, Augenschwäche etc. — *Wirklicher* Blödsinn ist durch Muskatnuss so wenig heilbar, wie durch sonst ein Mittel; was als Blödsinn angesehen wurde, war gewiss nur ein einfacher psychischer Depressionszustand, von dem wir wissen, dass er sich entweder in diesem Zeitraum heilen lässt, oder in den Gegensatz von Exaltation übergeht; dann aber erscheint *Nux moschata* nicht mehr passend, geschweige denn beim Uebergang in den Folgezustand des durch tiefe organische Zerrütungen bedingten Blödsinns.

---

\*) *Heraklides* Heft 1.



*Opium und Agaricus.*

In seinen Wirkungen hat das Opium eine so ausserordentliche Analogie mit Zuständen des Irrseins, dass auch dem Befangenen klar werden muss, es wirke das Opium *desshalb* in Geisteskrankheiten, *weil* es ihnen entsprechende Zustände am Gesunden hervorruft. — Wie *alle* Narcotica neben ihren entschiedenen Wirkungen auf das Nervensystem auch auf das Blutsystem wirken, so auch das Opium; wir sehen diese Wirkung bei Belladonna z. B. in der Hautröthe, bei Stramonium in dem Entstehen petechienartiger Ausschwitzungen, bei Hyoscyamus in Blutungen, bei Opium in dem Entstehen blauer Flecken; bei *allen* aber findet sich die Blutmasse selbst in einem veränderten Zustande, es wird „venöser.“

Es bedarf nur eines Ueberblickes der Opium-Wirkungen, um zu sehen, dass hier eine ganz ausgezeichnete Beziehung zum Centralorgan des Nervensystems als Knotenpunkt der psychischen Thätigkeiten stattfindet. Wie verschieden aber sind diese Wirkungen bei den verschiedenen Opium-Gaben! Wie verschieden, wenn nur eine oder wenige Gaben genommen wurden, oder wenn das Opium einen gewöhnlichen Gegenstand des Genusses bildet! — Die allerentgegengesetztesten Zustände zeigen sich uns dabei. Sehen wir doch, dass Opium in ganz kleiner Gabe gereicht werden muss, um den Typhuskranken, für dessen Zustand Opium überhaupt passt, aus seinem Stupor und seiner Somnolenz zu erwecken, während nur kräftigere Gaben den im Delirium tremens unaufhörlich Wachenden einschläfern, um seine Hirnthätigkeiten in's Gleichgewicht zu versetzen. — Wenn *Engelken* in den neuesten Zeiten als grosser Lobredner des Opium's in Geisteskrankheiten auftrat \*), so ist er nur wieder in Schlendrian gefallen, wie jeder, der nicht weiss, mit welchen Waffen er hantiert. — Wir sehen von Opium alle Zeichen der Manie entstehen, der Kranke wird aufgeräumt, munter, sein Muth steigert sich, das Gefühl erhöhter Kraft trägt ihn dem Himmel entgegen, und der Himmel kommt ihm noch entgegen durch die angenehmsten Hallucinationen und Visionen; ein Zustand süsser

---

\*) Vgl. Hygea XX. 186 und XXII. 292.



Trunkenheit mit den lockendsten Phantasiebildern hat den Kranken umstrickt. Das all kann aber in den Gegensatz übergehen; der Anspannung folgt Abspannung. Bei Missbrauch von Opium tritt endlich ein Zustand von apathischem Blödsinn mit Lähmung der Vollstrecker des Willens etc. ein.

Unverkennbar entspricht das Opium vorherrschend den psychischen Exaltationszuständen, und *Maniaci* sind es, welche dadurch am bestimmtsten geheilt werden, wenn nur überhaupt Opium für den Gesamtzustand passt. Das geht aus den bekannt gewordenen klinischen Mittheilungen hervor.

Allein auch in psychischen Depressionszuständen kann Opium angezeigt sein; die Individualität des Falles entscheidet auch hier, denn „*Torpor*“ ist ja selbst nach der alten Schule keine absolute Contraindication für Opium, da ihr doch selbst z. B. bei der Blei-krankheit das Opium als der Paralyse entgegenwirkendes Mittel bekannt ist; aus welchem Grunde denn anders, als weil es Darmparalyse zu verursachen im Stande ist.

Wenn *Engelken* behauptet, es gebe keine „bestimmten rationalen Indicationen“ für Opium, so liegt das an seiner Schule, die nur nach Kategorien sich kehrt; ebenso sagt *Griesinger* \*), *Belladonna* „entbehre noch mehr (als *Stramonium*) der empirisch festgestellten Indicationen.“ — Da darf man wohl fragen, ihr Irrenärzte, wie sieht es in eurem Zeughause aus, wenn ihr nicht wisst, wo hinaus mit der Rationalität und mit der Empirie? Auch dem Blödesten sollte doch endlich einmal einfallen, dass hier nur der reine Arzneiversuch entscheiden kann, und dass Opium Geisteskrankheiten nur deshalb heilt, weil es sie hervorruft. Sagt doch *Engelken* selber, die Geisteskrankheiten *steigern* sich anfangs auf seine Gaben von 2, 4 und mehr Gran, nichts destoweniger trete Heilung ein; weist das nicht auf die physiologische Eigenschaft des Opium's hin, und fordert es nicht auf, die Steigerung zu umgehen, indem man die Gabe vermindert, da man es doch nicht wohl in der Hand hat, jene Steigerung zu lenken — ?!

Wie sich die *Theriaki* mit Opium in einen Rausch versetzen, worin sie ihre prophetische Priesterherrlichkeit leuchten lassen, so

---

\*) A. a. O. S. 358.



die Kamtschadalen mit Agaricus. Der Zustand von Exstase bei Belladonna und Agaricus hat grosse Aehnlichkeit, er erinnert auch an gewisse Stramonium-Erscheinungen, insbesondere durch die un-gemeine Steigerung der Muskularthätigkeit, heftige Tanz-Bewegungen, Bewusstlosigkeit mit Convulsionen.

Aus den angestellten physiologischen Prüfungen sind die psychischen Einwirkungen des Agaricus nur in Andeutungen zu erkennen. — In Psychopathien bei vorherrschender übermässiger Muskelaction und bei Zurücktreten von Hallucinationen wird Agaricus wohl etwas leisten; — die Irrenärzte mögen das überlegen, wenn sie einst das Homoion begreifen lernen; nur mögen sie nicht *drachmenweise* verschreiben und narkotische Mittel in Geisteskrankheiten überhaupt jederzeit *nicht in weingeistiger Verbindung* reichen, sondern als fein zertheiltes Pulver, als Infusion, in geringer Menge, mit Wasser verdünnt, als Tinktur mit Milchzucker verrieben, um den Weingeist zu entfernen.

#### §. 20.

##### *Aconit und Digitalis.*

Diese beiden scharf narkotischen Mittel haben schon nach ihren reinen Wirkungen Anspruch auf eine Stelle unter den Heilstoffen gegen Psychopathien, und der Erfolg hat dies auch bewährt.

Bei Aconit ist vorzugsweise ausgesprochen der Zustand von Ueberempfindlichkeit in der körperlichen wie in der geistigen Sphäre \*); diese Hyperästhesie ist ein häufiger Begleiter gewisser Formen von Manie, welche letztere durch Aconit erzeugt wird, wie schon die älteren Aerzte wussten, — Manie, die sich bis zur Tob-sucht steigert, und offenbar von einem hyperämischen, entzündlichen, zu wässrigem Erguss geneigten Zustande des Gehirns und seiner Hüllen bedingt ist, wobei das Gefässsystem überhaupt grossen Antheil nimmt. — Fieberhafte, akute Psychopathien finden in Aconit ihren Gegner. — Die Hallucinationen sind bei Aconit kaum vorhanden, und das unterscheidet von Belladonna, Stramonium etc.; dagegen stehen dort wieder Angstgefühle sehr im Vordergrund, und

---

\*) Oesterreich. Zeitschr. für Hom. Bd. 1. Heft 2.



so ist es erklärlich, wie Aconit auch in psychischen Depressionszuständen wirken kann.

Bei Vergleichung der reinen Wirkung der Digitalis mit den Heilerfolgen muss es ebenfalls auffallen, welche grosse Uebereinstimmung hier stattfindet. Die Aerzte der älteren Schule bedienen sich der Digitalis freilich hauptsächlich deshalb in maniakalischen Zuständen, wo die gesteigerte Gefässthätigkeit herabgestimmt werden soll; als wenn es auf diese einseitige Auffassung ankäme, und es nicht vielmehr augenscheinlich die ganz besondere Richtung der Digitalis auf's Gehirn es ist, welche dabei in Anschlag kommen muss!

Die Wirkung der Digitalis bei Hydrocephalus weist dies doch bestimmt nach, und wir kommen hier mit dem „Anspornen der Nierenthätigkeit“ nicht aus; vorerst muss in der ergriffenen Hirnsphäre gewirkt werden, dann wird sich zeigen, welches Organ die Ausscheidung übernimmt, wenn überhaupt etwas auszuschcheiden ist.

Unter den Hallucinationen sind die des Gesichtssinnes äusserst mannigfaltig; auch andere Symptome, welche auf Störungen in dem Sehvermögen hinweisen, sind vorhanden, und diese gehen von einer direkten Störung der Hirnthätigkeit aus, sind nicht erst bedingt durch einen Angriff vom Ganglion sympathicum oder Plexus cardiacus aus, auf welche *Noack* und *Trinks* die Digitalis vorzüglich „influiren“ lassen \*). — Auch die Wirkung des Fingerhutes bei *Delirium tremens* zeugt für direkte Hirnwirkung, und in dieser Krankheit hat sich das genannte Mittel vielfach bewährt, muss aber wie Opium hier in einer entsprechend starken Gabe gereicht werden, wenn es wirken soll. — Opium wird im Allgemeinen mehr dem frisch entstandenen *Delirium tremens* entsprechen, während Digitalis in demjenigen am meisten zu versprechen scheint, wo eine langsame Alkoholnarkose mit ihrem Gefolge von Störungen im Blutsystem (Venosität, Herzklopfen, aussetzender Puls etc.) in den Säuferwahnsinn ausbricht; ferner wird Opium in jenen Fällen am meisten passen, wo Personen, welche in gesunden Tagen von geringen Mengen alkoholischer Getränke leicht erregt werden, im Verlaufe anderer akuten Krankheiten nicht selten in einen Zustand ver-

---

\*) Homöopathische Arzneimittellehre I. 689.



fallen, der mit *Delirium tremens* übereinstimmt, und wohl auch für eine sog. Metastase entzündlicher Zustände auf die Meningen gehalten wird.

In dem *Homoion* ist es ferner vollkommen gegründet, wenn *Digitalis* in psychischen Depressionszuständen heilsam befunden wurde, welche, um bei einem vielfach missbrauchten Ausdrucke stehen zu bleiben, auf „Stockungen“ im Unterleibe beruhen, und sehr häufig mit sekundären Herz- und Gefäßstörungen in Verbindung stehen.

#### §. 21.

##### *Veratrum und Helleborus.*

Die älteren Aerzte kannten manche Wirkungen des *Veratrum* und *Helleborus* besser, und sie haben uns über die Beziehungen dieser Mittel zu gewissen Krankheitszuständen Aufschluss hinterlassen, — eine Erbschaft, welche von den Irrenärzten nicht angetreten wurde.

*Hahnemann* behauptete, durch *Veratrum* werde die Heilung von fast einem Drittel der Wahnsinnigen in Irrenhäusern befördert\*), und weist dabei auf die „besondere Art von Wahnsinn“ hin, welche durch jenes Mittel heilbar ist, wiewohl er es nur als „homöopathisches Zwischenmittel“ anzuerkennen scheint. — In der That haben die Delirien des *Veratrum* viel Eigenthümliches, sie bewegen sich ganz ausgezeichnet in Vorstellungen über die eigene Persönlichkeit; der alte *Greding* in seinen vermischten Schriften hat an *Veratrum*-Vergifteten solche Eigenthümlichkeiten bemerkt: der eine hielt sich für einen Jäger, der andere für einen Fürsten; Vorstellungen von Schwangersein, Niederkommen, Krankheit (Krebs) führt er ferner an. Das Kothessen des *Veratrum*kranken ist nicht minder bemerkenswerth, da es bei manchen Irren vorkommt.

Das Kothessen hängt mit der Gefrässigkeit zusammen, welche dem *Veratrum* ebenso eigenthümlich ist, wie manchen Irren. — Kurz, wenn wir die reinen Wirkungen der Weissniesswurz überschauen, so finden sich so viele Berührungspunkte zwischen dem Irrsein und den damit verknüpften Körperstörungen, dass die Anzeigen für *Veratrum* bei guter Aufnahme des Krankheitsbildes sich

---

\*) Reine Arzneimittellehre, Bd. 3, S. 326, 2te Aufl.



leicht herausstellen werden. — Bei der Menge Heilungen, welche mit Niesswurz, nach *Hahnemann*, vollzogen werden können, und bei seiner Annahme von homöopathischen Zwischenmitteln wollen wir uns nicht aufhalten, und nur bemerken, dass *das Drittel* sich jedenfalls nicht bewähren wird.

Während *Veratrum* offenbar mehr den maniakalischen Zuständen entspricht, und in vielen sogenannten Monomanien Hilfe leisten wird, sie auch schon geleistet hat, entspricht *Helleborus* mehr den psychischen Zuständen, welche auf der Grenzscheide zwischen Melancholie und Manie stehen, und wirklichen Depressions-, selbst Schwächezuständen, wobei wir ebenfalls zuweilen fixe Ideen vorherrschen sehen. — Das hat *Hahnemann* sehr bestimmt herausgehoben \*), indem er Stupor und Abstumpfung des *Sensor. commune* als Anzeigen für genanntes Mittel ansieht —, jenen Zustand, „wo man bei gutem Gesicht nur unvollkommen sieht, und das Gesehene nicht achtet, bei guten Gehörwerkzeugen nichts deutlich hört oder vernimmt, bei richtigem Geschmackswerkzeuge an nichts Geschmack findet, immer oder oft gedankenlos ist, sich des Vergangenen oder kurz vorher Begegneten wenig oder nicht erinnert, an nichts Freude hat, nur leicht schlummert, ohne fest und erquickend zu schlafen, arbeiten will, ohne Aufmerksamkeit oder Kräfte dazu zu haben.“ — Hierin liegt in kurzen Worten das Bild vieler Melancholiker; die Anästhesie, der Gedächtnismangel, die Willenlosigkeit und der Mangel an Thatkraft sind hier äusserst kenntlich gezeichnet, und dieses Bild steht in scharfem Gegensatze namentlich zu dem der *Datura* u. a. *Narcotica*, bei denen wir Hyperästhesie, lebhaftes Gedächtniss, hohe Thatkraft und Beweglichkeit als vorherrschende Wirkungen verzeichnet finden. \*\*)

Der Angriff des *Helleborus* und des *Veratrum* scheint wesentlich von dem Unterleibsnervensystem auszugehen, und sich von da auf Rückenmark, *Medulla oblongata* und Gehirn fortzusetzen; dafür sprechen auch die Technicismen, welche die Alten beim *Helleborismus* anwendeten, wobei sie einen heftigen Angriff auf die Unter-

\*) *Reine Arzneimittellehre* III. 205, Nota, 2te Aufl.

\*\*) Vgl. übrigens *Hahnemann's Dissertation: De Helleborismo Veterum;* s. kleine Schriften II. 89.



leibeingeweide machten. — Es werden also wohl consensuelle Gehirnstörungen sein, welche von diesen Mitteln geheilt werden; dafür spricht die Wirksamkeit des Helleborus in jenen hydrocephalischen Erscheinungen, welche nach allem durchaus nicht in einer ursprünglichen Erkrankung des Gehirns, sondern des Bauches ihre Wurzel haben, die Wirkung des Veratrum bei Cholera mit sekundärer Hirnangegriffenheit, die Vergleichung der physiologischen Wirkung des verwandten Colchicums mit der des Veratrum.

## §. 22.

*Secale cornutum und Cocculus.*

Die sehr zahlreichen Beobachtungen über das Mutterkorn lassen keinen Zweifel, dass das Secale ein ungemein kräftiger Stoff ist, welcher auch in Geisteskrankheiten eine grössere Anwendung finden wird, wenn es einmal den Irrenärzten einfällt, statt mit Fegmedicinen direkt auf den leidenden Ort in spezifischer Richtung loszugehen. — Secale ist ein ausserordentliches Rückenmarksmittel, und wo Geisteskrankheiten mit Paralysen und paralytischen Zuständen gemischt mit Krämpfen \*) einhergehen, wo entsprechende Störungen, in dem Sexualsystem stattfinden, kann Secale corn. Grosses leisten. Der treffliche *Guislain*, der sich in seinen „Phrenopathien“ zu Gunsten des Simile ausgesprochen hat, stellt das Mutterkorn als ein Mittel gegen Nymphomanie hin. — Namentlich auch bei jenen Geisteskrankheiten der Männer erscheint Secale als hauptsächlich in die Mittelwahl fallend, welche in Folge von übermässigem Samenverlust entstanden, bei Melancholie der Onanisten und der an Pollutiurnis Leidenden. \*\*)

Cocculus ist in seinem Bereich ein ebenso grosses Rückenmarksmittel, welches mit zahlreichen Erscheinungen diese Beziehung aufweist. Irrenärzte mögen darauf aufmerksam sein, und die Kokkelwirkungen in's Auge fassen bei Psychopathien einerseits über-

\*) Wahrscheinlich leistet Mutterkorn in der Paralysis agitans etwas.

\*\*) Vgl. *Hamburger* über das Mutterkorn, 1848, was Mutterkornwirkungen im Allgemeinen und Besondern betrifft; s. *Hygea* XXIII. S. 215 und österreich. med. Wochenschr. 1845, wo mehrere Heilungsgeschichten von Melancholie aus Geschlechtstriebverirrungen stehen.



reizter, andererseits abgespannter Stubenhocker und Bücherwürmer, empfindsamer Romanheldinnen und schwelgender Mondscheinnaturen, deren Menstruation nicht so regelmässig und ruhig vor sich zu gehen pflegt wie der Mondlauf.

Psychopathie mit Schwindel, stetem Hang zum Entspringen, grosser Angst und Redseligkeit hat *Baumbach* mit Kokkel (von  $\frac{1}{16}$  —  $\frac{1}{8}$  Gran) geheilt\*).

### §. 23.

#### *Nux vomica und Ignatia.*

Die von *Hahnemann* gegebene Charakteristik dieser beiden Mittel ist so ausgezeichnet scharf, dass es kaum einer Erinnerung bedarf, in welchen Fällen von Geisteskrankheiten *Nux vom.* und *Ignatia* in die Wahl fallen. — Welchen Einfluss die in gesunden Tagen herrschende Gemüthsbeschaffenheit auf die Mittelwahl äussert, ist bei jenen Heilstoffen sehr bestimmt zu bemerken, denn während *Nux vomica* dem Raschen, Auffahrenden, Heftigen entspricht, ist *Ignatia* dem Verdriesslichen, Verschlussenen, auf schnell wechselnde Zustände oder Gegensätze Ueberspringenden passend. — Es ist überhaupt ein wesentliches Verdienst *Hahnemann's*, auf diesen Punkt bei der Wahl des specifischen Mittels in Krankheiten aller Art hingewiesen zu haben und in Psychopathien tritt das recht in den Vordergrund, so dass schon aus diesem einzigen Punkt *Hahnemann's* ungemeine Urtheilsschärfe und praktische Befähigung hervorleuchtet.

Was *Nux vom.* in den tiefsten hypochondrischen Affectionen leistet, ist uns allen bekannt, ebenso was *Ignatia* in psychischen Leiden aus Schreck, vorzüglich auch dann, wenn diese Leiden mit krampfhaften Beschwerden verbunden sind. — Es werden beide Mittel ganz vorzugsweise da ihre Heilsamkeit entwickeln, wo die Psychopathien centralen Ursprunges sind, *Nux vomica* am ausgezeichnetsten in Depressionszuständen bis zur Melancholie.

Wo vom Rückenmark ausgehende Lähmungen mit Psychopathien verbunden sind, fällt *Nux vom.* mit in die Wahl und *Arnold* hat gezeigt, welches Verhältniss hierbei zwischen *Brucein* und *Strychnin* stattfindet\*\*). Diese Sachen alle können ja nur auf dem physiolo-

\*) Trinks und Müller, hom. Arzneimittellehre I. 561.

\*\*\*) Hygea XIX. 469.



gischen Wege ermittelt werden, indem wir hierdurch dem *Werth* der Erscheinungen und Zufälle auf die Spur kommen. — Dass Nux vom. hier ebenfalls nichts mehr leistet, wo die Lähmung das Ergebniss irgend beträchtlicher *laesio organica* ist, versteht sich, und hier wäre es doppelt unverantwortlich, den psychisch Leidenden mit Nux vom. und deren Alkalien noch weiter herunterzubringen.

## §. 24.

*Anacardium.*

Bei Geisteskrankheiten mit entschiedener Verminderung des Gedächtnisses, schwerem Gedankenfluss, Apathie und Anästhesie etc., im Allgemeinen also bei Hypochondrie und Melancholie, verspricht *Anacardium* viel; die ausgezeichneten gastrischen Symptome des *Anacardium* werden fernere Hinweisung geben, wo das Mittel anzuwenden ist. — Schade ist nur, dass wir nicht ganz genau wissen, ob alle gewonnenen Symptome von *Anacard. orientale* herrühren, welches im frischen Zustande sehr scharf ist, und durch Erregung von heftigem Schmerz und Entzündung, an peripherischen Stellen, vorübergehende Geistesstörung bewirken kann \*), oder ob *Anacardium occidentale* es hauptsächlich ist, von welchem am meisten zu erwarten steht. — Weitere Versuche sind hier nöthig.

(Fortsetzung und Schluss folgt.)

## 2. Einige Bemerkungen zu Dr. Tietzers Anzeigen für die Mittel gegen die Migraine. Von Medic. Rath und Leibarzt Dr. Kurtz in Dessau. \*\*)

Ich würde mich bei diesen Mittelcharakteristiken nicht nur aller eigenen Bemerkungen enthalten, sondern auch die vielfachen anderweitigen Auseinandersetzungen des Herrn Dr. *Tietzer* ganz und gar nicht berücksichtigen, äusserte er nicht, „er gedenke eine ausführliche Therapie der chron. Krankheiten zu schreiben, mit besonderer Be-

\*) Ein solcher Grund der Psychopathie kann natürlich keine Hinweisung auf Anwendung in wirklichen Geisteskrankheiten geben.

\*\*) S. allgemeine hom. Zeit. Bd. 34 Nr. 1 u. 2, und *Hygea* Bd. 23 S. 228. *Hygea*, Bd. XXIII.



rücksichtigung der physiologischen Wirkungssphären der Medicamente und mit bestimmten Indicationen derselben in den betreffenden Krankheiten, so weit dermalen unsere Wissenschaft es möglich macht.“ — Hierdurch glaube ich mich zu einigen Anmerkungen nicht nur *berechtigt*, sondern zum Frommen unserer Sache sogar *verpflichtet*.

Zugegeben, dass von Arsen „das Endresultat seiner Wirkungen Lähmung des Gangliensystems sei“, nicht minder, „dass Arsen und Belladonna pharmakodynamische Gegensätze“ sind, so erhebt sich doch einiger Zweifel darüber, „dass bei Belladonna stets ein congestiv-entzündlicher Zustand *nach der Peripherie* stattfinde, bei Arsen dagegen *nach innen*, so dass die höchste Entzündung, der Brand, entsteht.“ — Denn abgesehen davon, dass Entzündung und Brand nicht *quantitativ*, sondern *qualitativ* verschiedene Processe darstellen, sind denn doch die so constanten Cerebral-Congestionen bei Belladonna wahrlich nichts „Peripherisches“, und die nach chronischen Arsenik-Vergiftungen gar nicht selten eintretenden Affectionen der äussern Haut Nichts im Innern.

Eben so fraglich scheint es mir, sowohl nach eigenen Erfahrungen als nach dem aus der Literatur Bekannten, dass „Abdominal-Plethora charakteristisch für Arsen ist“, sowie „die rein dynamischen Leberleiden“, die Arsen erzeugen soll. — Dass bei der so sehr tiefen Zerrüttung, welche Arsen im Blut- und vegetativen Nervensysteme hervorbringt, auch Stockungen im Bereiche der Pfortader hie und da eintreten, muss zugegeben werden, was aber die ihm eigenthümlich sein sollenden „heftigen Gallenkoliken“ anbelangt, so könnten sie, in Berücksichtigung eines der Hauptwirkungsherde des Arsens, doch wohl eben so gut Folgen von Reizzustand der Gastroduodenalschleimhaut sein, welcher ja bekanntlich häufig derartige gallige Explosionen herbeiführt.

Ferner muss ich Einwendungen erheben dagegen, dass „die peripherischen Entzündungsprocesse der Belladonna Ablagerungen (!) der feindlichen Potenzen sein sollen, welche das Cerebral-Nervensystem ursprünglich zu ergreifen beabsichtigten“ (!), nicht minder aber auch dagegen, „dass wir keine Entzündung durch Belladonna heilen, wenn das Cerebral-Nervensystem nicht mit dabei leidet.“ — Nicht zu leugnen ist, dass Belladonna das Cerebral-Nervensystem ursprünglich angreift, dass aber „ganz besonders der N. trigeminus“ ihr Wirkungsherd sei, wird widerlegt sowohl durch die Versuche



von *Flourens* über die durch *Belladonna* eigentlich ergriffene Hirnparthie, und noch bestimmter durch die ihr so eigenthümlichen Erscheinungen im Schlund und auf der Haut, die doch ganz sicher ausser dem Bereiche des *Trigeminus* liegen.

Weiter heisst es: „*Nux vom.* ist ein reines Ganglien-Nervenmittel“, sowie „*Ignatia* ein reines Rückenmark-Nervenmittel.“ — Und doch ist nichts so gewiss, als dass die Brechnuss in grössern Dosen Tetanus herbeiführt, den, soviel ich weiss, bisher noch Niemand dem Ganglien-Nervensystem aufgebürdet hat.

Endlich heisst es bei *Calcarea*, sie wirke besonders auf die weissen Gebilde (Knorpel, Sehnen, seröse Häute), „die mehr durch Lymphe ernährt werden.“ Ich möchte die Beweisführung weder für den ersten, noch viel weniger aber für den zweiten Theil dieses Satzes übernehmen.

Doch das bisher Gegebene dürfte wohl schon hinreichend darthun, wie sehr dem Dr. *Tietzer*, ehe er an die Bearbeitung seiner Therapie Hand anlegt, nicht nur eine genauere Bekanntschaft mit der jetzigen Physiologie und ein unbefangenes nochmaliges Studium der Arzneimittel-Wirkungslehre zu rathen ist, sondern auch, dass er sich streng an das Reale halte und alte, nicht selten tief ins Blaue hinein schwärmende Ansichten verbanne. — Möge sein Werk dann selbst den *Schein* minderer Vollkommenheit haben, *in Wirklichkeit* dürfte es dennoch ein *sicherer* Leiter sein, als auf eine Art abgefasst, die so sehr leicht *verführt*.

### 3. Einiges aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken. Von Dr. *Schrön* zu Hof in Bayern.

Nachdem ich schon früher von dem hiesigen Krankenhause gesprochen \*), wo die zahlreichen Eisenbahnarbeiter von mir homöopathisch behandelt werden, kehre ich zu diesem Gegenstande zurück und gebe meine Ansichten und Erfahrungen über vorgekommene Krankheitsformen als einen Beitrag zur Therapie. Meine Erfahrung

\*) S. *Hygea* Bd. 22. S. 396.

Red.



wird dabei natürlich selten etwas Anderes sein, als eine Bestätigung dessen, was auch Andere schon erfahren haben, da dieser Bericht über mein Wirken im hiesigen Krankenhause nicht darauf ausgehen kann, etwa nur noch nicht Dagewesenes, Seltenes und Staunenswerthes schauzustellen.

Nochmals auf die zur Behandlung einzelner Formen nöthig gewesene Zahl der Tage zurückkommend, bemerke ich, dass Eisenbahnarbeiter, die sogleich nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhause wieder in volle harte Arbeit treten müssen, lieber im Bette abwarten, bis sie sich wieder ganz kräftig fühlen, dass daher mancher Krankgewesene zwei und drei Tage früher aus der Anstalt hätte entlassen werden können, als dies wirklich geschehen. Ferner bemerke ich, dass ich die mit dem 1. Juli 1844 vorgefundenen Kranken und die am Ende des Jahres 1846 noch in der Behandlung befindlichen nicht mit in Rechnung gebracht habe, weil ein gegenheiliges Verfahren eine Ungenauigkeit in der Angabe der Krankheitstage geben muss. — Denn habe ich z. B. bei Uebernahme der Anstalt zugleich einen Reconvalescenten von Abdominaltyphus übernommen, geht er nach zwei Tagen aus der Anstalt und habe ich beim Schlusse einer Zeitperiode eben einen Kranken mit Abdominaltyphus übernommen und bei Rechnungslegung vielleicht erst zwei Tage in der Anstalt, so geben diese beiden an Abdominaltyphus Kranken eine Summe von vier Tagen, während sie deren zu ihrer Herstellung wohl fünfzig bis sechzig bedürfen. Ich habe deshalb die bereits beim Antritt Vorgefundenen, wie die in Behandlung beim Abschluss Verbliebenen ganz aus der Rechnung weggelassen.

*Asthma ex vitio cordis.* Durch die Forschungen unserer Zeit ist viel Licht über die Krankheiten des Herzens verbreitet worden, die Fortschritte indess *in der Heilung* solcher Formen sind demohngeachtet *sehr* mässig. Die *neue* Schule hat den Heilapparat zur Heilung der Herzleiden um einige gute Mittel vermehrt. Sind indess bereits organische Veränderungen der Materie eingetreten, so bleibt die Prognose misslich, wenn schon auch mich die Praxis gelehrt hat, dass Erweiterungen einzelner Herzpartien mit Vermehrung der Substanz, so wie Erweiterungen grosser arterieller Gefässe sich *rückbilden* können, wenn die damit verbundene krankhaft erhöhte



Herzthätigkeit, so wie etwa obwaltende specifische Krankheitsprozesse, z. B. gichtische, beschränkt werden.

*Lycopodium*, von dem Andere keine Wirkung erfahren konnten, scheint doch hier ein wichtiges Mittel. Ich sah bei seiner Anwendung eine mehr als in dem doppelten Umfange erweiterte Carotis sich rückbilden und habe keine Ursache, das *post* und *propter* hier als nicht mit im Zusammenhange stehend zu betrachten, da bald nachdem das Mittel einige Mal genommen war, die reissenden Schmerzen in der Arterie aufhörten. — Wer kann indess bei chronischen Krankheiten mit Sicherheit jenen Zusammenhang nachweisen? Nur öfter gewonnenes gleiches Ergebniss berechtigt zu einem bestimmten Schluss auf Ursache und Folge, und aus der fraglichen Krankheitsform sind geheilte Fälle überhaupt sehr selten.

*Aurum* ist bei Behandiung Herzkranker ein herrliches Mittel, wenn es dem Kranken zwischen heftigen Anfällen von Herzklopfen so ist, als hinge ihm eine grosse leere Blase in der linken Brust; er muss dabei immer tief athmen, ohne dass sein Hunger nach Luft gestillt würde. Dabei kommt es ihm vor, als ob sein Herz von Zeit zu Zeit stillstände, worauf bei erfolgreichem Ausathmen, nach tiefem Athemzuge, das Herz einen mächtigen Schlag thut, der das Gefühl hervorbringt, als habe sich dabei das Herz um seine Längensaxe gedreht. Der Puls ist schnell, voll, dem Herzschlage entsprechend, er setzt vor dem heftigen Herzschlag einen Schlag aus. Durch die Auscultation hört man diesen heftigen Schlag mit einem fast metallischen Tone, man fühlt ihn als Stoss am Ohre. — Herzgeräusche sind nicht zugegen, aber durch die Percussion findet man das Herz zur Zeit der Paroxysmen wirklich umfangreicher, als *ausser* denselben, und das allen Herzkranken eigene Angstgefühl fehlt nicht.

Auch *Digitalis* hilft in solchen Fällen, freilich in grösserer Gabe verabreicht, mittelst ihrer Erstwirkung, aber es wird durch sie die Energie des Herzens herabgestimmt, und dasselbe daher zu passiven Erweiterungen vor- und zubereitet, was von der secundären Wirkung des Goldes durchaus nicht zu fürchten ist.

Zur Erörterung der *Digitalis*-Wirkung mag folgender Versuch hier seine Erwähnung finden. Nachdem ich die Schnelligkeit der Circulation in der Schwimnhaut eines Frosches beobachtet und bemessen hatte, brachte ich demselben einen Tropfen *Digitalis*-Tinktur in das Maul. Nach 1½ Stunden war die Circulation in derselben



Schwimmhaut *nicht* verändert, und auch der äussere Anschein des Frosches war nicht anders, was doch auf andere Mittel, z. B. auf Opium, stets sehr auffallend stattfindet. Nach fünf Stunden war die Circulation etwas verlangsamt, aber nicht in *der* Art, dass in der Secunde weniger Herzschläge als im Anfang erfolgt wären, sondern *in so ferne*, als die Blutkugeln bei den einzelnen Herzschlägen nicht so weit geschleudert wurden, als es sonst zu geschehen pflegt; die Schnellkraft war verloren und die Kugeln drängten sich gleichsam nur weiter. In höherem Maasse sieht man diese Erscheinung, wenn man die Circulation eines sterbenden Frosches beobachtet. Drei Stunden später noch dieselbe Erscheinung.

Ich habe den Versuch an demselben Frosch am nächsten Tag wiederholt und dasselbe Ergebniss erhalten. Mein verstorbener Freund Dr. *Lang* hatte den Versuch vor mir gemacht, und dieselbe Beobachtung aufgezeichnet. — Daraus geht hervor, dass die Energie des Herzens, resp. seine Propulsivkraft, geschwächt wird durch Anwendung der Digitalis. Wo es sich also um eine erhöhte dynamische Action des Herzens handelt, kann und wird Digitalis nach antipathischem Grundsatz die abnorm erhobene Thätigkeit des Herzens *beschränken*, aber so kleine Gaben, wie sie von den Homöopathikern gewöhnlich verabreicht werden, reichen dazu *nicht* aus. Das ist wohl auch die Ursache, wesshalb Dr. *Hartmann* das Infusum der Digitalis für erhöhte Herzaction vorzieht \*). Denn von einem halben Gran und von noch weniger macht man kein Infusum, wenigstens kein *wirksames*. Nur Alles am rechten Orte!

Das Aurum purum ferro sulphurico praecipitatum gebe ich dann Abends zu ein Achtel- oder Zehntelsgran mit etwas Zucker abgerieben. — In *Hahnemann's* Arzneimittellehre spricht ausser vielen anderen Symptomen zur Anwendung des Goldes in der geschilderten Form besonders das: „Zuweilen ein einziger, sehr starker Herzschlag“, als für einen wesentlichen Punkt unseres Bildes. — Kreisphysikus Dr. *Becker* in Mühlhausen hatte mich auf Gold in Herzerkrankungen, und insbesondere auf das genannte Präparat aufmerksam gemacht \*\*). Selbst bei Herzklappenkrankheiten, die sich aus-

\*) Allgem. hom. Zeitg. Bd. 34. S. 123.

Red.

\*\*\*) Siehe auch Hygea XVII. S. 519 und XVIII. S. 441.



ser durch Herzklopfen, Athemmangel, Angst, Blässe des Gesichtes, Geschwulst der Füße und grosse Hinfälligkeit noch durch auffallend deutliches, mit dem blossen Ohre hörbares, blasendes Herzgeräusch zu erkennen gaben, habe ich Gold in einigen Fällen wenigstens mit dem guten Erfolge gegeben, dass die Erscheinungen auf Monate in einem so geringen Grade zurückblieben, so dass die Kranken ihres Lebens wieder froh wurden. Freilich kommt das Leiden wieder.

Dem Golde ähnlich scheint bei vielen Menschen der Kaffee zu wirken, doch habe ich noch nicht hinreichende Erfahrung, um bestimmtere Mittheilung machen zu können.

Wenn eine andere Art Herzkranker (besonders Frauenzimmer, mit häufiger, ja profuser Menstruation) über Schwäche des Kopfes klagt, sich mit ängstlichen Bildern quält, und nicht im Stande ist, bei nur einigermaßen gedrängten Geschäften die Fassung zu behalten, beim Niedersitzen Schwindel hat, und bei jeder raschen Bewegung an dem heftigsten Herzklopfen leidet, das auch bei jeder Gemüthsbewegung auftritt, ohne dass das Stethoskop eine Abnormität der Töne oder der organischen Form gewähren kann, wenn dabei das Gemüth still und sorglich ist, Pat. die Gesellschaft flieht, die Haut leicht schwitzt, wenn die Kranken in Gesellschaft sind, so dass die Hände zittern, da half mehrmals Spigelia. — Geht aber der melancholische Zug bis zum Lebensüberdruß, bis zum Ausruf: „ich halt's nicht mehr aus“ — „ich mag nicht mehr“, so fördert eine Gabe Gold die Wirkung der Spigelia mächtig. Spigelia muss übrigens schwach, resp. in kleiner Gabe gegeben werden.

Steigern sich indess bei solcher Gemüthsstimmung der Gefäßorgasmus und die Angst so sehr, dass der Kranke Nachts dem Erstickten nahe, aus dem Bette aufspringt und den Kopf zum Fenster hinaussteckt, während er den ganzen Tag nach frischer Luft seufzet, und sich schon erleichtert fühlt, wenn nur ein oder mehrere Fenster offen sind, dann ist Digitalis immer noch ein schätzbares Mittel, aber nur palliativ, weil dann gewöhnlich schon organische Veränderungen des Herzens oder des Klappenapparates obwalten.

Asthma als Folge von Herzleiden kann wohl nur dann eintreten, wenn entweder nicht genug Blut in die Lungen geschafft werden kann, z. B. bei Verengerung der Ausgangsmündung aus dem rechten Herzen zur Lunge, oder bei Insuffizienz der Tricuspidalklappen, oder aber wenn zu viel Blut in der Lunge angehäuft



wird, z. B. bei Hypertrophie oder Verengerung der linken Vorkammernmündung, oder bei Erweiterung des linken Herzens und dadurch bedingtem Unvermögen desselben, das geröthete Blut gehörig nach der Peripherie zu treiben, und das aus dem rechten Herzen in die Lungen strömende von dort aufzunehmen.

Der letzte Zustand kann auch bei momentan oder ständig mangelnder Energie des linken Herzens eintreten, und das ist vielleicht einer von den wenigen Fällen, in dem wir Asthma in Folge abnormer Zustände oder Thätigkeiten des Herzens heilen können. Ausser dem Paroxysmus ist der Puls langsam und schwach, während der letzteren aber selbst schnell und unregelmässig, auch aussetzend. Dabei schwellen die Füsse, und der Kranke bekommt ein ödematöses Ansehen; Anasarka entwickelt sich wohl dabei.

Einer der beiden Fälle von Asthma, den ich geheilt entlassen konnte, war von ähnlichen Verhältnissen bedingt. Während des Paroxysmus, der gewöhnlich Abends im Bette auftrat, wurde der Mangel an Athem gross und die Angst peinigend. Der Kranke, ein Mann von etlichen und fünfzig Jahren, von grossem Körperbau, schwammigem Fleische, stemmte dann die beiden Arme an den Bettseiten auf und rang mit zurückgebogenem Kopfe nach Luft. Puls klein, schnell, unregelmässig und aussetzend, Herzschlag oft zitternd. Ausser dem Paroxysmus waren Puls- und Herzschlag schwach, aber regelmässig und nicht übereilt. Abnorme Herzgeräusche waren nicht zu hören und der Umfang des Herzens nicht verändert, aber die Herzthätigkeit war so schwach, dass man beim Untersuchen oft in Versuchung kam, zu glauben, es werde das Herz wohl bald ganz stille stehen. Geschwulst der Beine bis zum Knie und wassersüchtiges Aussehen.

Aurum, Arsenik, Squille und Sulphur bewirkten Genesung. Der Mann arbeitet noch auf der Eisenbahn, und ist mehr als ein Jahr lang gesund geblieben.

Eine Dame, welche ich in meiner Privatpraxis behandle, leidet an ererbter arthritischer Diathese. Gichtparoxysmen kamen aber im ganzen Leben nur zwei zum Durchbruche, deren einer in eine frühere Zeit ihres Lebens fiel, in der ich sie noch nicht kannte, mehrere Monate dauerte, und mit völligem Unvermögen die Extremitäten zu bewegen, verbunden war. — Den zweiten Gichtanfall hatte ich selbst Gelegenheit zu beobachten. Er fiel in die Zeit der



Höhe der nachher zu beschreibenden Krankheit, und endete mit einem für längere Zeit andauernden besseren Befinden.

In Folge der hier zu Grunde liegenden arthritischen Dyskrasie entwickelte sich bei dieser Frau in ihrem 48. Lebensjahre eine Abnormität in dem Tricuspidalklappenapparate des Herzens, denn man vernimmt, abgesehen von der Unregelmässigkeit des Pulses, im Herzen ein blasendes, regurgitirendes Geräusch, das sich einem dumpfen Rauschen und Poltern vergleichen lässt, und mit dem Herzstoss im Rhythmus zusammenfällt. Ein Pulsiren der Jugularvene ist indessen nicht zu bemerken. In Folge dieses Herzleidens, mit dem das Aufhören der Menstruation zusammenfiel, trat alle vier Wochen anfangs geringere, mit der Zeit aber mächtigere wasser-süchtige Anschwellung des Gesichtes und der untern Extremitäten ein. Hatte diese einige Tage zugenommen, so entwickelte sich eine fast völlige Apnöe, die bei der geringsten Bewegung völlige Erstickungsgefahr mit gelbem und blauem Gesichte hervorrief. Die Qual und Angst der Kranken war furchtbar; die Urinsecretion sehr gering und der Urin trübe und dunkel. Der Puls um jene Zeit ganz klein und unzählbar schnell, mit Intermissionen. Die Kranke musste sehr hoch liegen und konnte kaum sprechen. Der Schlaf floh sie gänzlich; die Stuhlgänge wurden sehr selten.

Diesen Zustand, den ich für nichts anderes, als für einen akuten, alle vier Wochen wiederkehrenden Anfall von Herzbeutelwassersucht halten kann, da auch bei der angestellten Percussion das Herz in grösserem Umfange und ganz matt resonirte, und der Herzschlag kaum zu hören war, beseitigte ich, nachdem nicht allein von mir homöopathisch gewählte Mittel ohne Erfolg versucht worden waren, immer innerhalb vierundzwanzig Stunden gänzlich durch grosse Gaben Digitalis. Gewöhnlich schon nach zwölf Stunden wurde der Urin farblos und hell, er ging rasch in grosser Menge ab. Dabei minderten sich alle Symptome, bis völliges Wohlbefinden wieder eintrat. In einem Zeitraume von zwei Jahren kehrten diese Anfälle periodisch wieder. Dabei wurde der Herzschlag nach und nach normaler, die Geräusche im Herzen geringer, der Puls ist in der vom Paroxysmus freien Zeit fast normal geworden. Die Wassersuchtanfälle werden geringer, und die Geschwulst erreicht nie mehr den Umfang. Selbst im Paroxysmus ist der Puls sehr wohl zählbar, fast regelmässig, macht nicht über 84 Schläge, die



Kranke kann Nachts auf fast ebenem Bette liegen, nur die Bewegung bringt Athemlosigkeit, doch scheinen die Anfälle in etwas kürzeren Zwischenräumen wiederzukehren.

Man kann sagen, dieses Verfahren ist eine schlechte Palliation; ich kann dagegen nichts sagen, bin aber der herrlichen Digitalis sehr dankbar, dass sie in solchem Falle doch die höchste Gefahr *so lange Zeit hindurch* immer wieder beseitigt, und für die paroxysmusfreie Zeit des Kranken ein ziemlich freundliches Leben zu verschaffen im Stande ist. Wer besseren Rath weiss, ist höflich darum gebeten.

(Fortsetzung folgt.)

## II. Arzneiversuche.

*Kali bichromicum* \*). Die nachstehenden Wirkungen wurden beobachtet: 1) an Fabrikarbeitern, die dem Staube, den Dünsten oder wässrigen Lösungen des Chromkalis ausgesetzt waren (bezeichnet mit b. d. F. A.); 2) an absichtlichen Prüfern, die es innerlich nahmen (bezeichnet mit b. d. P.); 3) an Thieren, besonders auch Kaninchen (bezeichnet mit b. d. Th. [K.]), von denen auch die Sectionsergebnisse (bezeichnet mit Sect.) stammen. Nichtbezeichnetes ist das allgemein Giltige. \*\*)

\*) Wir geben diese Uebersicht nach der trefflichen Arbeit in dem III. Bande der österr. Zeitschr. für Hom. — Der Bearbeiter Dr. Kurtz beabsichtigt damit ein Beispiel zu geben, wie eine homöop. Arzneimittellehre bearbeitet sein muss. Red.

\*\*) Hier so gut als in allen meinen weitem derartigen Referaten zeigen an: ein Sternchen (\*) charakteristisch Ausgezeichnetes, — bloss gesperrt Gedrucktes, das bei der Mehrzahl der Prüfer Vorkommende, — gewöhnlich Gedrucktes, das doch von Vielen Beobachtete, — in runde Klammern O Geschlossenes, das nur vereinzelt Angegebene, — in eckige Klammern □ Geschlossenes, Ansichten des Ref., denen Jeder so viel Werth beimessen kann, als ihm beliebt, — ein Strichpunkt zwischen dem in Klammern Geschlossenen deutet auf verschiedene Personen, — ein Komma, was bei ein und derselben.



*Hauptaffectionen.* a. *Affectionen der Schleimhaut der Athemorgane.*

b. *Verdauungsstörungen.*

c. *Schmerzen in den äussern Theilen, Kopf, Stirne, Gliedern,*  
 b. d. P. etwas ganz Gewöhnliches, bei d. F. A. wie es scheint viel  
 minder häufig. Sie bestehen in *Ziehen und Reissen* (zuckend, als  
 würde eine Nervenfasern, plötzlich gezupft), *Stechen* (Nagen, Boh-  
 ren). Bald an einzelnen Stellen, bald an mehreren zugleich, ge-  
 wöhnlich nicht lange an einer weiland, sondern *schnell bald da  
 bald dorthin fliegend*, befallen sie weniger die Continuität der Glieder  
 als die *Gelenke*, — von diesen auch wohl die Glieder entlang sich  
 verbreitend, so wie vom Rücken aus nach den Armen, Hüften,  
 Schenkeln, — und dächten öfter in den Knochen (der Bein-  
 haut oder den nächstliegenden sehnigen Ausbreitungen), als in  
 den Muskeln. Obgleich keinen Theil verschonend, erscheinen sie doch  
 vorwiegend in den Vorderarmen, Unterschenkeln, Händen, Füßen,  
 auch wohl vorzugsweise in Daumen oder grossen Zehen. Aller-  
 meist sind die Theile dabei ohne sichtbare Veränderung, höchstens  
 wird von Einzelnen vorübergehende Geschwulst erwähnt (an den  
 Fingergelenken; der Achillessehne; kleine harte am Unterkiefer;  
 eben solche verschiebbare am Knöchel). Dagegen finden bei und  
 zwischen jenen Schmerzen nicht selten statt: *Steifheit* (auch beson-  
 ders des Nackens; schmerzhaftes des ganzen Körpers früh beim Er-  
 wachen); *Spannen der Muskeln*; Gefühl von *Zerschlagenheit, Ver-  
 renkung*. — (Knacken der Gelenke, auch der Wirbelsäule). — Wenn  
 die gastrischen Erscheinungen eine gewisse Höhe erreichen, sollen  
 die Gliederschmerzen schwinden (diese nach Essen sich verschlim-  
 mern, während jene sich mindern; die Schmerzen und die Halsbe-  
 schwerden je an Heftigkeit alterniren).

d. *Hautaffectionen*, in voller Eigenthümlichkeit ausschliesslich  
 b. d. F. A., und zwar besonders an den mit Chromlösung in Be-  
 rührung kommenden Theilen.

*Allgemeines.* 5. \* *Drücken* und nächst dem *Stechen* sind die  
*Hauptempfindungen in allen drei Cavitäten.*

*Zeit und Umstände.* Des Nachts scheinen, Respirationsbe-  
 schwerden etwa abgerechnet, alle andern grösstentheils, namentlich  
 aber die Gliederschmerzen gänzlich zu schweigen; der Schlaf ist  
 daher im Ganzen ziemlich ungestört.



Dagegen ist *früh beim Erwachen* eine Zeit, wo häufig *alle Beschwerden*, diese oder jene, einzeln oder gemeinschaftlich auftreten.

*Essen und Trinken* [wie es scheint besonders Mittags (oder früh)] erregen ganz gewöhnlich: *Eckel, Uebelkeit, Magendrücken, Kopfweh.*

*Bewegung* verschlimmert *die meisten*, namentlich *Uebelkeit, Gliederschmerzen, Lendenweh, Schwindel und Kopfschmerz*, besonders *Bücken*. — *Betastung* scheint im Allgemeinen *indifferent*.

10. B. d. F. A., von denen besonders *Dicke, Blonde* leicht ergriffen werden sollen, brachte heisses Wetter viele *Beschwerden* [vorzüglich der Haut?] hervor oder verstärkt sie doch.

*Fieberhafte* Regungen sind so vereinzelt und vorübergehend angegeben, dass man, selbst bei vollkommener Ausbildung und längerer Andauer der Hauptaffectionen, *Fieberlosigkeit* als das allgemeynste und vorherrschende annehmen darf.

Schwäche. — *Blutarmes, gelbfahles Aussehen*. — *Abmagerung*, trotz ungestörter *Esslust*. — B. d. Th. werden die *Haare* bald *struppig und glanzlos*.

Neigung zu *Blutungen* aus *Nase, Mundhöhle (Zahnfleisch)*. *Stimmung* gedrückt, trübe.

*Haut.* 15. B. d. P. *Jucken und Brennen* hie und da (für sich oder als Vorläufer der wiederholten Eruptionen kleiner, entzündlicher Knötchen, stecknadelknopfgrosser, gruppirter Pusteln, die sich zum Geschwüre vereinen. — *Furunkeln*. — *Sommersprossenähnliche braune Flecken*. — *Andeutungen von Ekchymosen*).

B. d. F. A. Aus *Bläschen* oder *rothen, harten Knoten* sich hervorbildende, oder ohne weiteres als solche auftretende, halberbsengrosse, \* *kuhpockenähnliche Pusteln*, (roth umhobt), in deren Mitte ein dunkler Fleck. — Sie schwinden wieder (ohne aufzubrechen), oder bilden (erst wässrige Feuchtigkeit, dann gelbliche, zähe Materie absondernd) *schwarze Schorfe*, unter denen es schründet.

*Masernähnlicher, trockner Ausschlag*. — *Pustel-, Vesikel- oder Papel-Formen*, mit mürben *Krusten*.

\* *Geschwüre*, einzeln oder gruppenweise, *erbsen- bis halbkronthalergross, eiförmig, gewöhnlich trocken, mit hellrothem Hof, (blassen) überhängenden Rändern, hartem, hin- und herschieb-*



*barem Grunde, dunklem Flecke im Mittelpunkte* (mehr in die Tiefe sich ausbreitend, selbst bis zur Durchbohrung der Hand und des Armes), schmerzhaft (bei Berührung), besonders aber bei kaltem Wetter, *weisse, vertiefte Narben hinterlassend*, die oft wie mit einem scharfen Eisen ausgeschlagen scheinen.

[Auch die, häufig \* *die Nasenscheidewand durchbohrenden Geschwüre*, nicht minder die zuweilen am Zäpfchen u. s. w., b. d. Th. wohl auch die auf der Darmschleimhaut (und Leberoberfläche?) sich bildenden Geschwüre, scheinen den obigen wesentlich ganz gleich].

20. B. d. Th. (K.) Gruppenweise zusammenstehende Schuppen, unter welchen (b. d. Sect.) das Corium faserknorpelähnlich verdickt ist (wie mit griesigen Körnern zwischen den Lamellen).

*Kopf. Schwindel*, seltner anhaltend, als in oft nur flüchtigen Anfällen; — wie quer durch die Stirne (F. A.). Vollheit, Schwere, Eingenommenheit, (Sausen wie entferntes Getöse).

*Drücken*, dumpfes, (tobend-klopfend; Zersprengen drohendes; lastendes); — *Stechen*. Zuweilen vereint, bald an mehreren Stellen gleichzeitig, bald von einer zur andern ziehend, seltener anhaltend und den ganzen Kopf einnehmend als *anfallsweise* und *halbseitig*, oft nur auf kleinen, umschriebenen Stellen, ist das *Drücken meist besonders in der Stirn*, auch wohl bloss über Einem Auge (vier Minuten oder länger, viele Vormittage ziemlich regelmässig typisch, postponirend), doch auch häufig im Hinterkopfe oder Scheitel, gleichsam der Grundton, indess zwischendurch *Stechen, besonders in den Schläfen*.

[Schwindel und Kopfweh, wohl auch verbunden, scheinen am häufigsten von den akut-gastrischen Beschwerden abhängig, oftmals auch vom Schnupfen]. Nicht selten verbreitet sich das Kopfweh auch über den Augapfel, als *Drücken*, (*Stechen*), zuweilen auch in die Ohren, (als *Reissen Stechen*; — in Nasenwurzel, Oberkiefer, Zähne).

25. B. d. Th. Sect. *Hirn-Substanz weich*, so wie, gleich den Hirnhäuten, (Cranium, Rückenmark), sehr *blutreich*, mit starker Gefässentwicklung, (Ergüsse von blauschwarzem Blute).

*Verdauungstract. Mund*. Blutungen. (Ein Strom flüssigen Blutes von der Nase her; geringe, schmerzlose Anschwellung der Zunge, aus der mehrere Tage Blut ausschwitzt; im Pharynx dun-



kelrothe, glänzende, aufgewulstete, mit kleinen Adern durchzogene Stelle, aus kleinem Risse hellrothes Blut sickernd, das unter Anfällen sehr heftigen Hustens ausgeworfen wird).

(Das Zahnfleisch livid, schmerzlos; blutet leicht beim Saugen; sehr lange nach Zahnausziehen).

Geschwürchen an Lippen, Zunge, weichem Gaum u. s. w.; (erst brennende Bläschen mit verhärteten, aufgewulsteten Rändern).

Trockenheit (besonders der Lippen; ohne Durst). — Speichelzusammenlaufen.

30. *Zunge weiss oder dickgelblich belegt, besonders an der Wurzel.*

(Die Ränder frei; in der Mitte brauner Fleck, die Wärzchen verlängert).

*Geschmack* süsslich- oder styptisch-*metallisch*; (wie harzig-) *bitter* (besonders an der Zungenwurzel; bei Genuss von Flüssigem; bei Tabakrauchen; mit Halstrockenheit); — *sauer* (den ganzen Tag; nicht der Speisen); — salzig, wohl auch zugleich mit bitterlichem und säuerlichem; — blutig, süsslich oder faulig, [im Zusammenhange mit Blutauswurf]; — widerlich von den Gaumen her.

*Appetit* meist nur bei den akuten gastrischen Zuständen gemindert; (auch bei reiner Zunge und richtigem Geschmack; dabei wohl vorübergehender, wilder Hunger, Leeregefühl im Magen, auch bei Abneigung gegen Essen oder Brecherlichkeit). Sonst scheint er meist ungestört, auch wenn langwierige Digestionsstörungen vorhanden sind.

*Durst.* Bei den Einzelnen kaum erwähnt, [daher ist es um so befremdlicher, im Syptomenregister „starken“ Durst, „Gewohnheitsdurst“ hervorgehoben zu sehen].

(B. d. P. Wasser schmeckt schlecht, so dass es lange Zeit anwidert, wenn es nicht recht frisch ist; — Abneigung gegen Tabakrauchen, Fleisch; Verlangen nach Säuerlichem, Bier, Kaltem).

35. *Aufstossen*, häufiges, leeres; — sauer; ranzig; — Sodbrennen (besonders Nachmittags).

Eckel und *Uebelkeit* (besonders nach Flüssigem, durch etwas Essen zuweilen beschwichtigt), anhaltend oder anfallsweise und nicht selten bis zum *Erbrechen* sich steigernd, mit Entleerung des eben Genossenen; oder [chrom-] gelber, dann dunkelbrauner Mas-



sen, die nach nichts, süsslich oder sehr bitter schmecken; — von wässrigem, (säuerlichem) Schleime, (worin ein haselnussgrosses Stück hellrothes Blut).

*Herzgrube.* Lastendes und Schweregefühl; dumpfes Drücken (wie von Magenüberladung; bis in die Hypochonder sich ausbreitend; auf kleiner Stelle handbreit über den Nabel). — Anschwellung, Vollheitsgefühl, (Wundweh, Brennen, Empfindlichkeit selbst gegen Kleiderdruck).

*Hypochonder.* Dumpfes Drücken; Stechen. (Absatzweise, bei leichtem Druck um den Nabel; bis zu den Lenden; durch die Brust bis in den Hals; gemehrt durch Bewegung, Bücken, Tiefathmen, Husten; zuweilen nach Blähungsabgang, Durchfall plötzlich schwindend). — [? Blähungen].

*Bauch.* Leichtes Kneipen um den Nabel und im Oberbauche bei weichem, doch auch bei hartem (und ausbleibendem) Stuhle. (Längere Zeit bei dem geringsten Wechsel der Temperatur).

*Krampfhaftes Zusammenziehen;* Gurren, Kollern, Herumsuchen. — Auftreibung.

40. Viel Blähungen, nach oben und unten abgehend, oder sich im Oberbauche versetzend. Häufig Begleiter der Kolikschmerzen.

*Stuhl* meist fest, knollig, unausgiebig, zögernd. — B. d. F. A. habituelle Verstopfung oder doch Anlage dazu, (unter Verschlimmerung der allgemeinen Symptome; periodische alle drei Monate, mit Schmerz quer durch die Lenden). — B. d. P. auch täglich eine consistente, ausgiebige Oeffnung, der nach kurzer Zeit noch eine mehr durchfallartige folgt.

*After.* Zwängen bei hartem (ausbleibendem), besonders aber bei weichem und durchfälligem Stuhle; (bei blossen Blähungsabgange; wohl auch fruchtloses). — (Brennen, Wundweh, besonders beim Gehen; pflockartiges Drücken in den Hämorrhoidalgefässen, Sitzen hindernd).

[Die akuten Verdauungsstörungen: der üble Geschmack, der geminderte Appetit, das häufige Aufstossen, Uebelkeit, Erbrechen von mancherlei Wehgefühlen in der Herzgrube begleitet, die wässrigen Durchfälle mit Kolik, (nach denen, oder nach Blähungsabgang, die drei letztgenannten Beschwerden wohl plötzlich schwinden), sind offenbar nur Folgen zu massiver Gaben, und kommen daher so gut als ausschliesslich b. d. P. vor, indess sonst und namentlich b. d.



F. A. vielmehr Dyspepsie mit belegter Zunge, Drücken im Epigaster, Stuhlverstopfung, meist bei nicht gestörtem Appetite auftreten].

B. d. Th. Starker Durst. — Erbrechen des Genossenen, besonders aber dicker, gelatinöser, schaumiger, nicht selten blutiger Schleimmassen, die auch durch den Stuhl entleert wurden; dabei öfter wie Leibweh.

45. Sect. In Speiseröhre, *Magen* (am Pförtner), den *obern Dünndärmen* und wieder im Mastdarm: Gefässinjection, mehr oder minder starke, oft nur fleckenweise, (violette) *Röthungen der Schleimhaut*, die *Extravasaten* oder Ekchymosen *glichen*, und wobei sie *verdicht*, runzlich, (aufgelockert; mit sich abschuppendem Epithelium; nicht erweicht), auch wohl mit unregelmässigen, fleischähnlichen Erhabenheiten, oder mit trockenen, ausgehöhlen, scharf begränzten, ovalen, (durchbohrenden) Geschwüren besetzt. — *Magen und Dünndarm mit viel zähem, meist blutigem Schleime angefüllt*. — (Intussusceptionen oder stellenweise Abschwärungen im Magen, besonders aber in den Därmen).

(Leber vergrössert, mürbe, blutreich, auf ihrer Oberfläche zahlreiche, weissgelbliche, hellere oder dunklere, erbsengrosse, runde Flecken, tiefer und weicher als das umgebende Parenchym, in welches, wie Einschnitte zeigten, sie sich  $\frac{1}{4}$  bis  $\frac{1}{2}$  Zoll tief kreisförmig ausdehnten. Gallenblase sehr gefüllt).

(Gekrösdrüsen gefässreich, erbsengross, bräunlich; bläuliche, zerreibliche Massen enthaltend).

*Augen*. *Bindehaut* oft röthlich gelb, injicirt, wie aufgelockert; — Drücken (wie von Sand), Wundweh, Trockenheit, *Brennen*, *Jucken*, (flüchtige Stiche), häufig auch *Thränen*. — Ganz gleiches auch in den (ödematös geschwollenen; innerlich wie dick und rauhdäuchtenden, granulirten) *Lidern*, besonders deren *Rändern*, die früh voll Augenbutter oder verklebt, bei Berührung und Bewegung sehr empfindlich sind).

(Auf der Albuginea stecknadelknopfgrosse, hellrothe oder hellbräunliche Punkte, wie sich zertheilende Ekchymosen, Gestalt und Platz ändernd).

50. (Cornea: Pusteln, rings träge Entzündung; Leukom b. F. A.).

*Sehen*. Florige Trübsichtigkeit, besonders bei Fixiren der Gegenstände, zumeist bei den topisch entzündlichen, (doch auch bei



den gastrischen und Kopfaffecten). — (Arge Empfindlichkeit gegen Sonnen-, nicht gegen Kerzenlicht).

*Nase. Schnupfen mit Ge- und Verschwollenheitsgefühl.* — Plötzliches *Auslaufen wässriger Feuchtigkeit*, bald ätzend bald mild, (zuweilen auch ohne alle sonstigen Schnupfenbeschwerden, und selbst im höchsten Sommer). — Durch lange Zeit häufige *Absonderung dicken, gelben Schleims*, starrer graulicher (zuweilen stinkender) Massen, und b. d. F. A. \* *harter elastischer Pflöcke* („Klinkers“), deren Entfernung öfter Schmerz erregt.

Drücken, (Toben, Wühlen) in der Nasenwurzel; — (Hitze; Pulsiren; Stechen; Gefühl von sich reibenden Knochen beim Schnauben).

*Wundweh*; brennende *Geschwürchen an den Nasenlöchern*, die, gleich der Nasenscheidewand, besonders bei Berührung, sehr schmerzen. — (Auschlagsblüthen, Schorfe ansetzend, die leicht bluten). — B. d. F. A. öfter *durchbohrende Verschwärung des Septum*.

55. *Nasenbluten*, tropfenweises; heftiges, oft wiederholtes, stets aus demselben (meist dem rechten) Nasenloche, — [während des Verlaufes des Schnupfens]. (Zuvor Brennen in Nase und Augen; Kitzel bis in den Hals).

*Geruch.* (Empfindung fauliger, schwefelwasserstoffähnlicher Gerüche, während des Schnupfens; dabei auch ranziger Geschmack). — Nicht nur temporärer, sondern b. d. F. A. selbst dauernder *Verlust des Geruchsinnens*.

Die so häufigen Affecten der Nasenschleimhaut verbreiten sich auch auf Kiefer- und Stirnhöhle, besonders aber auf den Rachen, (Eustachische Röhre), und obern Theil des Kehlkopfs — Kehldeckel —? endlich, namentlich b. d. F. A. auch auf die Bronchien, [so dass aller Wahrscheinlichkeit nach in ihnen auch der Grund der Schmerzen in den Oberkieferknochen liegt (besonders dicht unter der Orbita; dann der Geschwulst des Thränenbeins), ferner der Grund des Ohrstechens, der von Einzelnen, besonders in den obern Backzähnen angegebenen Schmerzen u. dgl.].

B. d. Th. Beständiger wässriger oder schmieriger Nasenausfluss. — (Sect.: Nase voll schleimig-eitriger Materie oder käseartig weicher, weisser Masse; Schleimhaut geröthet oder missfarben,



zerfliessend, und mehrere Stellen, von denen es zweifelhaft ist, ob sie blosse Erweichungen oder Geschwürchen sind).

*Rachen, Kehlkopf.* Nicht selten sind b. d. P. Rachen und Gaumenvorhang geröthet; — bei den F. A. aber öfter *anhaltend, bald heller bald dunkler erythematös*, selbst wohl kupfrig geröthet, zuweilen mit Schleim bedeckt, dabei aber schmerzlos, ja sogar unempfindlich; (das Zäpfchen erschlafft, gleich den Mandeln geschwollen, Pflöckgefühl erregend, zuletzt geschwürig).

60. B. d. P. im Rachen und Kehlkopf: Kratzen, Trockenheit, Drücken, Stechen, (durch Sprechen, Schlingen, besonders aber Kauen verschlimmert; durch Essen und Trinken gebessert), Kitzel (wie von Haar, an der Stelle hernach Geschwürchen). — *Diese Empfindungen erregen häufig Rachsen und Husten.*

*Brustorgane. Husten.* Anfänglich meist nur *trockner Kitzelhusten* (wie von saurer scharfer Flüssigkeit von den Choanen her; bei sehr heftigem Husten wohl auch Blutgeschmack), [der Blutausswurf scheint aus Nase oder Mund herzurühren (26)]; später wieder sich lösend.

Der durch Husten oder Rachsen herausgeförderte *Ausswurf* besteht in *vielen dicken, gelbem*, (salzigen; zuweilen blutspurigem), oder, besonders b. d. F. A., in \* *gewöhnlich weissem, doch auch dunkelgrauem bis schwarzem, klebrig zähem*, (eiweissartigem) *Schleime*, (in Klümpchen), *fadenziehend*.

*Beklemmung und Schwerathmigkeit* ohne und beim Husten.

*Dumpfes Drücken*, (zeitweise querdurch; wie von Last beim Erwachen, besser nach Aufstehen; des Nachts wie Alp), häufig *bloss unter dem Sternum oder an verschiedenen, umschriebenen*, (thalergrossen) *Stellen*, auch unter den Schulterblättern, oder von vorn bis zum Rücken gehend, minder *anhaltend* als öfter wiederkehrend, (wie es scheint häufiger rechts; bei Husten, Niesen, Bissenschlucken, Einathmen gemehrt). Nicht selten geht es später in Stechen (oder Ziehen) über.

65. Flüchtige Stiche, wie in der Pleura oder den Brustmuskeln, (beim Husten; weder durch Tiefathmen noch Bewegung gemehrt; darauf Schneiden und Stechen wie in den Därmen; Druck im Aft, und später im Epigaster).

[*Husten, Schwerathmigkeit, Drücken u. s. w.* treten isolirt oder meist verbunden auf. Obgleich Bronchialschleimhaut-Affection sehr



häufig ihr Grund ist, so werden doch auch nicht selten Beschwerden vom Oberbauche her (dort sich stauende Blähungen) als deren Veranlassung angegeben].

B. d. Th. (Husten mit dickem zähem Auswurfe; — ängstliches Athmen). — Sect.: Schleimhaut vom Kehldeckel bis in die Luftröhrenäste injicirt, geröthet, und dabei, oder auch ohne dieses, mit dickem, zähem, öfters blutgefärbtem eiterartigem Schleime (oder pseudomembranösen Streifen) bedeckt. — Die Lunge selbst dabei normal, im Wasser schwimmend, beim Durchschneiden knisternd.

*Herz.* B. d. P. Dumpfes Drücken, (wohl auch mit Stechen, Herzklopfen; in öftern Anfällen; nach Tische; des Abends im Sitzen und im Bette; — dumpfe Kälte und Schwere, mit Schwerathmigkeit und Bauchgrimmen; — beim Anfühlen ist's als zittere das Herz).

B. d. Th. Herz von dickem Blute strotzend.

*Harnorgane.* 70. B. d. P. Harn hell, (sparsam mit weissem Niederschlage; stark riechend; — trübt sich, macht dickschleimigen Satz). — Brennen bei und nach Harnen (in der kahnförmigen Grube oder am Bulbus). — (Anhaltender Drang ohne Veränderung der Urinmenge und Farbe. — Gänzliche Harnunterdrückung mit Stichen in der Nierengegend, bei einem Vergifteten, in dessen Leiche die Blase leer, die Nieren gross, im Innern tief marmorirt, geröthet, mit schäumendem Blute gefüllt gefunden wurden, — ein Befund der dem b. d. Th. ganz ähnlich ist).

*Lendengegend.* *Schmerzen*, querüber b. d. F. A.; dumpfreisend (mit bräunlichem Harne), stechend, auch wohl bis zum Steissbeine, (das bei Berührung schmerzhaft ist) selbst bis in die Oberschenkel sich ausbreitend, (zuweilen auch, beim Harnen, bis in die Urethra), gemehrt durch Bewegung, Bücken, (Athmen, Husten). — (Zuvor Schwindel, Druck am Scheitel, dann drei Tage wie Hexenschuss; — durch lange Zeit täglich beim Erwachen, so wie nach längerem Sitzen, nach Aufstehen wohl schwindend, — zugleich Anschwellung der Hämorrhoidalgefässe (42); — bis zum Rücken und Nacken, mit Brustdrücken, Husten; — bei Stuhlverstopfung).

Dr. Kurtz.



### III. Klinik.

1) *Ueber die Behandlung der Hämorrhoiden.* — Dr. Gillet hat schon anderwärts über den Gegenstand gesprochen (s. Hygea Bd. 23 S. 133). — Die Anzeigen zur Behandlung der Hämorrhoiden werden bedingt: 1. durch die Natur der „miasm. Infection“, 2. durch die örtlichen Symptome, ferner durch diejenigen, welche der Hämorrhoidalaffection eigenthümlich sind, 3. durch die functionellen Läsionen, welche nebenhergehen. — Also Flechten, Skrofeln, Sykosis, Syphilis; genaues Untersuchen des Ganges derselben und des Verhältnisses zu der jetzigen Krankheit, so wie der erblichen Anlage; Betrachten aller Körperstellen; hiernach pünktliche Aufnahme des Krankheitsbildes nach allen seinen Richtungen. — Alle Mittel, welche sich gegen Hämorrhoidalleiden nützlich erwiesen haben, sind im Stande, solche Beschwerden am Gesunden (überhaupt physiologisch) zu erzeugen; die Allopathen wenden wider ihr Wissen wirksame homöopathische Mittel gegen Hämorrhoiden an. — Indem Dr. G. die specifischen Mittel und ihre Hauptanzeigen durchgeht, beginnt er mit *Sulphur*: er entspreche fast allen Hämorrhoidalsymptomen, dem Vollheitsgefühl und dem Reissen im Rectum, dem Brennen, Stechen etc. im After, den fließenden wie den blinden Hämorrhoiden, der Verstopfung wie der Diarrhöe, dem Prolapsus ani; ebenso entspreche er vielen begleitenden Symptomen. — *Calcarea carb.*: besonders bei stark fließenden Hämorrhoiden, Herausfallen und Schmerzhaftwerden der Knoten beim Gehen; Besserung beim Sitzen; Heraustreten der Knoten beim Stuhlgang, Anus und Knoten bilden dabei einen Wulst; Verstopfung, Neigung zu Congestionen nach dem Gehirn, so wie die Hämorrhoiden ihren gehörigen Gang nicht haben („unterdrückte“ Häm.); Hämorrhoiden des weiblichen Geschlechtes, bei zu frühzeitiger und reichlicher Regel. — *Kali carbon.*: wenn die Verstopfung von Unthätigkeit des Rectums herrührt und der Abgang der Excremente wegen Grösse derselben sehr schwierig ist, die Knoten anschwellen und beim Stuhlgang bluten; vorzüglich wenn der Hämorrhoidalblutfluss *beim Abgang des Urins* erfolgt. — *Acid. muriat.*: angeschwollene, blaue Knoten, sehr schmerzhaft bei Berührung, Vorfalle des Rectums *beim Uriniren*. — *Phosphor*: wenn die Hämorrhoiden mit einem chroni-



schen Erschlaffungszustand des Unterleibs zusammenfallen, bei weichen, flüssigen, selbst unwillkürlichen Stühlen, bei Ausfluss von Schleim aus dem beständig geöffneten Anus. — *Acid. nitri*: sehr wichtig bei alten Hämorrhoiden; vorzüglich auch bei Mercurialmissbrauch, noch bestehenden Ueberbleibseln von Kondylomen, Syphilis. — *Thuja*: besonders wo Hautauswüchse da sind, oder eine sykot. Affection, deren örtliche Symptome von selbst verschwunden sind oder vertrieben wurden (durch örtliche Mittel); ausgezeichnet ist hierbei das Gefühl von Drücken auf die Hämorrhoiden, mit Zusammenschnüren, geschwollenen Knoten, welche stark hervortreten, Zwang, Jucken und Brennen am After. — *Carbo veg.*: bei beständigem Blutabgang mit jedem Stuhl, mit Jucken und Brennen am After; bei starker Anschwellung und Aufreibung der Knoten mit lancinirenden Schmerzen in den Lenden. — *Causticum*: bei Verstopfung, wozu sich öfterer erfolgloser Stuhlgang gesellt; wenn die Knoten ein Hinderniss der Stuhlentleerung sind (das sind sie ja doch wohl immer!), und wenn die Hämorrhoidalschmerzen sich durch das Gehen, vorzüglich aber durch Nachdenken vermehren. — *Graphit*: Gefühl von Schwere im Unterleib, chronische Stuhlverstopfung mit Härte in der Lebergegend; harter und knotiger Stuhl mit Schleim- und Blutabgang, Schmerzen in den Knoten, Vorfall des Rectum ohne Nöthigen zum Stuhl, als wäre der After gelähmt; bei zugleich verzögerter Regel und Weissfluss wie Wasser. — *Sepia*: weiche Stühle, vorzüglich nach Milchgenuss, Harnzwang, besonders Morgens, mit dem Gefühl, als gingen einige Tropfen Urin ab, was aber nicht stattfindet; zusammenziehende Schmerzen im Rectum, die sich längs des Perinäums hin ziehen, mit Ausschwitzen einer Flüssigkeit aus dem After, Vorfall des Rectums beim Stuhl, Verhärtung der Knoten. — *Arsenik*: vorzüglich bei nächtlich brennenden Schmerzen in den Knoten, Diarrhöe und Blutabgang, begleitet von starkem Brennen. — Ueber *Nux vom.*, *Pulsat.* und *Aconit* Allbekanntes. — Mehrere Krankheitsgeschichten sind angehängt. (Revue homoeop. du Midi. Avril 1848).

2) *Ischias*. — Ein Mann in den 40ten litt seit 6 Monaten an diesem Uebel; er war vorher öfters Kolikanfällen unterworfen; Bluteigel, Vesicatore etc. hatten nichts gefruchtet. Der Schmerz ist lebhaft stechend, ziehend, sitzt in der hinteren Partie der rechten Beckengegend und verläuft nach der Richtung des nerv. isch.;



Taubheits- und Druckgefühl im Knie und Fusswurzelgelenk; es kam dem Kranken vor, als wären diese Gelenke in einen Schraubstock gepresst; das Taubheitsgefühl *im Knie* am stärksten *bei Bewegung*, *im Fuss* dagegen vermehrt *in der Ruhe*. Colocynth. 12. 3 glob., 1 Gabe, heilte den Mann in einigen Tagen. (Revue hom. du Midi, Avril 1848).

3) *Gastrulgie*. — Ein Mann in den 40en litt schon lange an diesem Uebel, und war trotz seiner guten Constitution dadurch herabgekommen. Vor 10 Jahren verschmierte Krätze (womit?); bald darnach Verdauungsbeschwerden, wechselnder Appetit, bald Durchfall, bald Verstopfung; hiernach Magenkrampf, vorzüglich nach dem Essen, mit starker Hitze (bis zu Brennen) im Magen, sich bis in die Brust erstreckend; starker Durst, Aufstossen wie zum Erbrechen, oder auch nach den Speisen schmeckend; lästige Uebelkeit, Aufschwulken saurer und bitterer Stoffe, Blähungsbeschwerden. — Die ganze Litanei der „antispasmodischen“, „kalmirenden“ u. a. Mittel war vergeblich gewesen. Der Kranke wurde von Dr. *Sollier* in Marseille lediglich durch Sulphur geheilt, dil. 30. 3 glob. in Wasser. — Nach dem 4ten Esslöffel entstand starkes Hautjucken an jenen Stellen vorzüglich, wo früher das psorische Uebel bestanden; nach dem 6ten Löffel (wohl alle Tage *einer*) bildete sich ein krätzartiger Ausschlag, und nun liess Dr. S. keinen Schwefel mehr nehmen, auch keine Wasserbäder mehr, deren sich der Kranke seit Langem in Verbindung mit einer strengen Lebensweise bedient hatte. Der Ausschlag zog sich 1½ Monate hinaus; mit seinem Erscheinen besserte sich das Befinden; der Mann war vollkommen genesen. (Revue hom. du Midi, Avril 1848).

4) *Neuralgia temporalis*. — Eine Frau von etwa 24 Jahren war mit ihrem zweiten Kinde niedergekommen. Nach einer Verkältung bekam sie auf einmal einen stechenden und drückenden Schmerz in der rechten Schläfe; er erstreckte sich bis an die Stirne und nahm die ganze rechte Gesichtshälfte ein, er machte unregelmässige Anfälle nach kurzen und seltenen Remissionen, in welchen eine Taubheit in den schmerzhaften Stellen sich zeigte. Der Schmerz verschlimmerte sich besonders Abends und Nachts, und liess die Kranke nicht schlafen. Alle sonstige Hilfe war seither vergeblich gewesen, die Schmerzen hatten sogar zugenommen; nun kam man zu Dr. *Sollier*, er verordnete im Augenblick nichts, da



man Pillen aus Bilsen, Zink etc. gegeben; erst am andern Tag gab er Bellad. 30. 1 glob. Darnach Ruhe, eine bessere Nacht; am nächsten Morgen begann das Uebel wieder: dieselbe Arznei in Wasser, löffelweise, half nichts. Die sanfte Gemüthsart der Kranken, ihre Weinerlichkeit, ihr blasses Wesen, all das wies auf Pulsatilla hin; nachdem eine Gabe von 2 glob. der 30. dilut. gereicht worden, war der Schmerz dauernd weg. (Revue hom. du Midi, Mars 1848).

5) *Neuralgia facialis*. — Eine Frau von etwa 40 Jahren hatte schon lange an einer Neuralgie gelitten; dieselbe befiel theils zugleich, theils der Reihe nach Kopf, Gesicht und Brust. Alle möglichen Mittel waren angewendet worden —, umsonst. — Der Schmerz nahm jetzt die rechte Gesichtsseite ein, und verlief nach der Richtung des Nervus supraorbitalis, war meistens Nachmittags und Abends heftiger, bald schneidend, stechend, brennend, bald drückend; die Gesichtszüge drückten schweres Leiden aus; Pat. war blass, hinfällig, abgemagert, die obern Augenlider bedeckten zum Theil die Augäpfel, und diese waren öfters in einer krampfhaften Bewegung, so dass die Pat. zu schielen schien; sie sah doppelt; Mund und Nase waren nach der rechten Seite hin gezogen; die Zunge halbgelähmt; die Sprache verwirrt; heftiger Schwindel; die Kranke schwankte beim Gehen. Dr. *Sollier* gab Bellad. 12. glob. 3 in 200 Grammes Wasser, Morgens und Abends 1 Esslöffel. — Nach 4 Tagen ging Pat. *allein*; sie konnte ruhig sprechen und hatte keine Schmerzen; es wurde nur noch 1 Esslöffel voll im Tag genommen; die Kranke war ihrer Schmerzen ledig. — Zu bemerken ist, dass Pat. früher von den andern Aerzten Belladonna in grosser Dosis erhalten hatte. (Revue hom du Midi, Mars 1848).

6) *Delirium loquax nach Gesichtsrose*. — Ein 40 Jahre alter Mann war eben an Gesichtsrose mit Aderlässen etc. behandelt worden. Am 6. Tag, als die Abschuppung begann, verfiel der Genesende in ein Delirium, worin er allerhand lustiges Zeug herschwatzte; das hatte 2 Tage gedauert, als Dr. *Sollier* gerufen wurde. Der Kranke zeigte ausser einer leichten Auftreibung der vorher von der Rose ergriffenen Stelle keine Abnormität, war aber noch in jenem Delirium, und erhielt Bellad. 30., 3 glob. in Wasser (150 Grammes), alle 3 Stunden 1 Esslöffel; das war noch nicht ausgenommen, als der Kranke aus dem Delirium fiel und genesen



war. — (Wir haben *nach* Ablauf von Erysipelas auch noch solch schnell vorübergehendes Delirium gesehen, ohne dass ein Mittel angewandt wurde). — (Revue hom. du Midi, Mars 1848).

7) *Schnell vorübergehende Manie.* — Eine 25 Jahre alte Frau säugte ihr Kind von 5 Monaten; seit mehreren Tagen lag sie an einer Irritatio gastro-intestinalis zu Bett, wogegen mit Egelu und Diät gestritten wurde; die Kranke hatte nun eine herz hafte Magenstärkung zu sich genommen und sich dabei überladen, sie erbrach sich, und mit diesem Gastricismus war eine eigenthümliche Hirnreizung verknüpft; sie plauderte mit einer unglaublichen Geläufigkeit unzusammenhängendes Zeug; dabei aber war der Puls ruhig und nichts Abnormes sonst zu bemerken; die folgende Nacht war schlaflos; gegen Morgen trat völlige Stummheit ein; mit einem Mal fing sie aber an zu singen, die Worte hatten keinen Sinn; je mehr Vorstellungen man ihr machte, desto lauter wurde sie; theilnahmslos gegen alles sie Umgebende; sie schien nur damit beschäftigt, die Gegenstände festzuhalten, die ihr so nahe waren als sie mit der Hand reichen konnte. Dr. *Sollier* gab Bellad., 3 glob. der 30. dil. in Wasser, alle 3 Stunden 1 Esslöffel, von Morgens an. Zu Mitternacht rief man ihn; Pat. war gegen Abend ruhiger geworden; man hatte aber gegen seine Verordnung das Mittel fortgegeben; nun sang die Kranke mehr als je; *er* sah es für eine Arzneiver schlimmerung an, gab kein Belladonna-Wasser, und verhiess auf den andern Tag Heilung; so kam's auch. — (Wir sehen in dieser Geschichte eine consensuelle vorübergehende Hirnreizung einer reizbaren Blondine, und halten die Sache ausser *aller* Beziehung mit Belladonna). — (Revue hom. du Midi, Mars 1848).

8) „*Skrofeln.*“ — Ein 40 Jahre alter Tagelöhner hatte in der Jugend an Tinea und geschwollenen Halsdrüsen gelitten; sie waren aufgebrochen. Als sich der Kranke bei Dr. *Sollier* stellte, hatte er einen ganzen Drüsenkranz am Hals, aus fistulösen Gängen sickerte eiterige Flüssigkeit; vor 2 Jahren hatte sich ein Abscess gebildet, und die Gänge waren der Rest davon. Alle ärztliche Hilfe war vergeblich gewesen; Pat. hatte nichts mehr brauchen wollen. Dr. *S.* gab vom 22. Dec. bis 7. Febr. 6 Gaben Calcar. carbon 24. u. 30. Die Drüsen nahmen dabei an Umfang ab; der Kranke musste aber fort; bei seiner Rückkehr im Juni war keine Spur einer Anschwellung mehr da; nur aus den 2 fistulösen Oeffnungen ergoss sich



noch viel Flüssigkeit. Silicea 24. Nach 4 Wochen war eine Oeffnung geschlossen. Nachdem noch eine Gabe Silicea gereicht war, schloss sich die andere ebenfalls, und im September fand sich der Mann geheilt; er blieb es. (Revue hom. du Midi, Avril 1848).

9) „*Chronisches Exanthem.*“ — Ein Mann in den 40en litt in seiner Jugend sehr an Tinea, als junger Mann an einem sehr juckenden Vesikel-Ausschlag, besonders an den unteren Extremitäten; nach dem Kratzen ergoss sich eine scharfe Flüssigkeit, und es bildete sich dann eine schmutzig-gelbe Kruste. So war's schon 14 Jahre, als Dr. Sollier den Kranken übernahm, welcher während dieser Zeit eine Menge Zeugs gebraucht hatte. Pat. bekam am 27. Januar Sulphur 30. 6 glob.; darnach starke Verschlimmerung des Exanthems, vorzüglich des Juckens. Es nahm allmähig ab, und am 13. Februar bekam Pat. Sulphur Urtinctur gutt. 1, auf einmal zu nehmen; darnach nahm die Bildung der Vesikeln ab, die Krusten stießen sich los, das Jucken schwand fast ganz. — Am 10. März setzte sich Pat., nachdem er sich stark bewegt, einem heftigen Luftzug aus, und bekam mit Fieber eine Hautwassersucht, die auf Dulcam., Acon. (und Nux vom. wegen gastrischer Beschwerden) wich. Währenddem kamen wieder mehr Vesikeln und das Jucken nahm zu, der Kranke hatte leichte Infiltration der Füße, so dass dieselben nicht warm wurden. Graphit in verschiedenen Gaben heilte den Kranken im Verlaufe bis zum August. Der Mann blieb geheilt. (Revue hom. du Midi, Avril 1848).

10) *Fieber- und Ruhrepidemie in Irland.* — Mr. Kidd las vor der British Homoeopathic Society im December 1847 eine Abhandlung über diesen Gegenstand. — Kidd's Beobachtungen stammen aus dem Jahr 1847 (letzte Woche des April bis zweite Woche Juni's); er war auf Veranlassung der Committee der English Homoeop. Association nach Bantry in der Grafschaft Cork gegangen, einer armen, schlecht bebauten Gegend, wo das Missgeschick haust, wie jetzt in Oberschlesien. Kidd's Kranke gehörten zu der ärmsten Klasse, sie konnten nicht einmal den Rath des Arztes der Dispensiranstalt (Poliklinik) erhalten; er weigerte sich dessen mit nur wenigen Ausnahmen. Die Beschreibung des Elendes, welches Kidd macht, gibt uns ein Bild von der Schwierigkeit ärztlichen Wirkens. Hungersnoth und Fieber gingen Hand in Hand; wie jene vorrückte, stellte sich dieses ein; dazu gesellte sich Ruhr; die Krankheiten



nahmen so überhand, dass der Geistliche und *Kidd* die Krankenzahl in der Stadt Bantry (5000 Einw.) auf fast  $\frac{1}{10}$  der Bevölkerung anschlugen. Die Sterblichkeit war ausserordentlich. — Schlechte Ventilation und die völlige geistige Erschlaffung in Folge des Elendes beschuldigt *Kidd* gleichfalls. Er glaubt, dass sich die Krankheit durch Contagion verbreitet habe. — Der vorherrschende Charakter des Fiebers war der einer Synocha, mit katarrh., rheumat. oder gastrischen Symptomen; die Krankheit zeigte sich oft unter der ausgesprochenen Form des Typhus, hie und da mit vorwaltender starker Hirnreizung. — Die Symptome waren: Beginn der Krankheit mit Trockenheit und Hitze der Haut, dumpfem Schmerz in der Stirn und in den Augenlidern, oder auch mit klopfendem Schläfenschmerz; — Zunge trocken, in der Mitte mit einem weisslichen, gelblichen oder bräunlichen Beleg, ringsum leicht roth; Mund trocken und klebrig; viel Durst, kein Appetit; Eckel und Erbrechen, mit Wundheit im Epigastrium; Verstopfung; Urin wenig verändert, meist dunkler gefärbt als im natürlichen Zustand, ohne Bodensatz; Urinmenge geringer; Husten entweder trocken, schwierig, oder auch mit Auswurf dicken, weisslichen, gelblichen, grünlichen Schleimes; in vielen Fällen scharf stechender Brustschmerz dabei; oder Husten mit Kurzathmigkeit und geringem Auswurf; letzterer wohl auch dick, zäh und blutstreifig; Puls sehr schnell, hart, prall; verschiedenerlei Schmerzen in den Knochen und Gelenken (besonders der untern Extrem.), durch Bewegung verschlimmert, mit Wundheit und Wehthun in den Muskelpartien; Gefühl von Schwere und grosser Unbeholfenheit in den Gliedern, dass sich die Kranken fast nicht rühren konnten; Unruhe und Schlaflosigkeit bei Nacht, mit Bangigkeit und Herumwerfen (auch Delirium bei Nacht), oft veranlasst durch ermattenden erfolglosen Husten. — Unter den angewandten Mitteln nennt *Kidd* vor allen Aconit und Bryonia; ersteres im Anfang, wo die Haut heiss und trocken war. Bryonia wird sehr gerühmt besonders auch bei Zeichen von Pleuritis; Phosphor nicht minder in den dafür passenden Fällen, auch im Wechsel mit Bryonia. *Kidd* bemerkt, dass in *allen* Fällen von Pneumonie auch die Pleura ergriffen war. Von andern Mitteln, die unter passenden Umständen zur Anwendung kamen, nennt er Bellad., Nux vom., Rhus. — China und Sulphur in der Reconvalescenz. — Was die Gaben betrifft, so sehen wir unsern Kollegen fast immer die 3te



dil. tropfenweise (die Tropfen aber getheilt) anwenden. — Wo die Krankheit einen höheren Grad erreichte, und sich als förmlich ausgesprochener Typhus kund gab (Durchfälle werden hier auch erwähnt), da spricht *Kidd* neben den genannten Mitteln auch noch von Arsenik (als Tinktur, dilut. 3., gutt. 2 in 12 Th.).

Die Genesung der Fieberkranken erfolgte sehr schnell; zu frühes Gehen an die Luft und Indigestion mussten verhütet werden, damit nicht Rückfälle eintraten, deren viele vorkamen; alles Predigen half nichts. Die Rückfälle waren schlimmer als die erste Krankheit. Typhus-Kranke verfielen oft in Diarrhöe, wenn sie genesen waren und in ihre alte Lebensweise eintraten; *Reis* bekam dann sehr gut, und die *British Association Relief Committee* lieferte ihn. — Je nach den Symptomen waren Arsenik, Rhus, China, Secale etc. die Mittel gegen die Diarrhöe; bei blutigen Stühlen mit Tenesmus, Prolapsus ani: Nux vom. und Mercur. corr. — Wassersucht war eine weitere Folge der Krankheit, sie begann an den untern Extremitäten. Von Mitteln dagegen werden genannt: Phosph., Bryon., Rhus, China, besonders die 2 ersten. — Gesamtzahl der von *Kidd* Behandelten: 111 (in 67 Tagen); hiervon 24 ausgesprochene Typhus-Fälle; die übrigen bezeichnet er als „Febris continua“, es sind die geringeren Typhus-Fälle; 2 Kranke starben. — In dem Hospital in Bantry wurden 254 Kranke behandelt; 35 starben (in 3 Monaten).

Was das Entstehen der Ruhr betrifft, so beschuldigt *Kidd* zunächst den Genuss von Wälschkornmehl (*Zea Mays*); der Irländer ist an Kartoffeln und Milch gewöhnt, gelegentlich hat er auch Fisch und Fleisch; die Noth brachte zu jenem Mehl. — *Kidd* unterscheidet drei Formen: 1. akute Ruhr, 2. gewöhnliche Form, wie sie bei Erwachsenen auftrat, 3. bei Kindern. — Die erste Form trat ganz plötzlich ein, mit heftigen, schneidenden etc. Schmerzen über den Unterleib, am meisten in der Nabelgegend, eben solchen Schmerzen im Rectum, mit Zwang und Pressen nach den Ausleerungen; der Kräftezerfall trat schnell ein: Erbrechen, intermitt. Puls etc. — Die zweite Form ist die gewöhnliche Ruhr; hier Sublimat und Nux vom., allein oder im Wechsel; selten Aconit vorher; nach Umständen Arsenik und Veratrum; Rhus und China nach Verschwinden der eigentlichen Ruhrsymptome. — Wassersucht trat entweder mit der Ruhr auf oder folgte ihr. — Die Ruhr bei den Kindern (1—14 Jahr



alt) zeichnete sich durch ihre Heftigkeit aus, fast immer war Pro-lapsus ani vorhanden, der Bauch ausserordentlich ausgedehnt, Ge-frässigkeit, äusserste Abmagerung, nächtliche Verschlimmerung.

Arsenik, Veratr., Nux vom., Mercur, Rhus, Sulphur, China, Secale waren hier die Mittel, die *Kidd* je nach Umständen anwandte (eine nähere Charakteristik ist nicht gegeben, man kann aber aus den von ihm mitgetheilten Fällen ersehen, wie *Kidd* bei der Mittelwahl verfuhr). — Die Mittel wurden in 3ter Verd. (so auch Arsenik), aber auch in 5. und 12. gereicht.

Gesammtzahl der von *Kidd* behandelten Ruhrkranken: 81 (34 von 1—16, 27 von 16—30, 11 von 50—70 Jahr); von diesen starben 11 (6, 2, 3). Im Bantry-Hospital starben im Mai, Juni und Juli von 250 Ruhrkranken 90. — (British Journal of Homoeop. January 1848).

11) *Masernepidemie, von Dr. Ozanne in Guernsey beschrieben.* — Was Dr. O. über den Gegenstand zu sagen hat, ist das Ergebniss von 69 Fällen, die er während der Epidemie behandelte (Juli 1846 bis dahin 1847). — Die Krankheit hatte eine entschiedene Neigung, unter der Form von Entzündung des Larynx, der Trachea, der Bronchien und der Lungen aufzutreten; nur selten kam Entzündung der Darmschleimhaut vor. Von allen Kranken, bei denen die Masern mit Entzündung der Athmungswerkzeuge auftrat, gehörte nur einer nicht der arbeitenden Klasse an. — Von den 69 starben 2. Dem Dr. O. ist nur eine Epidemie bekannt, wo die Masern-Kranken homöopathisch behandelt wurden, die von Dr. *Watzke* beschriebene (österreich. Zeitschr. für Hom. Bd. 2); ich erlaube mir, dem ehrenwerthen Kollegen einige weitere, viel früher angeführte Epidemien vorzuführen: 1. die in der Umgegend von Rastatt, es starben viele mit Salpeter, Salmiak etc. behandelte Kinder; von 29 hom. behandelten starb 1 an einer Folgekrankheit (*Kramer*, Hygea I. 270); 2. die in Ebersbach, es starben in 2 Monaten 100 Kinder; von 54 hom. behandelten starben 3 (*Tietze*, prakt. Beitr. im Gebiete der Hom. v. *Thorer*, Bd. 2); 3. die in Hof, von *Schrön* mit genauer Mittelanzeige geschriebene (Hygea IV. 496); 4. die in Biberich, von 78 hom. behandelte starb 1 skrofulöses Kind (*Kirsch*, Hygea IV. 430); 5. die in Philadelphia, wo sehr viele allopath. behandelte Kinder starben (*Bute* und *Hering* im nordamerik. Correspondenzblatt, Nr. 1 v. 1835); 6. die in Worms, von 53 hom. be-



handelten starb keins (*Heiche'heim*, Hygea IV. 426); 7. die in Burgk (*Bethmann* in *Stapfs* Archiv XVI. 2. Heft); 8. die in Tübingen, von 41 hom. behandelten starben 4 (*Müller*, Hygea X. 333); 9. die in Kremsmünster (*Mayrhofer*, das. XVIII. S. 495) u. a. m. — In einem von Dr. O. gesehenen Fall war kein Husten bei den Masern. — In den einfachen Fällen reichte O. mit *Aconit* und *Pulsat.* aus; bei heftigem Delirium im Eruptionsstadium *Belladonna*. Seine Gaben von Acon. sind 1., 2., 3. Verd., 1 gutt. in Wasser zertheilt, von Puls. 2., 3. dil.; von andern Mitteln 3., 6.; von Sulphur 12., von Phosphor 2.; mit Calcar. fiel er von der 1. trit. bis zur 30. dilut. — Ohne es versucht zu haben, weist Dr. *Ozanne* auf Brom hin, wobei er sich auf *Herings* Brom-Prüfung beruft; entzündliches Ergriffensein des Larynx und der Bronchien deute mit auf Brom; Hepar s. c. und Spongia sehen wir unsern Verf. da auch anwenden, Iod kam nicht an die Reihe. Ueber den Werth der Lachesis hat er ketzerische, antihering'sche und antijahr'sche Gedanken, welche hier nicht weiter verfolgt werden können; eine Reihe von Fällen schliesst den ersten Theil der Abhandlung. Die hohe Wirksamkeit des Phosphors in Pneumonie bei Masern wird bestätigt. (*British Journal of Homoeop.* January 1848).

12) *Peritonitis*. — Regimentsarzt Dr. *Volz* in Karlsruhe hat in einer eigenen Schrift („die durch Kothsteine bedingte Durchbohrung des Wurmfortsatzes, die häufig verkannte Ursache einer gefährlichen Peritonitis“ etc., Karlsruhe 1846) den Grund vieler Fälle von Peritonitis nachgewiesen, und bespricht in einem kleinen Aufsatze den Gegenstand neuerdings in Kürze; vorzugsweise eifert er gegen die „schulgerechte“ und „rationelle“ Behandlung der Peritonitis mit Calomel und Laxanzen; die andere, „nicht rationelle“ wäre vielfach gar nicht gekannt. „Die Macht des Glaubenssatzes ist so stark, dass mancher Arzt selbst bei einigen Zweifeln an dessen allgemeiner Giltigkeit sich scheut, von dieser Methode (Antiphlogose, Calomel und Lax.) abzugehen, aus Rücksicht vor der Collegialität.“ Er macht den Vorschlag, Calomel und Laxanzen ganz zu verbannen, weil sie nur „traurige Resultate“ liefern, trotz der „gewissenhaftesten Anwendung.“ — Statt aller seither „schulgerecht“ titulirten Mittel wird Opium dringend empfohlen und auf eigene Erfahrung verwiesen; es wird Pulv. Opii zu  $\frac{1}{2}$  Gran alle  $\frac{1}{2}$ , 1, 2 Stunden gegeben; die hartnäckige Verstopfung darnach mache nichts; weiche,



selbst dünne Ausleerungen kämen von selbst, Narkose trete fast nie ein. -- Auch da, wo nach Bruchrepositionen Verstopfung, Erbrechen, Leibscherzen zurückbleiben, wende man kein Calomel etc. an, sondern Opium. — Wir lernen daraus abermals: 1. dass die übliche Praxis statt rationell in der That *irrationell* ist, statt heilsam, *heillos*, statt *recht* nur *schulgerechter* Schlendrian, der auf der Schule als einzige Wahrheit gelehrt wird; 2. dass die *alleinige* Anwendung des Opium's für alle Fälle nicht ausreichen kann, und dass namentlich Aconit, Bellad., Bryonia ihren Wirkungskreis nicht verlieren können, indem die Individualität des Falles berücksichtigt sein will; 3. dass die Anwendung des Opium's rein auf dem Simile beruht, wie jeder wissen muss, welcher die bei *Jörg* (Materialien etc.) verzeichneten Erscheinungen vergleicht. — Oder macht Jemand die erhabene Entdeckung, das Opium wirke bei Peritonitis „antispasmodisch?“ Gut, dann sei diese *itis* ein „Spasmus“ — aber kein „rationeller“, kein „schulgerechter!“ (Mittheilungen des badischen ärztlichen Vereins, 1848, Nr. 3).

13) *Phthisis*. — Dr. *Lobethal* hat vor Jahr und Tag von einer *Essentia antiphthisica* gesprochen, welche von Dr. *Horner* in einer Reihe von Fällen hilfreich gefunden wurde; die Darstellung derselben ist jedoch in den meisten Fällen ungenügend, und der Nachweis, dass das Ausgeworfene Tuberkelstoff war, nicht gegeben, auch sind keine Untersuchungen mittelst des Stethoskops und Plessimeters gemacht worden; „eiteriger“ Auswurf, auch wenn er stinkend und copiös ist, und der Athem dabei kurz, gibt uns keine Diagnose; das kann auch chronische Bronchitis gewesen sein. — Der 11te Fall ist eine Naturheilung; der Husten verschwand, weil ein grosser Abscess am Halse entstand. — Wir zweifeln nicht an der Wirksamkeit dieses Mittels, wünschen nun aber: 1. dass Dr. *Lobethal* die Zusammensetzung mittheile; 2. dass die Fälle charakterisirt werden. Das Mittel ist *kein* homöopathisches, denn es ist ein *Compositum*, und wenn auch nach seinen einzelnen Bestandtheilen (Natum, Spongia) physiologisch geprüft, doch nicht *in der Mischung*. — In einer so verzweifelten Krankheit, wie die *Phthisis pulmon*, ist am Ende alles erlaubt; aber ein Verfahren, welches alles über einen Leisten schlägt, und gar nicht mehr individualisirt, nenne man doch kein homöopathisches mehr! (Allgem. Zeitg. für Hom. 1848. Nr. 5).



14) *Pneumonie*. „Hochpotenzenkur.“ — Dr. *Allmüller* in Cassel ist ihr warmer Lobredner; bei „Syphilis, Sycosis und allen psorischen Krankheiten“ sind sie ganz vorzüglich wirksam, wenn das Mittel richtig gewählt ist (muss das nicht überhaupt sein?); reine Syphilis heilt der Dr. A. mit Mercur 200. 6 Körnchen, welche „in weiten Zwischenräumen“ zu 1 Körnchen p. dosi gereicht werden; da werden die Zwischenräume wohl ein wenig gar zu weit sein? — Was die Hochpotenzen (des Hrn. *Jenichen*) in akuten Krankheiten leisten, wird uns in einem Falle mitgeteilt, der vor  $\frac{1}{2}$  Jahr schon gedruckt wurde (s. allgem. hom. Zeitg. Bd. 33, Nr. 19); er betrifft Dr. A.'s Frau. Die Sache ist zu merkwürdig, da sie uns in die Praxis fanatischer Hochpotenzierer einen Blick thun lässt. Am 24. März wird Pat. Abends von Symptomen „eines sehr heftigen inflammat. Fiebers befallen“ (welche denn?); A. reichte Dulc. Hochpotenz (d. h. also 200.) 1 Körnchen in Wasser. Am andern Tag Symptome, aus denen A. auf eine sich ausbildende Pneumonie schloss; Aconit ebenso. In den folgenden Tagen änderte sich nichts — und das ist sehr denkbar. Am 30. März gänzliche Urinverhaltung: Katheter. Es wurde Brechweinstein gegeben (die Gabe fehlt; wohl Hochpotenz?). Am 31. Zunge trocken, sehr viel Durst, sehr schmerzhafter Urindrang. *Cantharides* (Hochp.). Am 1. April Alles gesteigert. A. schloss auf Exsudation in Brust und Unterleib; das mittelst des Stethoskops gefundene „schwache und unvollkommene Respirationsgeräusch“ hat ihn doch wohl nicht dazu veranlasst? *Bryon. und Arsenik* (Hochp.) im Wechsel. Nach 5 Tagen war die Kranke nach Ansicht der Aerzte dem Tod nahe, und bei dieser Medication darf das Niemanden befremden. Nun wurde Moschus 200. gegeben. Nach einigen Stunden wurde die Haut etwas warm, der Puls hob sich; am kommenden Tag (6. April) sollen sich die Exsudate noch vermehrt haben (es werden von Exsudaten gar keine Zeichen angegeben als Anschwellung des Bauches und der Extremitäten!). Nun wurde Ol. Tereb. gegeben (wohl 200. Verd.); am Abend verlangte Pat. eilig Urin zu lassen; und die elende Kur ging in Gestalt eines hässlich stinkenden Urins —  $2\frac{1}{2}$  Nachttopf voll mitsammt der elenden Diagnose ab. — Nicht leicht ist wohl ein kläglicheres Erzeugniss in unserer Literatur zu Tage gekommen, schon auf dem Centralverein in Berlin im August v. J. hat diese Geschichte fast allgemeines Gelächter, aber auch Bedauern mit der armen Kranken erregt,



welche roh katheterisirt wurde, ihren Urin in der Blase behielt, und nun an *Exsudat im Bauche* leiden sollte! (Allgem. Zeitg. für Hom. 1848, Nr. 5).

15) *Pneumonia lobularis*. — Dr. *Bechet* wurde am 1. Juni zu einem Manne gerufen, der schon 6 Monate zu Bett lag, und mit Blutentleerungen, Exutorien etc. ohne allen Erfolg behandelt worden war, sein Zustand war so elend, dass Dr. *B.* die Behandlung nicht übernehmen wollte, bis er den Bitten nachgab. Krankheitsbild: starke Abmagerung; Haut heiss; Puls 120; Gesicht roth; Athmen beschwerlich, beschleunigt, „diaphragmatisch“; Husten sehr häufig, anfallweise; zuweilen nur Hüsteln; Auswurf zähen Schleims, zuweilen blutstreifig, manchmal eiterartig; oft schwer losgehend, wenig; lancinirende Brustschmerzen, bei Bewegung zunehmend; das Sprechen beschwerlich, Kurzatmigkeit darnach und nach jeder Bewegung; ein Decubitus auf dem Rücken, daher Seitenlage des Kranken. Wenig Kopfschmerz; Stuhlgang locker; besonders bei Nacht vermehrte Hautausdünstung; Schlaf von Husten unterbrochen; Nachmittags Frostüberlaufen. — Die stethoskop. Untersuchung ergab *Pneumonia lobularis*; an einigen Stellen Resolution derselben, an andern noch bestehende isolirte Hepatisation (in beiden Lungen). *Bryonia* und *Mercur* heilten den Kranken; Dr. *B.* gab diese Mittel im Wechsel, *Bryonia* von der 15—6. dil., *Mercur* von der 3—1. trit. — Am 22. Juni ging der Kranke in die Messe, Gott zu danken; von den 3 Aerzten, die den Kranken vorher behandelt, wurden nun zwei noch feindseliger gegen die Homöopathie gestimmt. (Revue hom. du Midi, Mars 1848).

16) *Cholera asiatica*. — Bei dem Choleradurchfall (*Cholérine*) hat Dr. *Lobethal* die Phosphorsäure fast stets sehr wirksam gefunden (acid. phosph. dilut. gutt. 3—5 in 3 Unzen Wasser, kaffeelöffelweise). Bei Magenüberladung, wornach *Cholérine* eintrat, auch *Ipecac.* 3. — Bettliegen, schleimiges Getränk; leichte Suppe. — Phosphorsäure passt nur bei *schmerzloser Cholérine*; wird sie schmerzhaft, kommt Erbrechen, heisere Stimme, Kälte der Extrem., Wadenkrampf etc. dazu: *Veratrum*, es ist das Hauptmittel bei dem Brechdurchfall —, dilut. 3. oder 6., mehrere Tropfen in Wasser, alle 15—30 Min. 1 Kaffeel.; auch Streukügelchen thun's. — Dabei Eiswasser, Eispillen. — Nimmt die Angst zu, wird der Durst unauslöschlich: *Arsenik* 12. oder 30. in glob.; nur kein Thee, nichts



Warmes; dabei trockene Reibungen des Unterleibs und der Waden. — Bei der krampfhaften Form der Cholera: Cuprum met. 3. oder 6., gran- oder tropfenweise, alle  $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$  Stunde; diese Form kommt bei schwächlichen, sehr empfindlichen, meistens weiblichen Individuen vor, der Bauch ist sehr empfindlich bei Berührung, und es sind die Symptome eines allgemeinen krampfhaften Ergriffenseins da. — Kali carbon. mit Citronsaft, Wasser und Zucker, ex tempore bereitet, dient da, wo diese Form nur in häufigem Erbrechen besteht. Laue Mandelmilch und Brodwasser sind erlaubt. Arsenik kann ebenfalls angezeigt sein, wenn Herzensangst, grosse Unruhe etc. da sind. — Bei der paralytischen Form: *Camphorspiritus*, alle 3—5 Min. etliche gutt. auf Zucker; kommt der Kranke zu sich: denselben Spiritus in Wasser und Eigelb; zugleich Reibungen damit; ferner Eis innerlich. — Bei der meistens tödtlichen asphyktischen Form (cyanotisches Aussehen, profuse Ausleerungen oder Aufhören derselben): Carbo veg. 3. granweise oder 30. in glob.; dabei Reiben und Bürsten mit eiskaltem Wasser. — Blausäure etc. half dem Dr. L. nichts. — Erholt sich der Kranke, und bekommt er bei der sich einstellenden Nierenthätigkeit schmerzhaftes Harndrängen: Cantharid. gutt. 2—3. in Wasser. Das Mittel dient auch bei den Congestionszufällen im Unterleib, die sich dann einstellen, ferner bei dem hartnäckigen, übrigbleibenden Durchfall. — Bei Cholera-Pneumonie: Phosphor-Aether ausgezeichnet: gutt. 1—3 in Wasser. — Nur einmal machte L. einen Aderlass. — Bei Cholera-Typhus mit vorherrschendem Ergriffensein des Hirns *Rhus*, des Unterleibes *Arsenik*. (Ueber die glückliche Behandlung der as. Chol., von Dr. *Lobethal*, 1848).

17) *Diabetes mellitus*. — Dr. *Fr. Maier* in München beobachtete einen Fall bei einem 49 Jahre alten Mann, der schon längere Zeit arzneit hatte. Haut trocken, ohne die mindeste Spur von Röthung; Abmagerung, Kraftlosigkeit; Augen hohl, Zunge gleichmässig roth, nicht belegt, Appetit mittelmässig, Bauch schmerzlos, aufgetrieben, Stuhl regelmässig; Durst gross, Urin grünlich-gelb, mehr als das genossene Getränk (wie viel?); Puls etwas frequenter, „schlüpfrig krampfhaft“ (!); die Vorderfüsse bis an die Knöchel geschwollen. Die Untersuchung des Harns wies Diabetes mell. nach. Pat. bekam Ammon. carb. 2., Morgens und Abends 2 gutt. (4. Mai); zu Ende des Mai war das Allgemeinbefinden besser,

*Hygen*, Bd. XXIII,



Mitte Juni war die Ernährung regelmässiger, das Aussehen vollkommener, der Urin viel zuckerärmer. Die Veränderung der Nahrungsmittel hatte keinen Einfluss. — Anfangs August kam, durch's Stethoskop ermittelt, Pneumonie des rechten untern Lappens; hatte keinen Einfluss auf den Diabetes. — Nach Ablauf der Pneumonie wieder Ammon. Ende September hatte der Urin seine gelbgrüne Farbe verloren, er enthielt nur noch Zuckerspuren. Ende Oktober war der Kranke genesen. (Allgem. Zeitg. für Hom. 1848. Nr. 6).

### III. Theorie der Homöopathie.

*Von der Dynamisation der homöopathischen Arzneien (und von der verschiedenen Art sie anzuwenden).* — Dr. Gastier handelt hierüber in mehreren Artikeln.

*Erster Artikel.* — Dr. G. will die Früchte seiner Praxis von 15—16 Jahren niederlegen. Als ein „entmuthigter Allopath“ kehrte er bei der Homöopathie an, und fand sich glücklich dabei; voll von Dank für die herrlichen Wahrheiten, welche in dieser Lehre liegen, will er ihr seinen Tribut zahlen, indem er mittheilt, was er erfuhr, dachte, studirte. Erst handelt er von der Potenzirtheorie. — *Hahnemann* habe anfangs, als er die Mittel anwendete, eine übermässige Wirkung der meisten Arzneien bemerkt; er erkannte darum die Nothwendigkeit, dieselben dem praktischen Nutzen entsprechend zu bearbeiten, er erkannte ferner, dass die homöopathisch gewählte Arznei unmittelbar auf den Heerd des Uebels losgehe; durch Verreiben und Verdünnen wurden die Arznei-Moleküle „rarificirt“; so stieg *Hahnemann* bis zur „Decillion-Fraction“; da hierin die Arznei „allen Körper“ verloren hatte, die Wirkung aber noch fast gleichmächtig war, so kam *Hahnemann* natürlich auf den Gedanken, dass die Bereitungsweise die Eigenschaften der Arznei steigern, und dass die Wirkungen sich mit der Zertheilung der Moleküle nicht in gleichem Mass vermindern, sondern sich weiter entfalten, oder sich wenigstens auf derselben Stufe erhielten; daher seine Skrupel in Anwendung der Gaben durch immer weiteres Zerkleinern vermittelst



Kügelchen, Auflösen derselben in Wasser, durch Vermindern der Schläge, durch Riechenlassen, daher endlich das Weiterschreiten seiner Schüler zu den Hochpotenzen. — Durch dieses Ueberbieten wurde „das Gebäude der Wissenschaft in ein wahres Babel verwandelt, und die Ideen und die Sprache derer verwirrt, welche die Bestimmung hatten, die Wissenschaften aufzubauen.“ — Im Weiteren führt nun Dr. G. aus, dass die Potenzirung bei den Einen den Zweck haben soll, das „arzneiliche Princip“ zu entwickeln und frei zu machen, wodurch die Thätigkeitsäusserung der Arzneikraft wachse; die Andern wären den ursprünglichen Vorstellungen treu geblieben, und sähen in der Potenzirung eine Zertheilung, eine Verdünnung, eine nothwendige Schwächung der Arzneikraft, — alles das in Bezug auf die im krankhaften Zustand des Organismus erhöhte Empfänglichkeit. Auch könne man noch fragen, ob das Potenziren nicht den Zweck habe, die Arzneieigenthümlichkeit von der Arzneisubstanz zu trennen, „die Arzneikraft zu spiritualisiren, und somit die pathogenetische Kraft der Arznei mit der der Krankheit zu assimiliren.“ — Der Versuch an Gesunden zeige, dass die Arzneien Krankheits-symptome hervorrufen, dass sie auf das Lebensprincip wie jede andere Krankheitsursache einwirken; die Arzneiwirkung wäre hier also wesentlich giftig und schädlich (*toxique et nocive*). Von diesem Punkt ausgehend, bekämpft nun Dr. G. den in den neueren Jahren mit so viel blindem Lärm sich hervorthuenden Ultradynamismus der Hochpotenzenmänner; hätten diese Recht, so müsste durch Potenziren die Arzneikraft so gesteigert werden, dass man sie gar nicht mehr in der Macht habe; es könne also nicht Zweck der homöopathischen Bereitungsweise sein, die Arzneikraft fort und fort zu entwickeln. — Die Arznei zu vergeistigen, indem man ihr immer mehr von dem Stoff nimmt, könne auch nicht der wahre Zweck der Bereitung sein; auch hier erklärt sich Dr. G. gegen die schrankenlose Verdünnerei, sondern für das, was *Hahnemann* ursprünglich annahm. — Unter der Arzneientwicklung versteht daher Dr. G. *Zertheilung und Verdünnung des toxischen Arzneielements*. — Mit wenigen Ausnahmen wäre keine Arznei in ihrem ursprünglichen Zustande fähig, eine radicale homöop. Heilung zu vollbringen; alles Verdünnen giftiger Substanzen bestehe in Vermindern ihrer Heftigkeit durch „Rarefaction“ des giftigen Stoffes; das Präpariren „der im ursprünglichen Zustande unschuldigen Substanzen“ bezwecke, sie



von der „trägen Hülle“ zu befreien, und das thätige Princip ledig zu machen, aber nur in einer gewissen Zahl von Verdünnungen sei dieses Princip fähig zu wirken. Dr. G. behauptet, mit giftigen Substanzen könne man „schöne Kuren“ machen, wenn man dilut. 5. und selbst 4. etc. gebe; aber z. B. Rheum, Cina, Chamom. wirken nicht, wenn man sie *diesseits* der 8. Verd. verabreiche; Lycopod., Carbo veg. etc. müssen *jenseits* 12. oder 15. gegeben werden (dem widersprechen die *Hahnemann'schen*, ursprünglichen Angaben selbst, wie in seinen ersten Schriften und selbst in der ersten Auflage der chronischen Krankheiten oft zu lesen). Ueber dil. 100. ist Dr. G. nicht hinausgegangen, er schiebt es auf schlechte Beobachtung, wenn man mit dil. 3000. geheilt haben will, ohne dass er die Theilbarkeit der Materie und die Wirkungsfähigkeit so hoher Verdünnungen überhaupt bezweifelt. — Mit dem Beweise, dass eine Arznei in ihrem unveränderten, natürlichen Zustande nicht homöopathisch heilend sei, beschäftigt sich Dr. G. lang, er kommt dabei auf physiologische und pathologische Verhältnisse zu sprechen, wohin man ihm aber nicht folgen kann, nicht zu folgen braucht, da es ja doch eine ausgemachte Sache ist, dass eine Menge Heilungen mit dem unverdünnten Stoffe gemacht werden, wesshalb die homöop. Literatur solche Heilungen, auch wenn sie klotzig und unbeholfen sind, als lehrreich sammelt. Die *Hahnemann'schen* Gaben sind es, für welche G. im Allgemeinen spricht; nach dem Gesagten ist er gegen Anwendung der unveränderten, natürlichen Stoffe (im Allgemeinen gewiss mit Recht), allein ebenso gegen die Uebertreibungen in den Dynamisationen, „für welche dermalen kein genügender Grund“ vorhanden ist, und in welchen er durchaus keinen „Fortschritt“ sieht, wie die Hochpotenzen-Aerzte vermeinten. In einer Anmerkung zu dem Aufsätze lesen wir, dass die letzteren bis zu Nr. 16,000 dynamisirt haben. \*)

Uebrigens glaubt Dr. G. alles Ernstes daran, dass die Arzneikraft, durch Reiben entwickelt, sich dem Vehikel durch die gegenseitige Berührung beider Substanzen mittheile, — damit sind wir

\*) Ich habe im August v. J. in Berlin gehört, Gross habe sogar 18,000. Verd. angewendet. — Bei solchen Dingen hört auch das Erstaunen auf.



auf dem alten Punkte der Metaphysik angekommen. — Dieser Artikel enthält 43 Seiten, und ist zwar blühend geschrieben, ermüdet jedoch durch öftere Wiederholungen, mancherlei lange Abschweifungen und durch den Mangel an Eintheilung — alles geht in einem Athem fort.

*Zweiter Artikel* (von dem *Heilprincip* handelnd). — Dr. *Gastier* lässt hier einen Kollegen auftreten, welcher die Homöopathie zwar kennt, und ihr einen Einfluss auf die hippokrat. Medicin gestattet, dieser letzteren aber treu blieb. Die *Hahnemann'sche* Reform erschien ihm in ihrem Wesen zu absolut, in ihrer Form ein wenig deutsch (*tudesque* = ungeschlacht). Was diesem Kollegen von Dr. *Gastier* weiter in den Mund gelegt wird, sind auf der einen Seite zierlich gestellte Vorwürfe, auf der andern Seite Zeichen der Anerkennung; die ganze Scene ist rein dramatisch, und Dr. *Gastier* hat eben statt *seiner* einen *Andern* vernünftig reden lassen. — Der Kollege, der da auftritt, sagt nämlich den Homöopathen, sie wären theilweise selber schuld an dem ihnen von den Allopathen gemachten Vorwurfe, dass sie sich keine genaue Rechenschaft über die Wirkung der allopathischen Arzneien gegeben; — hätten sich beide Parteien über diesen Punkt ganz verständigt, so wäre keine Trennung beider Lehren erfolgt, und der wesentliche Unterschied, welchen man zwischen beiden zu sehen glaubte, bestünde bloß in dem verschiedenen *Ausdruck* ihrer beiden Heilgrundsätze; der Streit beider Parteien wäre in's Blaue hineingeführt; Allopathen und Homöopathen würden sich wohl der Schläge schämen, die sie sich einst in der Dunkelheit ihrer wechselseitig unverstandenen Lehre versetzt. Hätten denn vorerst die Homöopathen das Gesetz der Aehnlichkeit wohl verstanden? — So lässt Dr. *Gastier* seinen Kollegen allerhand Fragen stellen und Ausführungen daran knüpfen, auch über das *Contrarium*; — beide Parteien kommen schlecht weg, und am Ende müssen beide gestehen, dass sie die „*dupes d'une égale mystification*“ sind. — Das *Contrarium* eines Dings ist nach dem allopathischen Kollegen des Dr. *G.* nichts Anderes als der höchste Zustand von „*Rarefaction*“ der Elemente, welche das Ding zusammensetzen; durch die homöop. Bereitungsweise werden in den Arzneien *die* Eigenschaften entwickelt, welche den Gegensatz zu *jenen* bilden, die in dem rohen Stoff sich zeigen. — Diese Ansichten verfolgt Dr. *G.* eines Breiteren, und kommt dann zu dem-



selben Schluss, wie *Werber* vor 14 Jahren (*Hygea*, Bd. 1), „dass die Homöopathie der Hahnemannianer, wie die Enantiopathie der Hippokratiker, jede für sich keine therapeutische Lehre bilden könne und beide nothwendig zusammentreffen müssen, damit diese Lehre gebildet werde;“ sehr gut wäre es daher, dass sich unparteiische Männer in {dem Symbol vereinigten: *Contraria, Contrariis per Similia, curantur.* — Dr. *G.* macht es durch die Verdauung deutlich, was er meint, was er von der Heilung hält, wenn die Arznei mit dem Organismus zusammentrifft. — Die Verdauung unterhält und entwickelt im gesunden Zustande den Organismus und macht die leblosen Stoffe in uns lebendig, die Stoffe nämlich, welche passend sind für die wirkliche Assimilation. Das *Contrarium* ist hier, was durch eine Reihe allmählicher Vervollkommnung in einen Zustand gekommen ist, wo es sich in einem, dem Organismus ähnlichen Zustande befindet. Wie in der Verdauung die Stoffe gerieben, zertheilt, verdünnt werden, so arbeitet der Organismus in der Krankheit verdauungsartig durch Zertheilen, Rarefaction, Verdünnen des krankmachenden Princip (Bulletin de la soc. de méd. hom. de Paris. Nov. Dec. 1847). \*)

#### IV. Technicisimen.

1) *Kritische Untersuchung über die Arzneigabe.* — Der nicht genannte Verfasser dieser Abhandlung ist höchst wahrscheinlich Dr. *Russel* in Edinburgh. — Er erkennt das Haupthinderniss der Verbreitung der Homöopathie in der Posologie und geht dann auf die Streitigkeiten über, welche die Anhänger des Grundsatzes der Homöopathie über die Gaben entzweiten. Die Hochpotenzirer und die Makrodosisten werden *einseitig* genannt. Um zu einem Abschlusse mit der Sache zu gelangen, geht der Verf. auf die Vorschriften *Hahnemann's* zurück und sucht seinen englischen Lesern, welche mit dem geschichtlichen Gange der Homöopathie nicht so bekannt sind, die

\*) Es genüge an diesen wenigen Hauptpunkten; für deutsche Leser hat der Gegenstand, da hier keine neuen Gesichtspunkte vorgeführt werden, kein besonderes Interesse; unsere Literatur weist ähnliche Vergleichen auf. *Gr.*



Entwicklungsstufen vorzuführen, insoweit sie die Posologie betreffen. Was *Hahnemann* im *Organon* sagte, seine früheren Kuren mit starken Gaben, *Georg Schmid's* grosse Dosen im Gegensatze zu den Hochpotenzen, *Rau's*, *Hering's* etc. Angaben werden vorgeführt. — Das Bestreben des Verf. geht dahin, für die Arzneigaben Regeln herauszufinden. — *Zertheilung* (dilution) hält er für nöthig, damit die Arzneien ihre specifischen Beziehungen entwickeln; Riechstoffe und Mineralwasser sprechen ihm für die Nothwendigkeit der Zertheilung; Merkur führt nur ab, wenn er in starken Gaben angewendet wird, gibt man ihn in kleiner Gabe, so entfaltet er erst seine Wirkungen; so entwickelten bei manchen Prüfern erst *kleine* Gaben die auffallenden Wirkungen, während grössere unberührt oder fast unberührt liessen. — *Zertheilung* wäre es also, worauf es ankommt; „Potenzirung“ oder „Dynamisation“ sei das nur insofern, als neben der durch die Zertheilung bewirkten *Schwächung* der concreten Arzneiwirkung zugleich auch eine Entfaltung und Ausdehnung der Wirkungen im lebenden Organismus einhergehe. — Das Verhältniss der Elektrizität und des Magnetismus, welches bei dem Dilutionsprocess verändert wird, erklärt nach Verf. nichts; derselbe verweist übrigens auf *Fletcher's* Angabe, dass feine Ansteckungsstoffe, *ceteris paribus*, eine um so schwerere Krankheit hervorrufen, je länger sie sich im Körper in einem latenten Zustande befinden; er erklärt daraus die mildere Kuhpocke, welche concentrirter und in verhältnissmässig grösserer Menge in den Körper gebracht werde, als der Stoff der *Variola vera*, durch Luftansteckung in ihn gebracht; in ersterem Fall wäre das Stadium incub. viel kürzer (durch die *Fletcher'sche* Theorie ist nichts erklärt, wenn man den Verlauf *geimpfter* Vaccine und *Variola vera* vergleicht. *Ref.*)

*Verkleinerung*, *Zertheilung* sei nöthig, um Verschlimmerung zu vermeiden, *Entfaltung* (Potenzirung), um die specifischen Wirkungen zu fördern. Hiervon ausgehend, wendet sich Verf. zu folgender Betrachtung. — Kein Agens kann auf den Organismus wirken, wenn keine Empfänglichkeit dafür in ihm ist; letztere hat vielfache Modificationen und ist eine *allgemeine* und eine *besondere*; die erstere ist immer vorhanden, wenn auch in verschiedenem Grad, und bezieht sich auf die gewöhnlichen Lebensreize; die letztere ist nicht immer vorhanden, kann erschöpft, selbst ganz zerstört werden, ohne dass dem Bestande des Organismus ein Leid geschieht, und bezieht sich



auf Arzneireize; bei *jener* hat die *Menge* des Reizes einen direkten und positiven Einfluss, indem hierdurch die Summe der Thätigkeit bedingt wird; bei der andern dagegen hat die Menge des Reizes keinen deutlichen Einfluss darauf. Ob nun gleich keine ganz genaue Scheidewand zwischen gewöhnlichen Lebens- und Arzneireizen, zwischen den zwei Klassen von Agentien, die auf die allgemeine, und solchen, die auf die besondere Empfänglichkeit wirken, zu ziehen ist, so macht doch der Verf. einen Versuch, indem er für die erste Klasse Ipecac. als Erbrechen, Arsenik als Magenentzündung, Merkur als Speichelfluss, Sublimat als Ruhr erregenden Stoff nennt; diese Stoffe bringen, wenn man sie in hinreichender Menge dem gesunden Organismus einverleibt, die genannten Erscheinungen immer hervor; insoweit Arzneien in die Klasse der oben bezeichneten Stoffe gehören, haben wir eine Controle für die Intensität der Wirkung, indem wir die Gabe steigern oder mindern. — Für die andere Klasse weiss Verf. kein vollgiltiges Beispiel aufzustellen; er weist z. B. auf *Wurms* Unempfänglichkeit für Lycopodium. — Die qualitative Wirkung hom. Arzneien ist nicht bedingt von der genommenen Menge; es schwebt die Wirkungsfähigkeit der Arzneien zwischen einem Viel und einem Wenig; Verf. erwähnt, dass viele Croup-Heilungen mit ganz massiven Gaben von Schwefelleber vorliegen, viele auch mit ganz kleinen; u. s. f. von andern Mitteln.

Zur hom. Verschlimmerung übergehend, erkennt Verf. in ihr eine vorübergehende Zunahme der Krankheit, erzeugt durch die genommene Arznei; sie kann bei allen Gaben eintreten, verschwindet, aber schnell, wenn die Gabe wiederholt wird (?). — Sie ist nicht so häufig, als man glaubt, und Verf. bezeichnet die Krankheitsgeschichten, worin erschreckliche Verschlimmerungen auf feine Arzneigaben figuriren, als *abgeschmackt*. — Nebenerscheinungen, durch Arzneien erzeugt, sind ihm keine ächte hom. Verschlimmerung; er tadelt scharf die Unwissenheit jener, welche den natürlichen Gang der Krankheiten nicht *zu beobachten* verstehen. — Die betreffende *Hahnemann'sche* Erklärung im Organon nimmt Verf. nicht als richtig an und die angeblichen Verschlimmerungen auf die *Groos'schen* Hochpotenzen betrachtet er mit misstrauischem Auge, indem er ferner richtig hervorhebt, dass immer weiteres Verdünnen vor sog. Verschlimmerungen nicht bewahre, weil die Arzneikraft durch das Verdünnen nicht vernichtet wird und die Empfänglichkeit in gewissen Fällen vorhanden



sein kann; er erklärt es für eine Chimäre, nach einer Normaldosis zu suchen, bei welcher keine Verschlimmerung eintritt und nur Heilung.

So selten die eigentliche hom. Verschlimmerung sei (*aggravatio medicinalis*), so häufig ist der von den Homöopathikern damit zusammengeworfene Eintritt neuer, wahrer Arzneisymptome (*perturbatio medicinalis* vom Verfasser genannt). — (Schon vor 11 Jahren habe ich diese Begriffsverwirrungen in der Hygea auseinanderzulegen versucht. — Bd. VI., S. 216. — Gr.)

Die makrodosistischen Heilungen *G. Schmid's* werden als *homöopathische* anerkannt, wie die *Hahnemann's* mit Urtinktur und die der Allopathen mit den unwillkürlich angewendeten hom. Arzneien; Verf. erkennt es als einen grossen Schritt an, dass *Hahnemann* die Wirkungsfähigkeit kleiner Gaben entdeckte, allein die Thatsache, dass auch grössere Gaben heilen, will er anerkannt wissen, und so verweist er auf Eisen bei Chlorose, Jod bei Kropf, Brechweinstein bei Pneumonie etc. — Die Angabe von *Gross*, rücksichtlich der Rückschritte zu grösseren Gaben und der ausschliesslichen Anwendung ganz kleiner, wird in gebührendes Licht gestellt. — Verf. glaubt übrigens, dass es nicht nöthig sein werde, unter die erste Centesimalverdünnung herabzusteigen, diese sei schon als „infinitesimal“ anzusehen (was werden die Franzosen zu *solchen* „infinitesimalen“ Gaben sagen??)

Was die Zerkleinerung betrifft, so unterscheidet Verf. dabei die Stoffe; Arsenik, Sulphur, Thuja etc. entfalteten ihre Eigenschaften erst im verdünnten Zustande; Kampher, Aether, Alkohol, vielleicht selbst Opium und *Secale corn.* schienen nur wenig empfänglich für's Potenzirtwerden.

Schliesslich stellt er Alles in Folgendem zusammen:

- 1) Verminderung der Gabe ist eine nothwendige Folge des hom. Heilgesetzes;
- 2) Um wie viel sie vermindert werden muss, ist allein aus der Erfahrung zu bestimmen;
- 3) Zertheilung hat eine zwiefache Wirkung: a) Verminderung der Intensität der concreten Arzneiwirkung, b) Entwicklung der Eigenthümlichkeiten der Arznei; nur letzteres kann Potenzirung genannt werden;
- 4) Potenzirung, die als physikalische Entwicklung der Kraft



gedacht wird, durch den Verdauungsprocess erzeugt, ist unbewiesen; Verminderung und Theilung der Masse ist das einzige Element der Potenzirung;

5) Arzneien und sonstige Agentien zerfallen in zwei Klassen bei den ersteren ist die Empfänglichkeit stets vorhanden, bei den andern nicht (s. oben);

6) Homöopathische Verschlimmerung kann durch Gabenverminderung leicht umgangen werden. —

Was Verf. in 6 weiteren Punkten sonst noch über Angaben und Meinungen sagt, ist in Obigem bereits angegeben (British Journal of Homöop., January 1848). — Dr. L. Griesselich.

2) *Druck und Aetzen*. — Auf dem *congrès homöop.* in Paris wurde die Frage aufgeworfen, unter welchen Umständen *Druck*, unter welchen *Aetzen* in der Homöopathie anzuwenden erlaubt sei; Dr. *Léon Simon fils* erstattete darüber Bericht. — Handle es sich darum, mit homöop. Mitteln zugleich Purgativa, oder Analeptica, oder Antispasmodica u. dgl. anzuwenden, so sei die Frage gleich entschieden, d. h. verwerfend beantwortet; anders verhalte es sich mit *chirurgischen* Mitteln, und die Entscheidung darüber wäre nicht so einfach. Als Ergebnisse der Auseinandersetzung werden dem Congress hingestellt:

1) Compression ist nie *curativ*, nur *palliativ*; 2) man kann sie als Adjuvans anwenden in chronischen Krankheiten, welche bisher als in den Bereich der Chirurgie gehörig angesehen wurden; in diesem Fall darf es nur einfache Contentiv-Compression sein; 3) sie kann angewendet werden als provisorisches Blutstillungsmittel bei arteriellen traumatischen Blutungen; 4) mit Nutzen kann sie angewendet werden als mechanisches Erweiterungsmittel, um einen natürlichen Ausführungsgang, welcher verengert ist, zu vergrössern u. s. f.

Der Cauterisation wird das Todesurtheil gesprochen, weil sie theils nutzlos, theils gefährlich sei; den *Hahnemann'schen* Grundsätzen widerspreche sie ganz. Die Commission schlägt dem Congress vor, dass die Cauterisation ein- für allemal „proscribirt werden soll“ (Journal de la méd. hom. Mai 1847).



## V. Literatur.

1) *H. Schauenburg. Ueber die Befugniss des Selbstdispensirens, mit besonderer Bezugnahme auf die sog. homöopathische Heilmethode.* Ein Vortrag, am 15. Dec. 1847 in Bielefeld in der zweiten Generalversammlung des ärztlichen Vereins der Minden-Ravensbergischen Kreise gehalten.

Was dieser *H. Schauenburg* sei, sagt er nicht, folglich kann auch ich dies nicht wissen. Wer er aber ist, das ist desto deutlicher auf vollen 35 Seiten zu lesen; nämlich einer von den ganz supra-super-„rationalen“ Aerzten, die heutzutage bekanntlich nicht mehr bloss an der chronischen Dyskrasie der „tausendjährigen Erfahrung“, sondern noch viel ärger an der akuten Krise der Retorten- und Leichenhaus-Schulweisheit laboriren. — Sonst geht aus dem Operat nur noch zweierlei hervor; 1) dass Verf. entweder nichts von dem darin besprochenen Gegenstande, d. h. der Homöopathie, und 2) dass er kein Latein versteht, denn sonst hätte er unmöglich seinem Schriftchen als Motto vorsetzen können: „*Veritatem sequi et colere*“ etc. Dr. Kurtz.

2) *R. H. Geyer, die Rückenmarksschwindel, ihre Beschreibung, Erklärung und Heilung.* Dresden. Arnold 1848.

Die kleine Schrift enthebt um so mehr einer ausführlicheren Besprechung, weil das in derselben von S. 23—40 (Ende) Enthaltene nichts als der wörtliche Abdruck dessen ist, was der Verf. in der *Hygea* (B. 22, S. 242) über die fragliche Krankheit bereits veröffentlicht hat. — Auf den ersten 23 Seiten wird eine Beschreibung der Krankheit gegeben, besonders aber deren Ursachen (Nahrungsmittel, Blutverlust, Eiterungen, Muskelanstrengung, Schwangerschaft, Samenverlust, Seelenleiden, arzneiliche Einflüsse) erörtert, und dabei ausschliesslich der von *Liebig* ausgegangene *chemische Standpunkt* behauptet, um den sich auch die ganze Therapeutik dreht. — Ich bin weit entfernt, gegen die *Mitberücksichtigung* dieser Verhältnisse etwas einzuwenden; aber die gesammte praktische Heilkunst von hier aus regeln zu wollen, das erscheint mir als eine durchaus rügenswerthe Einseitigkeit, die der Sache nur verderblich werden muss, und ich halte es um so mehr an der Zeit, davor ernstlichst zu warnen, weil es mir scheint, als wären bereits mehrere Anhänger der specifischen Heilmethode von diesem Schwindel ergriffen worden.

Dr. Kurtz.



3) *S. Perutz, die Mineralquellen zu Teplitz als homöopathisches Heilmittel betrachtet.* Prag 1848.

Diese kleine *Badeschrift* bietet auf ihren 64 Seiten fünf Abschnitte. Der für uns wichtigste ist der zweite Abschnitt, enthaltend die pathogenetischen Wirkungen der Teplitzer Thermalquellen, d. h. eine abgekürzte und zusammengearbeitete Darstellung der im Jahr 1832 von *Gross* (irre ich nicht, nach den Beobachtungen *Hromada's*) herausgegebenen Schrift: „die Teplitzer Heilquellen“ u. s. w.; ferner der dritte Abschnitt, enthaltend die therapeutische Anwendung jener Bäder; — endlich der vierte Abschnitt, über den zweckmässigen Gebrauch und die häufigsten Ursachen misslungener Kuren. — Wer mit den anderweitigen (allopathischen) Schriften über Teplitz nicht bekannt ist, wird auch in Abschnitt 3 und 4 Manches nicht vermissen. Uebrigens würde der Verf. sein Verdienst gewiss sehr erhöht haben, wenn er sich entschlossen hätte, die physiologische Prüfung von Teplitz nochmals vorzunehmen, und auf diese Weise die *Hromada'schen* zu bestätigen oder zu widerlegen, besonders aber auch darauf zu achten, ob die von *Fiedler* (*Allg. hom. Zeit.* B. 22 und 23) angegebenen Verschiedenheiten der einzelnen Quellen zu Teplitz und Schönau hinsichtlich ihrer therapeutischen Wirkungen in der Wirklichkeit begründet sind oder nicht. Dass *Fiedler* wenigstens auch jetzt noch davon überzeugt ist, vernahm ich erst unlängst wieder aus seinem Munde, wobei er mir zugleich die Mittheilung machte, dass er das Manuscript einer grössern Schrift über Teplitz so eben vollendet, und er damit umgehe, es herauszugeben.

Schliesslich nur noch die Fragen: sollte man, um hinter die *spezifischen* Wirkungen der *Teplitzer* Quellen zu kommen, in möglichst ähnlichen Krankheitsfällen, als dort geheilt werden, nicht auch erst noch eine methodische Kur mit *thermalwarmen* Bädern von *gewöhnlichem* Quellwasser anwenden und dann die Ergebnisse vergleichen?

Dr. Kurtz.

4) *Ueber die glückliche Behandlung der asiatischen Cholera durch die homöop. Heilmethode.* Von Dr. Lobethal. Breslau 1848.

Diese kleine Schrift (nur 2 Bogen) hat *Lobethal*, durch das Heranrücken der Cholera veranlasst, zum Besten des *Hahnemann's*-Denkmals geschrieben. Seine Befähigung dazu steht ausser Zweifel, da er in den 30ger Jahren der Seuche als Arzt gegenüberstand



und sie mit specifischen Mitteln bezwang, insoweit dies in menschlicher Macht stand.

Mit Fug und Recht sagt er: „es war der specifischen Heilkunst, welche unter dem Namen Homöopathie bekannt geworden, vorbehalten, an der Cholera die Feuerprobe ihrer Vorzüglichkeit zu bestehen.“

Was die prophylaktischen Massregeln betrifft, so verweist er vorerst auf eine geregelte Lebensweise, Vermeidung oder Beschränkung des Obst- und Salatgenusses, auf Gemüthsruhe, auf Beachtung der Neigung zu Weichleibigkeit; Schwächliche mögen etwas Wein oder reinen Liqueur trinken. — Wo sich die Choleradisposition durch schnell eintretenden Durchfall kundgibt, ist neben passendem Verhalten Ipecac. 3. angezeigt; ist der Kranke sehr schwach und sind die Ausleerungen mehr wässrig: Veratrum 6. oder 12. — Was die Behandlung der Cholera selber betrifft, so steht das von *Lobethal* Gesagte in der Rubrik „Klinik“ (s. S. 296).

Am Schlusse äussert er sich noch besonders über die Gabengrösse; wir sehen ihn Cantharides und Phosphor Urtinktur *in gutt.* empfehlen, aber ebenso Carbo veg. 30. *in glob.*; weder ist er den noch grösseren Gaben hold, noch auch den „Hochpotenzen“; wir sehen ihn zwischen 0 und 30 sich bewegen; es ist ihm dabei Ueberzeugung, dass höhere Verdünnungen in geeigneten Fällen *milder* und *rascher* wirken. — Dennoch gibt er jenen Aerzten, die sich vom Receptschreiben nicht lossagen können oder von hom. Apotheken zu entfernt sind, den Rath, sich grösserer Dosen zu bedienen, damit sie sich nur von der Richtigkeit des hom. Grundsatzes überzeugen mögen; so hat er die Formel von Tra. Veratri gutt. 1, 2, 3 auf 3—4 Dr. dest. Wasser, alle 10, 15 etc. Min. zu einigen Tropfen; Solutio arsen. Fowleri, Tra. Rhois ebenso u. s. f.

Das Schriftchen ist auch Laien ganz verständlich und ihnen zu empfehlen, wenn sie keinen hom. Arzt in der Nähe haben. — Der milde Zweck macht überdies seine Verbreitung wünschenswerth.

Dr. L. Griesselich.

5) *Die Homöopathie und der ärztliche Verein des Regierungsbezirks Düsseldorf; von Dr. Hendrichs in Köln. — Köln 1847.*

Dahin führen die Reform-Vorschläge in Preussen, nämlich die ärztlichen! Der ärztliche Verein des Regierungsbezirks Düsseldorf hatte seine Stimme hierüber ebenfalls vernehmen lassen, und dabei sich gegen das Selbstdispensiren als eine „Ungerechtigkeit“ ausge-



sprochen. So schülerhaft dieser Vorwurf ist, und so sehr er in das Gewand der Sorge für das Staatswohl eingewickelt ist, so hat es der Verf. doch unternommen, dem Eindrucke, welchen die Ansicht eines Vereines machen könnte, durch Darlegung der Gegengründe, d. h. *der* Gründe zu begegnen, vermöge deren die Erlaubniss des homöop. Selbstdispensirens als ein Akt der *Gerechtigkeit* erscheint. Mit Bekanntem weist das unser Verf. ganz in Kürze auf wenigen Seiten nach. Wenn er dabei die Sachen hie und da in etwas allzu rosenfarbenem Lichte sieht, so kann das nicht unbesprochen vorbeigehen. In einem *rosenfarbenen* Licht hat er gesehen, wenn er angibt, in Baden wäre das Verbot des Selbstdispensirens aufgehoben. Ich muss wiederholt bitten, Baden nicht darum unter die *begünstigenden* Staaten zu setzen, weil vor 15 Jahren die Kammern sich zu unsern Gunsten erklärten; die Sache hatte den *gegentheiligen* Erfolg. — *Rosenfarben* ist's auch, wenn der Verf. nichts Mystisches in der homöop. Bereitungsweise finden will; wir haben freilich homöop. Pharmakopöen, und *darin* liegen die Sachen klar vor; durch den Schutz, welchen Homöopathen der geheimnissvollen Bereitungsweise der *Wismarer* Hochpotenzen auf eine ganz unverantwortliche Weise haben angedeihen lassen, ist die klare Sache mit einem düsteren Schleier bedeckt worden, unter welchem der Eigennutz sein Spiel um so sicherer treiben kann.

Dass der Verf. einer Corporation seine Meinung frank und frei sagt, und die Folgen davon nicht scheut, verdient jedenfalls einen aufmunternden Zuruf. Dr. L. Griesselich.

6) *Sur la Pleuro-Pneumonie, ses relevés statistiques et son traitement. Par le Docteur Chs. J. De Moor (d'Alost).*

Dr. De Moor hatte in dem Journal der *Hahnemann'schen* Gesellschaft die Pleuro-Pneumonie behandelt, und gab diesen Beitrag dann als besondere Schrift heraus, wovon hier kurze Anzeige gegeben wird. Grosse Sorgfalt ist der Statistik gewidmet, und daraus nachgewiesen, wie unverständlich das blinde Aderlassen und Brechweinsteingeben ist, und wie albern, ja frech sich der Ausspruch *Bouillaud's* ausnimmt, bei den Aderlässen Schlag auf Schlag sei die *Heilung Regel, das Sterben Ausnahme*. Ph. Pinel verlor von 23 Pneumon. 11, *Rasori* spricht von 147 Todten auf 652, und von 26 auf 180, *Bayle* verlor 2 von 4, *Guéneau de Mussy* 38 von 90, im Pariser Hospital Cochin starben 16 Pneumon. von 63, *Cajol* verlor



6 von 24, *Laënnec* verlor  $\frac{2}{5}$  von seinen Pneumonikern, *Alfr. Becquerel* erzählt von einem Pariser Hospital, wo 40 von 46 Pneumon. starben; *Bouillaud* gab eine Uebersicht von 178 Pneumonien, in der Klinik beobachtet und bekannt gemacht von *Donné* u. A.; er verlor 21 von 178, und in 26 Fällen war die Genesung äusserst langsam; *Louis* hatte 28 Tode auf 78, und es war gleich, ob Ader gelassen wurde oder nicht (*Skoda* und *Diell* werden das Gegentheil erhärten); *Broussais* starben von 219 nicht mehr als 137, die Andern konnten sich nicht erholen und verfielen in schwere Nachkrankheiten. — Eine Menge weiterer statistischer Zusammenstellungen folgen, und damit vergleicht dann Dr. *De Moor* das günstige Ergebniss der homöop. Behandlung, indem er auch da Zahlen sprechen lässt; er kennt die deutsche Literatur vollkommen, und führt die betreffenden Zahlen aus der österreich. Zeitschrift für Hom., der allgem. hom. Zeitg., der Hygea etc. an. — Mehrere eigene Heilungsgeschichten folgen, und hiernach behandelt Dr. *De Moor* ausführlich Aconit, Bryonia, Phosphor und Sulphur als die Hauptmittel in der Pleuro-Pneumonie.

Als Endergebniss seiner Untersuchungen stellt Dr. *De Moor* hin:

- 1) die Pneumonien, Pleuro- und Peripneumonien können ohne Blutentleerungen geheilt werden;
- 2) die vorzüglichsten Mittel, womit man diesen Zweck stets erreichen kann, sind die genannten 4 Mittel (sie gehören dazu, sind es aber nicht ausschliesslich);
- 3) schnellere Heilung;
- 4) die Reconvalescenz dauert kürzer;
- 5) der Kranke behält seine Kräfte, und kann eher wieder an seine Arbeit gehen;
- 6) das tuto, cito und jucunde ist gerechtfertigt.

Dr. L. Griesselich.

7) *Gazette homoeopathique de Bordeaux*. — Diese Zeitschrift kommt seit Juli 1847 heraus, die DD. *Ebers*, *Gué* und *L. Marchant* in Bordeaux stehen an der Spitze; der letztere hat kürzlich ein schönes Werk über das Pellagra des Landstriches „des landes“ herausgegeben. — Die Zeitung erscheint in Monatheften, sie besteht aus eigenen Arbeiten und Uebersetzungen; als Anhang wird insbesondere der *Hering'sche* Hausarzt geliefert. — Vorzüglich gegen



den *anarchischen Zustand* der allopathischen Med. will die Zeitung ihre Kritik wenden; die Handlungsweise in den Kliniken und die Vorlesungen sollen diese Kritik spüren, wie es in der polemisch gehaltenen Einleitung heisst. — Der rein vitalistische Standpunkt ist es, der hier verfochten wird; die Montpellier'sche medicinische Schule, *Risueno d'Amador* an der Spitze, wird anerkannt; die Pariser Academie de médecine wird scharf mitgenommen (von Dr. *L. Simon*), Kampf mit den Gegnern geführt, und Manches aus der Praxis mitgetheilt.

Was die mitgetheilten Krankheitsgeschichten betrifft, so sind sehr viele unvollständig, indem die Arzneigabe etc. nicht beigefügt ist; überhaupt erscheinen manche flüchtig gehalten und von jenem glücklichen Enthusiasmus diktirt, welcher alles, auch die ärgste Epilepsie, wenn sie auf 3 Monate verschwunden ist —, im glänzendsten Licht erscheinen lässt. Ob da nicht auch etwelche „Anarchie“ stattfindet?

Arzneiprüfungen und grösseren, selbstständigen Abhandlungen begegnen wir in der Zeitung von Bordeaux nicht; es scheint die Sache noch im Werden; möge sie auch dort recht gedeihen! — Der in Bordeaux eröffneten homöop. Poliklinik, unter Dr. *Ebers*, hat sich ein reiches Feld der Beobachtung aufgethan, aber dass sie nur *einmal* in der Woche ihre Thüre aufschliesst — vom Sonntag bis wieder zum Sonntag —, das ist zu karg.

Das Mittheilenswerthe aus den 4 ersten, uns vorliegenden Hefen werden wir mit Nächstem bringen. Dr. *L. Griesselich*.

## VI. Polemik.

1) *Ueber die Ursachen, welche sich der Verbreitung der Homöopathie entgegenstellen.* — Dr. *Bechet* in Avignon untersucht diese Ursachen näher. — Es ist Thatsache, dass die Masse *Eis* ist für die Wahrheit und *Feuer* für die Lüge, meint er; der Gang aller Entdeckungen zeige das. — „Warum hat die Homöopathie Gegner?“ *Hahnemann* habe die Heilkunst mit einem Grundgesetze versehen, welches Einsicht gebe in die Wirkung der Arzneien auf den Orga-



nismus. Durch diese Entdeckung werde die Therapie dem trügerischen Einflusse der Hypothesen entrissen; der letzteren wären es zwei: 1. der über die wirkliche oder vermeintliche Natur der Krankheit, 2. der über die Heiltugend der angewendeten Arznei. Da aber das Wesen der Gesundheit nicht zu erforschen, so wäre auch nicht das der Krankheit; erstere zeige sich uns durch ihre Kundgebung, letztere durch ihre Symptome; rücksichtlich der Arzneien sei nur der *reine Versuch* massgebend. — Durch diese angegebenen Punkte und das Similia Similibus in seiner Erprobung am Krankenbett wäre eine Revolution der Heilkunst bewirkt worden. — Aus diesen Umständen erkläre sich die Gegnerschaft. In der Anatomie, Physiologie und Therapie wäre es von jeher ebenso gegangen, wie die Geschichte zeigt: Kreislauf, Vaccine, Chinarinde bewiesen es. — Noch nachtheiliger als dies wären die *Formen*, unter welchen die Homöopathie in der Praxis auftritt; die landgängigen Vorstellungen stiessen sich daran; sie befriedigen die Kranken nicht, und verletzen die Interessen der einflussreichen Apotheker. Andere fänden Anlass in der Sonderbarkeit und Neuheit der Sache, wodurch Enthusiasmus erregt werde. Dr. B. weist den Vorwurf der Mode zurück, wie auch den der Sonderbarkeit. Gerade in dem Auffallenden der homöop. Praxis, in dem so einfachen Verordnen, in dem Mangel an Geschäftigkeit findet Dr. B. ein *Hinderniss* der Verbreitung der Homöopathie; die Leute beehrten viel und oft Arznei, Flaschen, Pillen, Aderlass etc., das ganze Haus sei in Allarm um den Kranken; von Allem dem nichts bei der homöop. Behandlung. Um bei dem Volk Erfolg zu erlangen, müsse man auf dessen Vorstellungsweise achten, in denen es gross geworden ist; die Homöopathie zerstöre aber diese Vorstellungsweisen von Aderlassen bei Entzündungen, von Purgiren bei Verstopfung etc. Je mehr der Arzt thue, desto mehr lobe man ihn; sterbe der Kranke dennoch, so habe der Arzt wegen grosser Heftigkeit des Uebels nicht helfen können. Alles das wäre umgekehrt bei homöop. Behandlung. — Indem Dr. B. auf die Apotheker zu sprechen kommt, lobt er ihre Zuverlässigkeit nicht sonderlich; ihren Versprechungen traut er nicht, und er führt ein Beispiel an, wie er mit Nux vom. hintergangen wurde. — Nur der *Macht der Wahrheit* sei es zu verdanken, dass die Homöopathie in die Massen dringe; bestehe aber nicht das Princip einer unzerstörbaren Lebenskraft in ihr, so wäre



sie von den Aerzten umgebracht worden, denn die medic. Facultäten, die Akademien und der Haufe der Aerzte, das wären die natürlichen Feinde der Homöopathie, und ihr Ausspruch sei in den Augen der Menge ein Todesurtheil; aber die *Thatsachen* wären es, welche es aufhoben und die Nichtärzte zu Richtern über die Homöopathie machten. — Mangel an guten Studien, Faulheit und Schlendrian hinderten am Fortschritt in der Medicin; dazu voreiliges Urtheil, Eigenliebe und die einmal eingenommene Stellung gegen die Homöopathie.

Dr. *Bechet* mag in die Einzelheiten des Verfahrens der Académie de Médecine nicht eingehen; er behauptet nur, dass man die Homöopathiker bei allen Versuchen, die man rücksichtlich der Wirksamkeit homöop. Mittel angestellt, wenn auch nicht gerade *vor Feinden*, doch *vor befangenen Richtern* habe erscheinen lassen; diese hätten die Macht ihrer Stellung mit in den Kampf gebracht; habe die Vernunft *dagegen* streiten können? Nur zu Ende mit Erfolg, wie die Sklaven lange mit ihren Unterdrückern hätten zu kämpfen gehabt! — Dr. *B.* will keinen Stein auf die „medizinischen Notabilitäten“ werfen, welche von der französischen Regierung mit der Prüfung der Homöopathie beauftragt waren; aber die Herren vom alten Schlag, diese Satelliten der abgestorbenen Monarchie, hätten doch unter dem Einflusse verschiedener Leidenschaften gehandelt, weil sie lange Zeit die Wiederherstellung eines Naturgesetzes verweigert. — *Vorurtheil* und *Unwissenheit* herrschten bei den Richtern, und sie wissen sich etwas Rechtes damit, kein Buch je aufgeschlagen zu haben, was ihnen ein Licht über die Homöopathie hätte aufstecken können —, aus lauter vornehmem Verachten. In dieser Hinsicht züchtigt Dr. *B.* den Artikel „Homöopathie“ in dem dreissigbändigen *Dictionnaire de Médecine*, wo Dr. *Guérard* sein albernes Urtheil abgegeben hat; es ist nicht nöthig, unserem Kollegen dabei zu folgen, da die Vorwürfe von „Grab der Wissenschaft“, „Lächerlichkeit“, „Hohn der Anatomie, Physiologie etc.“ in Deutschland oft genug gehört wurden. Dr. *B.* zeigt, dass man Anatomie, Physiologie etc. verstehen müsse, dass sie aber in der alten Medicin nicht zum richtigen Heilen geführt haben; *wir* machten einen nützlicheren Gebrauch von jenen Wissenszweigen. — Dass Laien homöopathisch heilten, sei richtig; aber die guten Frauen legten ja bei Rheumatismen Zugpflaster, liessen schwitzen etc.,



und doch verstünden auch sie nichts von Anatomie und Physiologie. — Das Verdienst wäre, dass die Homöopathie die Kenntniss von den Arzneiwirkungen auf physiologische Versuche gegründet, und somit *den Zufall* verbannt habe, diese „*aveugle divinité*“, die den Allopathen zu Hilfe kam. — Der Homöopathiker thue Besseres als Handlangerarbeit, er stelle nicht Symptom gegen Symptom, sondern fasse das *Charakteristische* des Krankheitsfalles und der Arznei in's Auge; so habe im Jahr 1841—1842 in Avignon eine Meningitis cerebro-spinalis geherrscht; dem Dr. *Chauffard*, Arzt des Hospitals, wären nach seiner „rationellen“ Methode von 31 Kranken nicht mehr gestorben als 30; von denen aber, die er empirisch mit Opium behandelt (28 Fälle), wären davongekommen 27. — Eine ähnliche Epidemie sei 1846—1847 wieder gekommen; auf 100 mit Opium Behandelte wären nun aber 72 Todesfälle gekommen, denn Opium wäre in *dieser* Epidemie nicht das rechte Mittel gewesen, sondern Ipecac. und Hyoscyamus. — Alle Hilfswissenschaften wären für die Allopathie, die sich damit brüstet, von wenig praktischem Nutzen, die Homöopathie ziehe viel grösserer daraus. Uebrigens erkenne die alte Medicin, wenn auch nur verstohlen, das an, und heimlicher Weise hole sie Mittel aus der Homöopathie herüber, auch gebe man jetzt nicht mehr so viel Arznei. — Von den Fehlern, welche *von den Homöopathikern* begangen, und wodurch die Verbreitung der Homöopathie verhindert wurde, redet Dr. *B.* nicht; er sucht und findet das ganze Unglück nur auf Seite der Gegner, und *darin* kann man ihm in keiner Weise recht geben, ohne dass das jedoch irgend ein Schönplästerchen auf die Allopathie legt. (Revue hom. du Midi. Févr. & Mars 1848).

2) Dr. *Jal* in Petersburg hat bei dem Herannahen der Cholera eine kleine Abhandlung verfasst und darin die Vorzüge der hom. Behandlung nach bekannten Thatsachen gemeldet. Das hat den Zorn eines der Monarchlein hervorgerufen, welche die einzige *medizinische Zeitschrift* Russlands, nämlich die „*medizinische Zeitung*“, und damit die russische Medicin beherrschen wollen. Hr. Dr. *Heine* hat in Nr. 52 derselben Zeitung (1847) seine Sporn an der Homöopathie verdient, und wenn er nicht allernächstens im Brillantfeuer des Alexander Newsky, des h. Wladimir, oder des noch heiligeren X. glänzt, so ist das nur ein Versehen. — Erhabene Kritik der medic. Zeitung



Russlands! Nur du Grenzwächterin an der *ultima Thule* kannst finden, dass *kein* gebildeter Mensch heutzutage noch „*Cholera Morbus*“ schreibt! Nur du kannst seufzend bekennen, dass dich der Schuh drückt, aber *ausziehen* willst du ihn nicht, — dass du die Lücken und Unzulänglichkeiten unserer Kunst kennst, aber *ausfüllen* willst du sie nicht, — dass du „bescheiden“ und auch „tolerant“ bist, aber *ausüben* magst du weder Bescheidenheit noch Toleranz. „Am wenigsten willst du dir in einer Krankheit imponiren lassen, wo gerade unsere (rationelle) Kunst in der Hand eines wissenschaftlich durchgebildeten Arztes noch die schönsten Erfolge feiern kann.“ Also in der *Cholera* habt ihr eure „Force“, ihr „durchgebildeten“ Aerzte? Gute Zeitung Russlands! Lieber Kollege! Wer ist denn der „*Bönhase*“ in der Kunst, der nicht weiss, dass auch in der *jetzigen Cholera-Zeit* fast die Hälfte russischer Choleristen sich zu den Vätern versammelte, wenn „die gewaltige Macht der zur rechten Zeit angewandten äusserlichen Medicamente“ ihre gewaltige Unmacht in *jenen* Fällen zeigte, wo „die rechte Zeit“ vorbei war, und nur noch Arsenik und Veratrum halfen, wie uns Berichte aus Moskau lehren? — Theurer Hr. Kollege *Heine*! Wir sind nicht undankbar und erkennen Ihr „*negatives Verdienst*“ ebenso an, wie Sie das der Homöopathie. *Es lebe der Sonderbund der Bönhasen!*

Dr. L. Griesselich.

3) Auf dem letzten homöop. Congress in Paris hielt Dr. *Croserio* einen Vortrag über die Zeitgeschichte der Homöopathie. — Als Vertreter der homöop. *Bergpartei* hielt er eine Lobrede auf die sog. reine Homöopathie, und bannstrahlte gegen den „*Specifismus*.“ — Die ganze Rede ist eine Wiederholung dessen, was in Deutschland über dasselbe Thema gehört wurde, verziert mit einigen südlichen Phrasen, und darum immerhin theatralischer als die Reden mancher deutschen Greiner. — An dem ganzen Unglück ist Niemand schuld als der „*Despote de Carlsruhe*“; der hat den Allopathen einige beissende Schriften an die Beine geworfen, dann machte er eine Reise nach Köthen, um sich seinen Lohn bei *Hahnemann* zu holen; weil derselbe aber nicht nach seinem Sinn ausfiel, so wurde er ein Gegner der Homöopathie, und stiftete die *Hygea*, das Organ der „*Barbarei*“, von welcher Deutschland, Frankreich, England angesteckt wurden. — Schade dass die „*stu-*



vide Tyrannie der österreichischen Regierung“, wovon Dr. Croserio spricht, nicht auch auf Rechnung des „Specificismus“ geht. \*) (Journal de la méd. hom. Mars & Avril 1847).

## VII. Zeitung und Zeitgeschichte.

† Strasburg, 1. März. — Wir leben in Frankreich im Zeitraum der „Improductivität“ — was die Medicin betrifft; viel Gerede, viel Geschwätz und Gezänke, aber kein wirklicher Fortschritt. Die chemisch-pathologischen Arbeiten werden von den Deutschen viel besser betrieben. Die Therapie geht bei uns ganz leer aus, sie verirrt sich in Specialitäten der untergeordnetsten Art; in der Therapie aber ist der Brennpunkt, und die *alte* Therapie ist zu Ende mit ihrer Herrlichkeit; mit dem medicinischen Hochmuth und „Krattel“ ist's nichts mehr. — Aber es geschehen sonderbare Zeichen am Himmel, und darunter rechne ich die Aeusserungen, welche vor Kurzem ein Arzt, Dr. Crepin, that, als er in einer Schrift „von der Entzündung“ handelte \*\*). Ihre Leser will ich auf die Schlussfolgerungen aufmerksam machen; wenn sie auch manches Verkehrte und Schiefe enthalten, so zeugen sie doch für ein Streben zum Princip der Homöopathie. — Es nimmt sich gar hübsch aus, wenn der genannte Arzt sagt, man soll die Bestrebungen der Natur unterstützen, sie nachahmen, ihren Verirrungen begegnen, durch was? Durch Aderlass, durch Chinin, durch Auflösungsmittel des Albumins.

\*) Zur Berichtigung thatsächlicher Irrthümer des Hrn. Dr. Croserio bemerke ich: ich kam *Hahnemann* ganz unbekannt nach *Köthen*, denn die Schriften gegen *Sachs*, *Stieglitz*, *Härlein* und andere Gegner der Homöopathie sind mehrere Jahre nach meiner Reise geschrieben. — Die äusserst zuvorkommende Weise *Hahnemann's* habe ich in meinen „Skizzen“ (S. 30 ff.) frank und frei geschildert, und *Hahnemann* selbst hat hierauf durchaus anerkennend in einem Briefe an mich geantwortet. — So viel und nicht mehr! — Dr. *L. Griesselich*, kein Gegner der *Homöopathie*, sondern nur ihrer *Egoisten*.

\*\*\*) De l'inflammation, par le Docteur *Crepin*.



Er unterscheidet nämlich den Zustand des Blutes von dem Localleiden bei der Entzündung; das letztere erklärt er für „*asthenischer Natur*“; es müsse durch die „*homöopathischen Reizmittel*“ bekämpft werden; dahin zählt er in Pneumonie Ipecac., Tart. stib., in Hirnentzündung Opium etc. Diese Mittel müssten anfangs in sehr kleinen Gaben gereicht werden. — Man bemerke, dass hier Galenische Kategorien stehen! — Den Blutentziehungen redet er unbedingt das Wort —, bis man mehr und Besseres von den Arzneien wisse. — Vor dem Contrastimulus macht der Dr. *Crepin* eine Verbeugung. Den „ausgedehnten Haargefässen die verlorne Contractilität“ wiederzugeben, das thut der Rasorianer; Silbersalpeter gegen Ophthalm., Cubeben gegen Urethritis, Alaun gegen Angina, Gerbstoff oder auch Secale cornut. gegen Metritis und Metrorrhagia sind ihm „Stimulantia“ und „Excitantia.“ — Davon ausgehend erkennt er den „homöopathischen Satz“ für wahr: „Das Stimulans, welches geeignet ist, ein ergriffenes krankes Organ zu heilen, ist dasselbe, welches im gesunden Organ ähnliche krankhafte Symptome hervorzurufen im Stande ist.“ — Uebrigens ist er gegen die Gaben der Rasorianer; er will aber, wie ersichtlich, an den Ursprung des Aehnlichen nicht recht zurück, und verwirrt sich darum. — Immerhin ist's aber eine Erscheinung, und viele dergleichen bereiten wenigstens auf den höchst nothwendigen westfälischen Frieden der Aerzte vor, der doch einmal kommen wird. — In den französischen Zeitschriften herrscht ungemeine pharmakodynamische Dürftigkeit — nicht eine Spur von gesundem Sinn und von Erkenntniss des faulen Fleckes!

† *Philadelphia*, 12. Januar (aus einem grösseren Schreiben des Dr. *A. Koch*, vormals in Stuttgart)..... Was die Krankheiten hier betrifft, so verlaufen sie viel rascher und nehmen schneller einen böartigen Charakter an als im lieben Vaterlande, wohin ich mich so oft sehne; schon nach 24 Stunden stellen sich bei den Fieberkranken z. B. Delirien ein. Aber eben so schnell wenden sich die Krankheiten zum Guten. Während den wenigen Monaten meines Aufenthaltes habe ich sehr schwere Fälle mit Glück behandelt, aber niedere Verdünnungen gegeben. Im Augenblick sind Aconit und Sublimat die dem Krankheitscharakter entsprechenden Mittel. — Die Cholera ist auch bei uns das Gespräch; da wir hier durch die deutsche Literatur alles erst spät erfahren, so bitte ich dringend um



Mittheilungen über die Cholera-Mittel, die sich in der neueren Zeit bewährt haben. Was doch wohl Cocculus in der Cholera und in dem ihr oft folgenden Typhus leisten mag? — Vergessen sie nicht warme Umschläge von Branntwein und Kochsalz auf den Unterleib anzuordnen; Kinder, die an der Cholera litten, habe ich in Deutschland noch damit gerettet, während alle anderen Mittel den Dienst versagten.

† Paris, 2. Febr. 1848. — Die hiesigen beiden homöopathischen Gesellschaften enthalten Aerzte, welche sich auf die deutsche Sprache verstehen; die Nothwendigkeit, der deutschen Literatur der Homöopathie zu folgen, ist auch allgemein eingesehen worden, und man ist daher mit den deutschen homöopathischen Gesellschaften und Redactionen in Verbindung getreten; deutsche Artikel werden in's Französische übersetzt und in den Gesellschaftssitzungen vorgelesen, später in den Zeitschriften abgedruckt; der kleine Krieg mit den Allopathen läuft neben her; die Kampflust des Franzosen spricht sich auch hierin aus, er weicht keinem Gegner aus. Ich muss bemerken, dass in der Société de médecine homoeopathique schon vor mehr als  $\frac{1}{2}$  Jahr eine Subscription eröffnet wurde, aus deren Ertrag die Uebersetzung deutscher Arbeiten besorgt wird; der Eifer war so gross, dass durch die Subscription sogleich in der betreffenden Sitzung die Fonds herbeigeschafft wurden. Auch sind mehrere deutsche Homöopathiker zu Mitgliedern jener Gesellschaften ernannt worden; die Société Hahnemannienne wählt, ihrer Tendenz gegen das *libre examen* gemäss, mehr aus der älteren Schule des Organon; die andere Gesellschaft wählt gemischt. Eine Veranlassung zur Wahl solcher Mitglieder war bei der Einsendung von Antworten über die Preisfrage der Pleuropneumonie gegeben; der Preis wurde nicht erkannt, also konnte auch der Zettel mit dem Namen des Verfassers nicht geöffnet werden; dennoch wusste man den Namen; es gab nun eine Verhandlung darüber, ob Namen öffentlich zu nennen wären oder nicht. Es war gewiss am Platze, das letztere zu wählen, da Niemand gerne wissen lassen mag, dass er bei einer Preisaustheilung den Kürzeren zog.

Von Interesse wird es sein, in Deutschland zu erfahren, dass auch die Heilquellen in den Thätigkeitskreis der französischen Homöopathiker eingetreten sind; Dr. Doumerc hat sie zum Vorwurfe jener Studien gemacht, in dem Bulletin der homöop. Gesellschaft



finden Sie einen grossen Aufsatz darüber \*). In der Gesellschaft erhob sich Widerspruch gegen die Ansichten des Dr. *Doumerc*, welcher bei dem Mangel der Prüfung der Heilwässer an Gesunden den eigenthümlichen Ausweg suchte, die Wirkung der Quellen auf den Organismus nach den einzelnen Bestandtheilen auseinanderzulegen; der Präsident der Gesellschaft, Dr. *Petroz*, tadelte an den *Doumerc'schen* Versuchen das Verfahren mit dem Elektrophor; Dr. *Doumerc* will durch den elektrischen Schlag nur potenziren (dynamisiren); durch den Eindruck der Elektrizität wird aber nach *Petroz* die vitale Einheit des Wassers verstümmelt, auf welche letztere Dr. *Doumerc* selber so viel Gewicht legt. — Die genannte Gesellschaft hat einen sehr praktischen Beschluss gefasst; komme er nur zur Ausführung! Dr. *Petroz* trug auf die Errichtung eines Archives an, worin die Mitglieder bemerkenswerthe Thatsachen aus ihrer Praxis niederlegen; durch Sammlung dieser Thatsachen könne der Grund zu einer homöop. Therapie gelegt werden. Als Bedingung der Aufnahme solle die vorgängige Prüfung und Annahme durch die Gesellschaft gelten. — Eine eigenthümliche Erscheinung war die, wengleich milde, Anklage des Dr. *Doumerc* gegen ein abwesendes Mitglied der Gesellschaft, welches sich in seiner Praxis gewisser chirurgischer Hilfsmittel bediene, was ihm gegen den Geist der Homöopathie erschien. Der Hr. Kollege beschwor damit einen Sturm herauf, und das *libre examen* feierte dabei einen vorauszusehenden Sieg; der Präsident erklärte sich ziemlich scharf gegen solches Trachten, das ärztliche Handeln zu einem Gegenstande der Subordination zu machen, und wünschte, dass Dr. *Doumerc* in einer der nächsten Sitzungen die Sache nicht von einem einzelnen Fall aus zur Sprache bringe, sondern vom wissenschaftlichen Standpunkt im Allgemeinen. — Die wichtige Angelegenheit, welche einmal im reactionären Sinne angeregt war, kam auch bald weiter zur Sprache; und die DD. *Molin*, *Roth*, *Petroz* u. A. nahmen lebhaften Antheil an der Verhandlung. Man war gar nicht damit einverstanden, sich chirurgischer Hilfsmittel, z. B. des Einschneidens, des Aetzens, des Anlegens von Pessarien zu entäussern und sie auf die Proscriptionsliste zu setzen; sie wurden

\*) Wir haben ihn schon auszugsweise geliefert.



unter gewissen Verhältnissen für durchaus nothwendig erkannt. Dr. *Petroz* bezeichnete einen derartigen Fall näher, wo ein Exutorium die besten Dienste leistete: es hatte sich bei dem Kranken ein pleuritisches Exsudat gebildet und durch die Bronchien nach aussen entleert; durch Auscultiren und Percutiren erkannte man äusserlich die kranke Stelle, und ihr entsprechend wurde das Exutorium gesetzt. — Ueber die Behandlung der Panaritien kamen verschiedene Angaben zum Vorschein; mehrere Aerzte heilten allein mit *Silicea* und *Sulphur*, auch unter Beihilfe von *Arnica* äusserlich; andere lobten Einschneiden. Auch über orthopädische Behandlung wurde gesprochen, und dabei das Verhältniss der innerlichen und äusserlichen Hilfe erörtert. — Der Gegenstand ist auch in der *Hahnemann'schen* Gesellschaft zur Sprache gekommen; hat man sich auch nicht gerade für *alle* die äusserlichen Unterstützungsmittel entschieden, so doch für einige; das Aetzen, das Brennen etc. scheint doch ein zu starker Eingriff *neben* homöopathischen Mitteln.

Die Gabenlehre bewegt die französischen Homöopathiker noch stark; viele schwärmen wahrhaft für die Hochpotenzen; keine Gabe ist ihnen klein genng, und in den bedenklichsten Krankheiten wenden sie 600, 800. und noch viel höhere Verdünnungen an, doch wird die Reaction gegen diesen Sturm nicht fehlen, denn in Ermangelung eigener Erfahrung übersetzt man z. B. *Watzke's* und *G. Schmid's* Erfahrungen mit grösseren Dosen. Auch Dr. *Gastier* in *Thoissey*, ein tüchtiger Arzt, welcher die Kranken in dem dortigen Hospital seit langen Jahren homöopathisch behandelt, und deshalb viel Anfeindung erlitt, hat die Freunde der Hochpotenzen scharf auf's Korn genommen; Sie werden das im Bulletin der homöopathischen Gesellschaft finden. \*)

Zum Schluss die Notiz, dass die hiesige *Société homoeop.* einen deutschen Arzt (*Oldendorf*) aus der Gesellschaft aussties, weil er gegen die Statuten handelte, indem er zuliess, dass sein Lob in einer Zeitung ausposaunt wurde. Solche *reclames* sind hier sehr häufig, und Aerzte bedienen sich ihrer zum Bekanntwerden.

---

\*) S. oben S. 298 u. ff.



† *Stockholm, 18. April.* — Was den Stand der Homöopathie betrifft, so findet dieselbe unter dem Publikum hier mehr und mehr Anerkennung; die Aerzte sind oder scheinen doch nachsichtiger und weniger widerspenstig als in Upsala; selbst das hiesige Sanitätscollegium ist weniger schlimm als die Facultäts-Majorität in Upsala. — Es hat mich sehr gefreut, dass die *Arnold'schen* Phosphorversuche den meinigen so sehr das Wort sprechen; *Arnold* hat die Sache tiefer begründet als ich, er hat sie wissenschaftlich festgestellt; das ist mehr werth als eine allgemeine Empfehlung des Phosphors in dieser oder jener Krankheitsform. — Was „*Hahnemann's Fragmente*“ betrifft, so erscheint mir das, was über *Hyoscyamus* gegen Seekrankheit gesagt wird, ebenso neu als wahr. Aber die Wurmgeschichten sind sehr verdächtig! Das scheinen Schleimhautstücke u. dgl. Was die Krankheitsgeschichten betrifft, so sind wenige instructiv, und mit den Mitteln ist ohne Noth zu oft gewechselt. — Die Schrift des verst. *Gross*, „über das Verhalten der Kreisenden“ etc. gebe ich eben vermehrt in einer Uebersetzung in's Schwedische heraus; ich hoffe dadurch der Homöopathie *ebenso* zu nützen wie Frauen und Kindern . . . . (Aus einem Briefe des Dr. *Liedbeck* in Stockholm).

† *St. Petersburg, im Februar 1848.* — Zum Empfange der Cholera ist hier ein eigenes homöopathisches Hospital auf Ministerialbefehl eingerichtet worden \*); ein besonderer Arzt nebst dem betreffenden Hilfspersonal ist dafür bezeichnet. — Unter den hiesigen Homöopathikern ist Dr. *Scheering*, Oberarzt über sämtliche Garden zu Pferde, einer der angesehensten; in den Jahren schon vorangeschritten, steht ihm eine reiche Erfahrung zu Gebote. — Oberarzt Dr. *Stender* wird wohl einer der gesuchtesten Homöopathiker St. Petersburgs sein; doch haben auch die übrigen ihre gute Praxis, unter denen ich Ihnen Dr. *Feur*, Dr. *Theuillé*, Dr. *Gastfreund* u. A. nenne. Gewiss wäre es wünschenswerth, wenn hier ein Zusammenwirken stattfinden könnte, denn unsere *Zahl* ist nicht unbedeutend, und es liesse sich schon etwas leisten.

---

\*) Wir werden die sich ergebenden Heilerfolge mitzutheilen im Stande sein. Red,



*Aus England, 4. April 1848.* — Sie fragen mich nach der Zahl der in England bestehenden homöop. *Dispensaries* und nach der Art ihrer Einrichtung. — Ueber den ersten Punkt vermag ich Ihnen keinen bestimmten Aufschluss zu geben, da die Zahl sehr gross ist, und diese Anstalten über das ganze vereinigte Königreich ausgebreitet sind. — Sie haben nicht so unrecht, wenn Sie sich darüber wundern, dass das *British Journal* noch keinen Vereinigungspunkt bildet, worin über die Wirksamkeit der *Dispensaries* Auskunft gegeben wird; wahrscheinlich kommt aber das doch jetzt zu Stande, da die beiden homöop. Gesellschaften Englands sich vereinigt haben, und in das Ganze nunmehr Uebereinstimmung gekommen ist; Geheimnisskrämerei kann in England nicht stattfinden, Alles ist öffentlich; was Sie sich in Deutschland erst mit schweren Opfern seit wenigen Wochen erkämpfen mussten, das besitzen wir längst. — Betreffend die Einrichtung der *Dispensaries*, so ist diese ganz einfach die der allopathischen; — die Kranken kommen zu bestimmten Stunden in der Woche, der Arzt fragt sie aus, trägt das Erfragte in die Bücher ein, macht die Verordnung und gibt die Arznei. Die Kosten werden von den *subscribers* entrichtet, an denen es in England nirgends fehlt. In London bestehen mehrere *Dispensaries*, in Liverpool, Birmingham, Manchester, Birkenhead (der neuen Stadt), Newcastle, Leeds, Chester, Brighton, Islington etc. bestehen deren. Wir sind von dem Festlande in so ferne emancipirt, als auch homöopathische Apotheken hier sind, aus denen man die Arzneien in allen Formen beziehen kann. Homöopathischer Kakao (Cocoa) wird angezeigt, die Frau eines homöop. Arztes hat ein homöop. Kochbuch herausgegeben, Uebersetzungen aus dem Deutschen werden gemacht, mit polemischen Schriften wird auf die Masse, mit akademischen auf die Aerzte zu wirken gesucht, so dass Sie daraus das thätige Leben sehen mögen. — *Hahnemann's Organon* ist natürlich schon längstens in's Englische übersetzt; auch seine chronischen Krankheiten, seine reine Arzneimittellehre sind übersetzt, ferner *Jahr's Handbuch*, *Hartmann's Therapie*, *Günther's veterinärärztliches Handbuch*. — Unter den neueren literarischen Erscheinungen nenne ich Ihnen eine Cholera-Schrift von Dr. *Dudgeon*. — Die frühere Cholera-Schrift von Dr. *Quin* erhält hier Bereicherungen; es ist Alles zusammengestellt, was über Prophylaxis und Behandlung der Cholera nach homöop. Grundsätzen bekannt wurde.



Zu den nagelneuen Erscheinungen gehört ferner ein „Vade Mecum“, für den homöop. Praktiker eingerichtet; es ist nichts anderes als eine meistens sehr magere Angabe von Krankheitsnamen, Symptomen und darauf passenden Mitteln, nach Art mancher aus Deutschland stammenden Repertorien. Der Verf. sagt, er habe die Homöopathie unter *Hahnemann* studirt, und selber gesehen, dass derselbe seine *Materia medica* als einzige Richtschnur benutzte; bei den Consultationen habe er sie immer neben sich liegen gehabt, und nie wäre er ohne sie an's Krankenbett gegangen. Da müsste *Hahnemann* wohl eine ganz besonders grosse Rocktasche gehabt haben! \*) . . . .

† *London 29. Febr. 1847.* — Ruhr und Wechselfieber herrschten in diesem Jahr stark in Irland und verwüsteten es; die homöopathische Behandlung leistete ausgezeichnete Dienste, wo sie in Anwendung kommen konnte; das Januarheft des *British Journal* wird darüber das Nähere enthalten \*\*). — Wir bedauern den Tod des ausgezeichneten Chirurgen *Hrn. Liston*; er ist kürzlich gestorben; er war der Homöopathie sehr zugethan. Ueberhaupt macht die Homöopathie in England bedeutende Fortschritte; eine bedeutende Anzahl von Aerzten, die sich eines bedeutenden Ansehens erfreuen, hat sich in der neuesten Zeit für unsere Sache erklärt. — Die *British Homoeopathic Society*, nur aus Aerzten bestehend, und eine aus Nichtärzten gebildete Gesellschaft von etwa 300 Personen, welche der homöop. Lehre ergeben sind, haben sich unter dem Herzog von *Beaufort* (als Präsident) und dem Marquis von *Anglesey* (als Vicepräsident) vereinigt, in Gemeinschaft für Verbreitung der Homöopathie zu wirken. — Wir haben alle Aussicht, dass bald ein Hospital eingerichtet werde, worin die Kranken homöopathisch behandelt werden. Da die hiesige Regierung mit Hospitälern nichts zu thun hat, so brauchen wir bei ihr auch nicht zu bitten, sondern wir wenden uns an die mildthätigen Herzen, welche in England

---

\*) Es findet sich in dem Januarheft 1848 des *British Journal* eine Anzeige dieses *Vademecums*. Der gewiss praktische Engländer würde solche Bücher gewiss ebenso dankbar aufnehmen, wären sie nur, was sie sein wollten. Aber das englische Buch wird dort ordentlich heruntergemacht, — wie sich's gehört. Gr.

\*\*\*) Wir haben es unseren Lesern in diesem Heft geliefert. Red.



immer beisteuern, wenn es solchen Anstalten gilt; der *thätigen* Unterstützer der Homöopathie gibt es aber bei uns sehr viele.

Wir sind hier auf dem *qui vive* wegen der Cholera; es ist so eben eine kleine Schrift erschienen: „über die homöop. Behandlung und Verbannung der asiatischen Cholera“, worin das Nöthige in Kürze gesagt ist. — *Hauptwerke*, in englischer Sprache geschrieben, haben wir wenige; es erscheinen viele Uebersetzungen und Pamphlete, Polemik spielt eine grosse Rolle. Dr. *Drysdale*, Dr. *Black* und Dr. *Dudgeon* haben eben den Prospekt zu einer neuen Arzneimittellehre herausgegeben; im Mai l. J. wird der erste Band erscheinen, und Aconit, Arnica, Arsenik, Bellad., Bryon., Colocynth., Kali bichrom., Mercur. solub. und corr., Nux vom., Pulsat., Thuja, Veratr. enthalten \*). — Die Influenza herrschte hier mit grossem Verderben; die Sterblichkeit war ganz ungewöhnlich. Die Krankheit verlief bei homöopathischer Behandlung sehr günstig; darin sind alle einverstanden, welche sie in Anwendung brachten.

† *Marseille*, 8. April. — Die *Liberté, Egalité et Fraternité* der Republik hat auch in die Homöopathie ihren Einzug gehalten; Dr. *Chargé*, Hauptredacteur der Revue homoeop. du Midi in Marseille, ruft den Aerzten der verschiedenen Bekenntnisse in dem Aprilheft dieser Zeitschrift jene Worte zu; *Freiheit und Gleichheit* bestand für die Homöopathiker in Frankreich bis jetzt *nicht*, denn ihnen stand eine für vergangene Zeiten bestimmte Gesetzgebung im Weg; sie konnten die Arzneien nicht selbst ausgeben, man machte ihnen alle mögliche Schwierigkeiten rücksichtlich des Eintritts in das Lehrpersonal u. s. w. Die Gegner ruft Dr. *Chargé* zu einem Principienkampfe im Interesse der Humanität; man solle beiderseits dahin wirken, dass die Streitfragen auf „eclatante und solennelle“ Weise gelöst werden. — Sein Vorschlag geht dahin, dass eine gemeinsame Bittschrift der Homöopathiker und der unserer Methode anhängenden Laien an die nächstens zusammentretende Nationalversammlung eingereicht werde. — Dr. *Perussel* in Nantes bringt in demselben Heft schon weitergehende Vorschläge; er ruft die Homöopathiker auf, bei der Nationalversammlung zu beantragen: 1. dass die Wahrheit der Homöopathie auf den Hochschulen *aner-*

\*) Ueber die Bearbeitung werden wir unsere Leser unterrichten. *Red.*



kannt und ihnen *einverleibt* werde; 2. dass man einen homöop. Repräsentanten dem Dekan der med. Facultät beigebe; 3. dass auf allen Universitäten die Homöopathie gelehrt, und 4. dass alle Civil- und Militärhospitäler ihr geöffnet werden; 5. dass alle Anhänger der Homöopathie sich bei der Nationalversammlung einfinden sollen, um ihre Rechte zu vertheidigen; 6. dass die beiden Pariser homöop. Gesellschaften sich vereinigen möchten, um die Forderungen zu formuliren \*). — Hier in Marseille sind Aerzte und Apotheker bereits zusammengetreten, um sich wegen der Candidatur zur Nationalversammlung zu berathen. Dr. P.—M. Roux trug sich als Candidat an, sein Glaubensbekenntniss war aber so schwankend, dass man ihn fast fallen liess. Unser Kollege Dr. Turrel, welcher in einem früheren Heft der Revue sein homöop. Glaubensbekenntniss abgelegt hatte \*\*), bot sich in einer späteren Zusammenkunft als Candidat an, hatte auch alle Aussicht, gewählt zu werden, da seine Reden und Gegenreden sichtlichen Eindruck machten; als es aber an's wirkliche Stimmgeben kam, zogen die Hrn. Füchse den Schwanz ein, und der wackelige Hr. Dr. Roux blieb dennoch in der Mehrzahl der Stimmen. Ohne Zweifel hat das *politische* Glaubensbekenntniss des Dr. Turrel befriedigt, aber er ist Homöopathiker — das war genug —! \*\*\*) Viel schöner bewies sich die *Société nationale de Médecine*, welche sich in Folge der jüngsten Revolution aus den beiden hiesigen medicin. Gesellschaften bildete, indem sie den der Homöopathie anhängenden Dr. Sollier zum Präsidenten gewählt.

— *Homöopathie in Belgien* (s. Hygea XXIII. Heft 1). — Hierüber spricht Dr. Chargé in einem Artikel: „Promenade en Belgique.“ — Dr. Ch. war im September 1847 daselbst, und richtet über das Gesehene und Gehörte ein Schreiben an Dr. Molin in Paris. Er spricht zuerst von Dr. Varlez in Brüssel, welcher seit langen Jahren der Homöopathie zugethan ist, und erst Médecin en Chef eines Militärhospitals war. Zur Cholerazeit mass sich die Homöopathie erfolgreich mit dieser Krankheit in Brüssel. Typhus herrscht daselbst, und Phosphor ist das Hauptmittel. Dr. Varlez wendet meistens 24—30 dilut. an (glob., selten gutt.); in akuten Krankheiten wiederholt er selbst alle 2—3 Minuten, wo's noth thut. Hochpotenzen gibt er keine, nicht weil er eine Antipathie dagegen hat, sondern weil die für sie angegebenen Beweise nichtig sind; seine Versuche

\*) Die grenzenlose Verwirrung in allen öffentlichen Verhältnissen Frankreichs, herbeigeführt durch das unverantwortliche Verfahren der Hrn. Ledru-Rollin und Genossen, unter denen das schöne Frankreich mehr leidet als es unter allen *Capets* und *Bourbons* je gelitten hat, wird wohl nicht gestatten, dass sich die Nationalversammlung mit der Homöopathie befasst. Wir theilen die Wünsche unserer franz. Brüder, aber wir sehen einen *dicken schwarzen Schleier* vor der Verwirklichung ihrer Wünsche! Red.

\*\*\*) S. Hygea Bd. XXIII. Heft 3. Red.

\*\*\*) O *Liberté, Egalité et Fraternité*, sind das schon von deinen Fruchtlein?? Red.



pamit glückten nicht; Drosera 60. fand er allein wirksam. — Versuche an Gesunden haben dem Dr. V. bewiesen, dass Chlorzink ein Mittel ist gegen Anschwellung des freien Randes der Augenlider. Iod ist dem Dr. V., nach den reinen Wirkungen, ein treffliches Mittel bei Ophth. pural., Leukorrhöen und Otorrhöen; Iod ist aber, wie er sagt, nur dann wirksam, wenn man es auf die kranken Stellen selbst anwendet; *innerlich* genommen ist es unwirksam; einige Tropfen der ersten Verd. in einer Pinte Wasser genügen; hiervon werden Einspritzungen gemacht; alle Leukorrhöen weichen schnell, *wenn keine organische Entartung vorhanden ist.* — Dr. *Carlier* in Brüssel ist ebenfalls seit Langem Anhänger der Homöopathie; er hält die Hochpotenzen für überflüssig, und bleibt bei den bekannten Dilut. stehen. — Dr. *Chargé* handelt dann vom Aderlass, und redet ihm *sehr* bedingt das Wort, indem er den Vorwurf zurückweist, als stehe der Aderlass mit den Grundsätzen der Homöopathie im Widerspruch; er findet darin nur ein *Hilfsmittel*, dessen er sich zum Wohle des Kranken bedient, wo er's für nöthig findet. — Dr. *Carlier* will erfahren haben, dass in sehr akuten Krankheiten Aconit besser und viel schneller gewirkt habe, wenn vorher ein Aderlass gemacht war. — Ausser den DD. *Varlez* und *Carlier* practiciren noch die DD. *Dittenbourg*, *Dugniolle* und *Vanmeerbeck* in Brüssel. — Dr. *De Moor* in Alost kennen wir schon vortheilhaft. — Unter den Professoren der Universität Löwen wird einer als Anhänger der Homöopathie genannt, allein Dr. *Chargé* mag seinen Namen nicht blossstellen. Er erwähnt ferner des Leibarztes des Königs von Holland; er ist der Homöopathie gewogen. — In Lüttich ist Dr. *Malaise*, ein Freund der Hochpotenzen bis 200. dilut. —, also doch nicht der 16,000, bis zu welcher die Spanier jetzt gekommen sind — wahre *Exaltados!* (Revue hom. du Midi, Mars 1848).

— Dr. *Ott*, Landgerichtsarzt zu Mindelheim in Baiern, behandelt seine Kranken im dortigen Hospital homöopathisch. — Ueber das dortige Mineralwasser sind physiolog. Versuche angestellt worden. In Augsburg (Dr. *Nusser*) und in Regensburg (Dr. *Gerster*) ist die Homöopathie in Ansehen; in Nürnberg ist Dr. *Reuter* sehr beschäftigt; die dortigen Apotheker haben auf gemeinsame Rechnung eine hom. Apotheke errichtet, und die (abgeschmackt hohe) bairische Taxe für hom. Arzneien in Uebereinstimmung mit dem Arzte ausserordentlich herabgesetzt (allgem. Zeitg. für Hom. 1848. Nr. 1). — Also haben die vor Jahren austrompeteten ungesalzenen Kochsalzversuche im rothen Hahn zu Nürnberg doch nichts genützt!

Es erscheinen dermalen folgende Zeitschriften für die Homöopathie:

a. *In Frankreich.*

- 1) *Journal de la médecine homoeopathique*; Organ der *Hahnemann'schen* Gesellschaft in Paris; Präsid. Dr. *Léon Simon* Vater; Secr. Dr. *Magnan*.



- 2) *Bulletin de la société de médecine homoeopathique*; Organ der homöopathischen Gesellschaft daselbst; Präs. Dr. *Molin* Vater; Secr. Dr. *Arnaud*. Beide Zeitschr. erst seit 3 Jahren.
- 3) *Gazette homoeopathique de Bordeaux*; seit 1 Jahr.
- 4) *Revue homoeopathique du Midi*; seit 1848 in Marseille; Dr. *Chargé* daselbst mit an der Spitze.

b. In Spanien.

- 5) *Officielles Bulletin*; Organ der *Hahnemann'schen* Gesellschaft in Madrid; Präs. Dr. *Nuñez*; Secr. Dr. *del Rio*.

c. In Italien.

- 6) *Giornale di Medicina omiopatica*; seit 1840 in Bologna von Dr. *Placci* redigirt. (Sonst erscheint dormalen in Italien keine homöopathische Zeitschrift; — die Red. der *Hygea* hat, wegen der vielfachen Unterbrechungen des dormaligen Verkehrs mit Italien, die genannte Zeitschrift für 1848 noch nicht erhalten).

d. In Amerika.

- 7) *Eine homöop. Wochenschrift*, seit dem Eingang des Homoeopathie Examiner in New-York (der Titel etc. ist uns nicht mitgetheilt, der Inhalt wird uns aber so geschildert, als verlören die Leser nicht viel dabei).
- 8) *La Scienza*; seit Mitte 1846 in Rio Janeiro erscheinend; Organ der hom. Akademie daselbst.

Ferner

e. In Deutschland.

- 9) *Das Archiv von Stapf* (später von *Stapf* und *Gross*, dann als *neues Archiv*, und jetzt, nach *Gross* Tode mit Zuzug des Hrn. v. *Bönninghausen*); besteht seit 1821.
- 10) *Die allgemeine homöopathische Zeitung*; seit 1832 und nach *Gross*' Tode von *Hartmann* und *Rummel* allein herausgegeben.
- 11) *Die österreichische Zeitschrift für Homöopathie*, seit 1844; Hauptredacteur Dr. *Watzke* in Wien.
- 12) *Die allgemeine Zeitung für Homöopathie* von *Buchner* und *Nusser*; seit 1848.
- 13) *Die Hygea*, erst als Zeitschrift für Heilkunst und unter 5köpfiger Redaction, dann mit einem kritischen, hierauf auch mit einem pharmakodynamischen Repertor etc.; seit 1834 bestehend; liefert von 1848 an, als Centralorgan, den Hauptinhalt der genannten Journale.



Inhalt.

249—274	I. Eigene Abhandlungen . . . . .
249—267	1. Die Geisteskrankheiten und die Homöopathie dagegen, von Luuk. Generalsarzt Dr. A. Grisebach (Fortsetzung) . . . . .
267—287	2. Einige Bemerkungen zu Dr. Vietzes Anzeige für die Mittel gegen die Malaria. Von Med. Rath und Leibarzt Dr. Kurtz in Dessau . . . . .
287—314	3. Einige aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken, von Dr. Schrey zu Hof in Bayern . . . . .
314—324	II. Arzneirezepte . . . . .
324—328	III. Klinik . . . . .
328—302	IV. Theorie der Homöopathie . . . . .
302—306	V. Techniken . . . . .
307—312	VI. Literatur . . . . .
312—317	VII. Potentia . . . . .
317—328	VIII. Zeitung und Zeitgeschichte . . . . .

Anzeige.

Die Jahrgänge I—14 der Hygea, 22 Bände (eines  
800 Bogen) umfassend, werden, so lange der dazu be-  
stimmte geringe Vorrath reicht, zu dem ermäßigten  
Preise von  
38 R. 30 Kr. Rhein, 20 Thlr.  
erlassen. Einzelne Jahrgänge oder Bände behalten nach  
wie vor den bisherigen Ladenpreis.

Gesellschaftliche Ordnung.

Verlag von J. Neumann, Neudamm, Berlin.



## Inhalt.

	Seite.
I. <i>Eigene Abhandlungen</i> . . . . .	249—274
1. Die Geisteskrankheiten und die Homöia dagegen, vom funkt. Generalstabsarzt Dr. <i>L. Griesselich</i> (Fortsetzung) . . . . .	249—265
2. Einige Bemerkungen zu Dr. <i>Tietzers</i> Anzeigen für die Mittel gegen die Migraine. Von Med. Rath und Leibarzt Dr. <i>Kurtz</i> in Dessau . . . . .	265—267
3. Einiges aus der Erfahrung und dazu einige Gedanken. Von Dr. <i>Schrön</i> zu Hof in Bayern . . . . .	267—274
II. <i>Arzneiversuche</i> . . . . .	274—284
III. <i>Klinik</i> . . . . .	284—298
IV. <i>Theorie der Homöopathie</i> . . . . .	298—302
V. <i>Technicismen</i> . . . . .	302—306
VI. <i>Literatur</i> . . . . .	307—312
VII. <i>Polemik</i> . . . . .	312—317
VIII. <i>Zeitung und Zeitgeschichte</i> . . . . .	317—328

---

## Anzeige.

Die Jahrgänge 1—14 der *Hygea*, 22 Bände (circa 800 Bogen) umfassend, werden, so lange der dazu bestimmte geringe Vorrath reicht, zu dem ermässigten Preise von

38 fl. 30 kr. rhein., 20 Thlr.

erlassen. *Einzelne* Jahrgänge oder Bände behalten nach wie vor den bisherigen Ladenpreis.

---